

Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die „Volkstimme“ erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage „Die Neue Welt“): Emil Müller, Magdeburg. Verantwortlich für Interieur: Wilhelm Bindau, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Franke & Co., Magdeburg. Geschäftsstelle: Str. Mühlstr. 3, Fernsp. 1567. Redaktion und Druckerei: Str. Mühlstr. 3, Fernsp. für Redaktion 1794, für Druckerei 961.

Prämienverzeichnisse zahlbarer Abonnementspreise: Vierteljährlich (inkl. Frangobahn) 2,25 Mk., monatlich 80 Pf. Per Kreuzband in Deutschland monatlich 1 Exempl. 1,70 Mk., 2 Exempl. 2,90 Mk. In der Expedition und den Auswärtigen Agenturen 2 Mk. 20 Pf. Bei den Postämtern 2,25 Mk. inkl. Postgeb. d. d. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf. — Inserationsgebühr: die 7spaltige Kolonnette 15 Pf., auswärts 25 Pf., im Restamt 1 Mk. Zeitungspreisliste Seite 44.

Nr. 59.

Magdeburg, Freitag den 10. März 1911.

22. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfaßt 12 Seiten.

In Reih' und Glied!

Der „Grundstein“, das Organ des Bauarbeiterverbandes, bringt folgende trefflichen und beherzigenswerten Ausführungen, die sich in erster Reihe an die gewerkschaftlich organisierten richten:

Vor Ablauf eines Jahres — wahrscheinlich im kommenden Herbst — finden die Neuwahlen zum deutschen Reichstag statt. Es ist dies wieder eine jener seltenen Gelegenheiten, wo die Masse des Volkes ihre Meinung über die von der Regierung und den verschiedenen Parteien beliebte Politik zum Ausdruck bringen kann. Kein Wunder, daß angeichts dieser Tatsache den Volksfeinden aller Art vor der Abrechnung für ihre in den letzten Jahren begangenen Sünden bangt und daß diese fieberhaft rüsten, um auch bei dieser Gelegenheit wieder ihre Macht zu stärken, jene Macht, die es ihnen ermöglichen soll, auch ferner, wie bisher, aus der Haut des Volkes Nerven zu schneiden. Wir brauchen bei dieser Gelegenheit nicht besonders dazulegen, wie das gemacht wird; denn die Reichsfinanzreform, bei der die Junker und Junkerengenossen die breiten Massen erneut mit hohen Steuern bepaden, ist ja noch in aller Erinnerung, und auch sonst haben wir alle, der eine mehr, der andre weniger, die Macht der Volksfeinde mehr als genug am eignen Leib erfahren. Wir haben ein Jahr schweren Manwes hinter uns, ein Jahr, in dem Unternehmerübermut hunderttausende untrer Kollegen auf Pflaster warf, um sie zu gefügigen Sklaven zu preisen. Wir haben gesiegt; aber von dem, was wir errungen haben, soll uns das, was uns nicht schon vorher genommnen worden war, durch die Politik des Fiskusjunkerblocks nachträglich noch genommen werden.

Aber nicht genug damit, bemühen sich die Krant- und Schlotjunker, die Millionäre des Großgrundbesitzes und der Industrie nebst ihren zahlreichen reaktionären Trabanten aus dem Mittelstand und dem arbeiterfeindlichen Unternehmertum, um neue Ausnahmegerichte gegen die Arbeiter und ihre Organisationen zustande zu bringen. Ganz besonders sind es auch die gewerkschaftlichen Organisationen, die ihnen unbecquem sind und die sie niederknicken und knebeln möchten. Um dies Ziel zu erreichen, betreiben sie schon seit Monaten eine Hege gegen die gewerkschaftlichen und politischen Organisationen der Arbeiter, wie sie erbärmlicher und niederträchtiger kaum jemals betrieben worden ist. Man bemüht sich insbesondere, die leider immer noch vorhandenen unangeklärten Volksmassen und das Zwiebelbürgertum in eine Furcht- und Gruselstimmung zu versetzen und sie so, wie bei der Surraufnahme im Jahre 1907, zu einem kräftigen Ritt gegen die Arbeiterbataillone und ihre Schanzen zu veranlassen, um dann hinterher, wie das letztmal, um so ungehörter die Attentate auf das Wohl des Volkes vornehmen zu können.

Unter diesen Umständen wenden wir uns an euch, Kollegen, um euch jetzt schon aufzufordern, in dem uns bevorstehenden Wahlkampf Mann für Mann eure Pflicht zu tun. Wir brauchen euch heute wohl nicht erst des langen und breiten auseinanderzulegen, welche Partei die Interessen der Arbeiter vertritt; denn ihr wißt, daß ihr eine energische und konsequente Vertretung der Arbeiterinteressen nur von der Sozialdemokratie zu erwarten habt. Ebensovienig wie die preussischen Junker von der Sozialdemokratie die Vertretung ihrer Interessen erwarten können, ebensovienig können die Arbeiter von den Junkern und Junkerengenossen, von den Konservativen, Nationalliberalen, dem Zentrum usw. eine Vertretung der Arbeiterinteressen erwarten, mögen ihnen diese Parteien vor den Wahlen auch alles mögliche versprechen. Jede soziale Gruppe hat im großen und ganzen in einer politischen Partei ihre Interessenvertretung, und es ist ganz selbstverständlich, daß eine Partei, die die Interessen der Industriellen, Unternehmern und Großgrundbesitzer vertritt, nicht gleichzeitig auch die Interessen der Arbeiter vertreten kann; denn diese Interessen stehen einander im allgemeinen immer strikte gegenüber.

Das Interesse der Arbeiter fordert zum Beispiel Gelese, durch die den Arbeitern die Lebenslage verbessert, die Arbeitszeit verkürzt, der Lohn erhöht und die Lebensmittel verbilligt werden. Wie kann man aber erwarten, daß zum Beispiel die Nationalliberalen als die Vertreter des Arbeitertrentums für eine gesetzliche Verkürzung der Arbeitszeit oder für die Festsetzung von Mindestlöhnen stimmen, oder daß die Konservativen für die Herabsetzung der die Lebensmittel verteuernenden Zölle und Steuern eintreten? Wenn sie das täten, dann befände ja für sie die Gefahr, daß ihr finanzieller Ueberfluß geschmälert würde, und dafür sind natür-

lich die Leute, die ihre Arbeiter um jeden Pfennig Lohn-erhöhung wochenlang kämpfen lassen, dafür sind auch die beutegierigen Junker und ihre Spießgesellen nicht zu haben. Die Arbeiterschaft braucht Gelese, durch die ihre Entwicklung, ihr ruhiger Aufstieg zur Kultur gewährleistet und gefördert wird; aber der Interessengegenstoß zwischen den Arbeitern und den Angehörigen der bürgerlichen Reaktionsparteien verlangt Gelese, die diesen Aufstieg hemmen, die für die Arbeiterklasse Steine im Weg und Fesseln an Händen und Füßen sind. Mit wahrer Bersekerwut verteidigt die Reaktion jeden Fußbreit Boden, nicht sie ihre Macht gegen die Arbeiter nicht nur zu erhalten, sondern noch zu erhöhen. Deshalb ist es etwas ganz Selbstverständliches, daß ein aufgeklärter Arbeiter nur zu seiner eignen Partei, der Arbeiterpartei, der Sozialdemokratie gehören kann, und daß er sie bei der Wahl unterstützen muß.

Aber mit der Unterstützung bei der Wahl selbst, mit der Abgabe eines Stimmzettels darf es nicht getan werden. Das ist auch nicht der Grund, weshalb wir diese Worte heute schon schreiben; denn dazu wäre es kurz vor den Wahlen noch Zeit. Was wir für notwendig halten, ist, daß sich unsere Kollegen auch an den Vorbereitungen für die Wahlen beteiligen, daß sie von vornherein mitarbeiten und alles daransetzen, um den Wahlausfall in unserem Sinne, im Interesse der Arbeiter zu gestalten. Das können sie am wirkungsvollsten im Rahmen der Organisation, die den politischen Kampf für die Arbeiter führt, der sozialdemokratischen Partei selbst. Und deshalb möchten wir untern Kollegen, die der sozialdemokratischen Partei noch nicht angehören, nahelegen, dieser beizutreten und an allen Wahlarbeiten von vornherein teilzunehmen. Dies ist um so notwendiger, je größer die Hege wird, die die schamacherische Reaktion gegen die Gewerkschaften und deren Tätigkeit entfaltet; denn es handelt sich bei den Wahlen nicht zum wenigsten um den Ausgang dieser Gewerkschaften.

Und noch auf etwas anderes wollen wir aufmerksam machen. Viele untrer Kollegen werden noch Zeitungen halten, die ihre eignen Interessen mit Füßen treten, die die Bedürfnisse der Arbeiter, ihre Lage zu bessern, in offener oder versteckter Form bekämpfen. Kollegen, werft solche Blätter aus euren Wohnungen hinaus und heisset für sie die Arbeiterpresse! Mögen die Leute jene Blätter lesen, die von ihrer Schreibweise profitieren. Wir wissen sehr wohl, daß es oftmals die Frauen sind, die sich der Abschaffung der gegnerischen Zeitungen entgegenstemmen. Klärt darum die Frauen auf, sagt ihnen, daß es sich um ihr Interesse nicht minder als um euer eignes handelt. Jeder Kollege, der dazu irgendwie in der Lage ist, sollte auf die sozialdemokratische Tagespresse abonnieren, die im Wahlkampf immer die stärkste Waffe der Arbeiter ist.

Also nochmals, Kollegen: denken wir alle daran, daß es nicht genügt, nur auf gewerkschaftlichem Gebiet unsere Pflicht zu tun. Denken wir daran, daß uns die durch unsere gewerkschaftliche Arbeit errungenen Erfolge durch politische Manipulationen wieder genommen werden können, wenn wir politisch gleichgültig und indifferent sind. Denken wir an die erbärmliche Hege, die das reaktionäre Scharmachertum gegen uns entfaltet, und zeigen wir uns in den nächsten Monaten als ganze und ernste Männer, als Männer, die gewillt sind, nicht nur die reaktionären Anschläge gegen uns zu beseitigen zu machen, sondern auch uns den Weg zu weiteren Erfolgen auf politischem und wirtschaftlichem Gebiet freizumachen. Es steht zu erwarten, daß die Reaktion und das Scharmachertum in den nächsten Monaten Mäkel voll Schmutz und Unrat über uns ausgießen, daß sie unsere Sache in einem Meer von Lügen zu erlösen trachten werden. Lassen wir uns dadurch nicht beirren, sondern tun wir, was uns unser Interesse zu tun gebietet. Vervollständigen wir die Phalanx der politischen Organisation, damit der Wahlkampf alle untrer Kollegen finde in Reih' und Glied, bereit für unser Recht zu kämpfen. Seite an Seite mit der ganzen politisch gesinnten Arbeiterschaft! —

Politische Uebersicht.

Magdeburg, 9. März.

Der Postetat.

Der Reichstag begann am Mittwoch die zweite Lesung des Postetats. Einmal gehörte die Post zu den Ruhmessternen des Deutschen Reichs. Viel Uebertreibung bei ihm damals mit unter und Alterserscheinungen traten bereits unter dem alternden Stephan auch für das unbestimmte Auge sehr sichtbar zutage. Doch so ganz un-

rechtigt war das Lob nicht, das in so reichlichem Maße einstmal Stephan und den Stephanjüngern gespendet wurde. Unbestreitbar ragte in jenen Tagen die Postverwaltung an Modernität und Einsicht über alle andern Zweige der Reichsverwaltung heraus.

Stephans Nachfolger wurde der dicke Rodbielski, der nachher als Landwirtschaftsminister sich von keinem Laufeskanal vor den Bauch stoßen lassen wollte, aber als Postminister vielfach durch gesunden Menschenverstand wieder wettmachte, was er in militärisch-schneidiger Sachkenntnis verfehlte. Nachfolger Rodbielskis wurde dann ein Bureaukrat der korrektesten Art, der bisherige Direktor im Reichspostamt, Krätke. Seitdem wird im Postbetrieb ideenlos weitergewurstelt, soweit nicht die Macht der Reaktion direkte Rückschritte erzwingt. Herr Krätke hat zwar einmal das Einerlei des Postdienstes durch ein paar Jährchen Statthaltererschaft in Neuguinea oder sonstwo in Papuanien unterbrochen, aber sein Blick ist in den Tropen nicht weiter geworden.

Etwas von der bleiernen Langweile, die von Krätkes Person ausströmt, lagerte auch auf der Beratung des Krätke-Glats. Schon die Generaldebatte verlief sich vielfach in Einzelheiten. In geradezu byzantinischer Weise wurde Krätke von dem Sprecher der Konjunktativen, dem Mecklenburger Droscher umschmeichelt. Die zahlreichen Mißstände im Postwesen beleuchtete in wirkungsvoller Rede Genosse Eichhorn. Die Antwort des Staatssekretärs erfolgte nach dem gewohnten Schema. Neufferst zahn sprach der Bloßfresser Eichhoff. Da war Gröber beinahe noch oppositioneller. Am Donnerstag wird die Beratung fortgesetzt. —

Kultur- und Kultusfragen.

Am Dreiklassenhaus wurde auch am Mittwoch der Modernisteneid wieder weiter besprochen. Unser Redner, Genosse Ströbel, bemerkte die ganze evangelisch-katholische Redeübung als eine Kostäufcherei. Er ging aber dazu über, zu zeigen, wie leicht die Freiheit der Wissenschaft, die die bürgerlichen Parteien meinen und die es ruhig geschehen ließ, daß ein Mann wegen seiner sozialdemokratischen Gesinnung für unwürdig erklärt wurde, an der Berliner Universität — Physik vorzutragen, wie selbst diese Sorte von Freiheit nur für die Hochschulen der Reichenden gelten soll, während die Volksschule dem Materialismus immer mehr ausgeliefert wird. Genosse Ströbel befaßte sich auch noch mit vielen Fragen der Kultur, wie sie von den preussischen Offizieren verstanden wird: er stellte Raufen und Zauen gewisser wohlgeleitener „Mühenferne“ der Unterdrückung jeder ernstlichen Bildungsbeziehung der freien Studenten gegenüber und unterließ auch nicht, die Bildungsbeziehungen der Arbeiter mit dem zu vergleichen, was Konjunktative und Zentrum an Volksbildung leisten. . . . Die Verlegenheit der Mehrheit äußerte sich in einem Gelächter, als der sozialdemokratische Redner die bürgerliche Pinte aufforderte, mit uns einen Kulturbloß zu bilden. Am Tage, wo das Wahleresultat von J. M. n. a. d. t. in Berlin eintraf, wird diese Fröhslichkeit der schwarzblauen Herren nicht allzu aufrichtig gemeien sein!

Aus der übrigen Debatte sei bloß das Auftreten Dr. Pachnides (Fortfchr. Sp.) gegen den Fortbestand der preussischen Geandtschaft beim Vatikan erwähnt, für die der Nationalliberal Friedberg sogar eine würdigere Behandlung verlangte. Wie involant! Aber selbst Herr Pachnide will die merkwürdige Einrichtung nicht abgeschafft, sondern bloß die einzelstaatlichen Geandtschaften beim Heiligen Stuhle durch eine Reichs-Geandtschaft ersetzt haben. Ob er meint, daß sich dann die periodisch wiederkehrenden Plagen, die die Kirche den deutschen Staaten zufügt, immer nur auf eine einzige reduzieren werden? Donnerstag wird die Kultusdebatte fortgesetzt.

Folgen der Zündholzsteuer.

In dem Geschäftsbericht der Aktiengesellschaft Union in Augsburg, einer der größten deutschen Zündholzfabriken, wird mitgeteilt, der Konsumrückgang an Zündhölzern betrage nicht, wie behauptet worden sei, 20 bis 25 Prozent, sondern mehr mehr als 60 Prozent! Trotzdem die Gesellschaft in ihren Fabriken in Augsburg, Remten und Habelschwerdt die Produktion unter Entlassung eines großen Teiles der Arbeiter auf etwa 10 Prozent des Normalen einschränkte, und die Produktion in Marienthal von Mitte Juli bis zum 1. Januar ganz einstellte, konnten die vorhandenen Lagerbestände nur zu einem Teil abgesetzt werden. —

Die Arztfrage in der Versicherungs-Kommission.

In der Kommissions-Sitzung am Mittwoch lagen eine Anzahl Anträge zur Arztfrage von den Kompromisspartei vor, die ihre Anträge aus vorigen Sitzungen aufhoben.

Gegen diesen Antrag wandten sich unsre Genossen, die den alten Anträgen den Vorzug gaben, besonders deshalb, weil die Einrichtung von Schiedsinstanzen die Möglichkeit boten, einen Ausgleich gegenseitiger Interessen herbeizuführen.

Mehrere Redner der bürgerlichen Parteien entdeckten auf einmal, daß sie für die freie Arztwahl seien; andre glaubten, daß die freie Arztwahl da abgelehnt werde, wo sie den Klassen unangenehm werden könne.

Die Parteien des Aberglaubens.

Am das mythische Heilverfahren bewegte sich auch in der Mittwoch-Sitzung der Kurpfuschereikommission der Streit der Meinungen. Wenn von der einen Seite den verschiedensten Wunderkuren eifrig das Wort geredet wurde, festen die Regierungsvertreter dem wieder eine Reihe von Fällen officiellischer Schwindeltaten durch Besprechen, Gesundheits-, magnetische Behandlung und andres entgegen.

Unsre Genossen forderten, daß die „mythischen Verfahren“ durch bestimmte Verfahren zu erläutern seien, und daß auch den Ärzten die Behandlung mittels mythischer Verfahren verboten werde.

Am allgemeinen wurden diese Grundgedanken von der Kommission und auch von den Regierungsvertretern anerkannt; denn in der Abstimmung wurde der Ziffer 2 und der Einleitung zum § 3 (Ziffer 1 war in letzter Sitzung getrichelt) folgende Fassung gegeben, die in der Hauptsache dem sozialdemokratischen Antrag entspricht:

Die gerichtsärztliche Behandlung mittels Gesundheits-, Suggestion, Hypnotismus oder eines ähnlichen Verfahrens, wenn die Selbstbehandlung auf der Behauptung beruht, den Bekleidenden würde eine Schädigung verursachen, ist verboten.

Gegen das Verbot des Gesundheitsstimmens der Konservativen und die Zensuren übergeben. Das Zentrum wegen der widersprechenden Erklärungen, die über das Gesundheitsstimmens gegeben worden seien.

„Mit Gerechtigkeit und Güte.“

Die Regierungserklärung, die Herr Meißner in der Reichstags-Sitzung am Montag abgegeben hat, hat eine große Sensation hervorgerufen. Man ist unendlich überrascht, daß ein sozialdemokratischer Abgeordneter, der bis jetzt ein erklärter Gegner der Regierung war, sich nun so ausgesprochen hat.

Der Redner hat die Erklärung abgegeben, daß er nicht die Regierung, sondern die Arbeiterklasse im Auge habe, wenn er die Regierung kritisiert. Er hat erklärt, daß er die Regierung nicht als Feind, sondern als einen Mann ansehe, dem man mit Gerechtigkeit und Güte gegenüberstehen müsse.

Die Erklärung hat in der Arbeiterklasse eine große Wirkung hervorgerufen. Man hat sich über die Umkehr des Redners sehr freuen lassen, und man hat die Hoffnung geäußert, daß die Regierung durch die Kritik des Redners zu einer Besserung ihrer Politik gezwungen werden würde.

aus der Erklärung nicht hervor. Bezüglich der Wiedereinstellung der gemahregelten Eisenbahnen will die Regierung „mit Gerechtigkeit und Güte“ verfahren. Ausgeschlossen sollen nur die werden, die von den Gerichten wegen Anwendung von Gewalt verurteilt worden sind, oder deren strafwürdiges und ausgesprochen anstandslos Verhalten die öffentliche Sicherheit gefährden würde.

Die Diskussion war ziemlich unbedeutend. Nachdem der Reichstag die Beschlüsse seines Schlußactes geleest hatte, kam die „Einladung“ daran. Der hat die Angst, daß die Regierung mit den Sozialisten, oder die Sozialisten mit der Regierung gingen. Er wolle wissen, bis wohin die republikanische Mehrheit gehe, auf die sich die Regierung stützen wolle.

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg 9. März 1911.

— Eine gut besuchte Frauenversammlung tagte am Mittwoch in der Wohnung von Herrn Meißner. In diesem Vortrag behandelte Herr Meißner die Entwicklung der kapitalistischen Wirtschaft und die Forderungen der Sozialdemokratie.

— Die Versammlung für den Bezirk Neue Neustadt war am Montag in der Wohnung von Herrn Meißner. In diesem Vortrag behandelte Herr Meißner die Entwicklung der kapitalistischen Wirtschaft und die Forderungen der Sozialdemokratie.

— Arbeiterjugend. Ende (Donnerstag) abend findet eine Jugendversammlung im Saal in der „Kasseler“ statt.

— Verurteilung der Leibesbewegung der Steinhewer Magdeburgs. In der am Montag stattgefundenen Verhandlung wurde dem Kommissionsmitglied der Arbeitgeber und der Arbeiter eine Strafe von 2 Jahren in freier Weise angelegt worden.

— Ein Unvorsichtiger. Im Saalabend gegen 6 Uhr wurde in der Gebrüderstraße ein 6 Jahre alter Knabe gegen eine Straßenbahnwagen rannte und dabei unter den Räder der Bahn verunglückte.

— Ein Fall von Genieschmerz wird gegenwärtig hier in der Anstalt für Geisteskrankheiten behandelt. Der Patient ist ein Schmiedesohn aus dem Ortsteil... (Text ist hier sehr undeutlich)

— Regenfall. Gestern abend gegen 11 Uhr ist auf dem Markt ein Regenfall von beträchtlicher Stärke gefallen.

— Gelehrter. Ein Mann aus dem Ortsteil... (Text ist hier sehr undeutlich)

— Arbeiterjugend. Ende (Donnerstag) abend findet eine Jugendversammlung im Saal in der „Kasseler“ statt.

— Verurteilung der Leibesbewegung der Steinhewer Magdeburgs. In der am Montag stattgefundenen Verhandlung wurde dem Kommissionsmitglied der Arbeitgeber und der Arbeiter eine Strafe von 2 Jahren in freier Weise angelegt worden.

— Ein Unvorsichtiger. Im Saalabend gegen 6 Uhr wurde in der Gebrüderstraße ein 6 Jahre alter Knabe gegen eine Straßenbahnwagen rannte und dabei unter den Räder der Bahn verunglückte.

— Ein Fall von Genieschmerz wird gegenwärtig hier in der Anstalt für Geisteskrankheiten behandelt. Der Patient ist ein Schmiedesohn aus dem Ortsteil... (Text ist hier sehr undeutlich)

— Regenfall. Gestern abend gegen 11 Uhr ist auf dem Markt ein Regenfall von beträchtlicher Stärke gefallen.

— Gelehrter. Ein Mann aus dem Ortsteil... (Text ist hier sehr undeutlich)

— Arbeiterjugend. Ende (Donnerstag) abend findet eine Jugendversammlung im Saal in der „Kasseler“ statt.

— Stellungsuchende Dissidenten und Konfessionslose! In Berlin hat sich unter dem Vorsitz von Professor Ludwig Gurlitt ein Komitee „Konfessionslos“ gebildet, das die Staatsbürgerliche und öffentliche Gleichberechtigung der aus den Landeskirchen Ausgetretenen erkämpfen will.

× Straßenausfall. Am 7. d. M. nachmittags 7 1/2 Uhr ist einem 8 Jahre alten Kinde auf dem Breiten Wege gegenüber der Braunschweigstraße von einer unbekanntem Frau eine Wacke nach dem Kopf geschlagen worden.

× In Haft genommen wurde der Sattler Max E. von hier, der am 14. Oktober 1910 aus einer verlassenen Bodenstube in der Westendstraße ein Paar Schnürschuhe, am 17. Oktober von einer Drochke, die auf dem Hofe in der Endstraße stand, eine lederne Rutschbodenschürze, in der Nacht vom 8. d. M. von einem Wagen, der auf einem Hofe in der Fichtestraße stand, eine Wacke, sowie am 2. von einer Drochke, die auf einem Hofe in der Annastraße stand, gleichfalls eine Wacke gestohlen hat.

Konzerte, Theater, Sport etc.

(Mitteilungen der Direktoren.)

* Städtische Konzerte. Für das Fürstlich-Königliche Konzert am Mittwoch den 15. d. M. ist die Konzert-Planierte Emma Hofmann von hier verpflichtet worden. Die jugendliche Künstlerin, welche schon öfters hier die ersten Preise ihres schönen Talents und ihrer prächtigen Leistungsfähigkeit ablegte, wird das Cello-Klavierkonzert von Beethoven mit Orchester spielen.

* Stadttheater. Karl Schönherr's preisgekröntes Drama „Glaube und Heimat“, welches am 10. zum erstenmal in Szene geht, ist nach seiner bisherigen Aufnahme an auswärtigen Bühnen der nächste Schicksalsereignis der letzten Jahre.

* Wilhelm-Theater. Auf das am Freitag stattfindende Benefiz für den Komiker Herrn Albert Kiesler sei nochmals ganz besonders hingewiesen.

Antelius vor Gericht.

(Nachdruck verboten.) H. F. Magdeburg, 8. März. Dritter Tag der Verhandlung.

Nach Wiedereröffnung der Verhandlung wird Gerichts-Kassator Rothmann (Gr-Strecker) als Zeuge vernommen.

Der folgende Zeuge ist Schuhmacher Vogt: Ich habe mit Antelius in einer Zelle im Magdeburger Untersuchungsgefängnis gesessen.

Dann wird einer abgemurkt. (Große Bewegung im Zuschorraum.) Ich frage, wer sein Mörder ist. Er antwortet: Mein Name ist ein Landmann von Dir, ein Süddeutscher.

Ein Fall von Genieschmerz wird gegenwärtig hier in der Anstalt für Geisteskrankheiten behandelt. Der Patient ist ein Schmiedesohn aus dem Ortsteil... (Text ist hier sehr undeutlich)

Regenfall. Gestern abend gegen 11 Uhr ist auf dem Markt ein Regenfall von beträchtlicher Stärke gefallen.

Gelehrter. Ein Mann aus dem Ortsteil... (Text ist hier sehr undeutlich)

Arbeiterjugend. Ende (Donnerstag) abend findet eine Jugendversammlung im Saal in der „Kasseler“ statt.

Verurteilung der Leibesbewegung der Steinhewer Magdeburgs. In der am Montag stattgefundenen Verhandlung wurde dem Kommissionsmitglied der Arbeitgeber und der Arbeiter eine Strafe von 2 Jahren in freier Weise angelegt worden.

Ein Unvorsichtiger. Im Saalabend gegen 6 Uhr wurde in der Gebrüderstraße ein 6 Jahre alter Knabe gegen eine Straßenbahnwagen rannte und dabei unter den Räder der Bahn verunglückte.

Ein Fall von Genieschmerz wird gegenwärtig hier in der Anstalt für Geisteskrankheiten behandelt. Der Patient ist ein Schmiedesohn aus dem Ortsteil... (Text ist hier sehr undeutlich)

1. Beilage zur Volksstimme.

Mr. 59.

Magdeburg, Freitag den 10. März 1911.

22. Jahrgang.

Deutscher Reichstag.

142. Sitzung.

Berlin, 8. März, nachmittags 1 Uhr.

Am Bundesratstisch: Kräfte.

Zweite Lesung des Postetats.

Die Beratung beginnt beim Titel „Gehalt des Staatssekretärs 44 000 Mark“.

Abg. Gröber (Ztr.): Die Besoldungsreform von 1909 war unzulänglich und hat unter den Beamten naturgemäß Unzufriedenheit erregt, wofür wir die Verantwortung der Regierung überlassen müssen, die allen weitgehenden Anträgen ein Unannehmbar entgegensteht. Jetzt ist freilich an eine durchgreifende Reform nicht zu denken, weil im gegenwärtigen Augenblick an neue Steuern nicht gedacht werden kann. Aber auch auf dem Gebiet des Beamtenrechts liegt noch viel im Argen, und hier wünschen wir so bald als möglich Wenderung.

Der Redner begründet hierauf einen Antrag, der die alljährige Vorlegung eines Gesetzentwurfs zur Neuregelung der Dienstverhältnisse der Reichsbeamten fordert, wobei das Disziplinarverfahren mit ausreichenden Garantien versehen und das Wiedernahmeverfahren geregelt werden soll; ferner soll auf Entlassungen in der Personalfakten, die den Beamten zum Nachteil gereichen, nur dann eine Entscheidung begründet werden, wenn dem Beamten Gelegenheit zur Äußerung gegeben ist. Weiter wird in dem Antrag eine Statistik der Familienverhältnisse der Reichsbeamten und die Möglichkeit der Wiederholung der Post- und Telegraphensekretär-Prüfung verlangt.

Abg. Eichhorn (Soz.): Meine Freunde werden dem eben begründeten Antrag des Zentrums zustimmen. Der Etat zeigt ein erfreuliches Bild; das ist eine Folge der erfreulichen wirtschaftlichen Verhältnisse. Dringend notwendig ist die

Schaffung eines Weltverkehrsposts.

Schon dem Begründer des Weltpostvereins, Herrn von Stephan, schwabte dieses Ideal vor. Der Redner bringt dann Klagen des Vereins rheinisch-westfälischer Exportfirmen über Belästigungen beim Paketverkehr nach Rußland und China vor und beschränkt sich über die Verfolgung der Privatpostanstalten zur Vervielfachung durch die Postverwaltung.

Abg. Eichhorn (Soz.):

Der Postetat schließt mit einem gewaltigen Ueberfluß, aber letzten Endes ist die Post nicht dazu da,

die leere Staatskasse zu füllen,

sondern soll dem Verkehr dienen. Ein sehr, sehr langsamer Fortschritt ist zu erkennen, aber es fehlt jeder frische Geist. Auch wir wünschen das 10-Pf.-Posto für den Weltverkehr, mindestens sollte es bei den Vereinigten Staaten von Europa möglich sein. (Zustimmung b. d. Soz.) Die 2- und 3-Pf.-Karte im Ortsverkehr sollte wiederhergestellt werden. Das ist bei der Finanzreform sowohl wie bei der Unterdrückung der Privatpostanstalten versprochen worden. Das billige Porto für kleine Postanstaltungen sollte auf Beträge bis zu 10 Mark ausgedehnt werden. Beim Postfachverkehr sollte man die Gebühren herabsetzen, der Verkehr wurde dadurch noch stärker zunehmen und erhebliche Einnahmen bringen.

Auch die Neuanlage von Fernsprechstellen und der Ausbau des Fernspreches würde in diesem Sinne wirken, ohne daß eine Erhöhung der Taxen herbeigeführt werden müßte.

Verkehrter Fiskalismus, gepaart mit Unbuddigkeit,

ist es auch, der die Postverwaltung veranlaßt, gegen die Messengerschwarzhandel zu vorgehen. Diese Institute entsprechen einem Verkehrsbedürfnis, aber die Postverwaltung hält Briefbeförderung durch sie für ungeschicklich und verfolgt sie. Was ist denn nun ein Brief? In Leipzig wurde für strafbar erklärt, daß ein Rezipient in einem Briefumschlag durch den Boten eines solchen Instituts befohlen wurde. (Heiterkeit.) In Heidelberg wurde ein Bankbeamter bestraft, weil er seiner Braut eine eilige Nachricht durch ein solches Institut in einem Briefumschlag sandte. Das sind doch ungläubliche Torheiten.

Vor solchen Lächerlichkeiten sollte sich die Post doch hüten, allzuviel an Renommee hat die Postverwaltung nicht zu verlieren. (Zustimmung b. d. Soz.) Wäre das Rezipient oder die Nachricht in

eine Schachtel gesteckt worden, so wäre nichts Strafbares daran gewesen. Es kann sich doch nur darum handeln, ob die ganze Einrichtung dem Geist des Postgesetzes widerspricht, und das ist nicht der Fall, da ein planmäßiges Einsammeln und Austragen von Briefen nicht stattfindet. (Zustimmung b. d. Soz.) Die Postverwaltung plant jetzt selbst einen solchen Botendienst, aber mit einem Tarif von 50 Pf. bis zu 1,00 Mark, dann ist an eine Einbürgerung desselben natürlich nicht zu denken. Meine Freunde sind keineswegs Gegner des Postmonopols, aber das Monopol legt große Verpflichtungen und eine große Verantwortlichkeit auf. Wenn es so überspannt wird, wie von der Postverwaltung, dann muß man beinahe wünschen, daß die Konkurrenz aufrechterhalten wird, um die Post vorwärts zu drängen.

Daß die Postverwaltung von der Konkurrenz noch lernen kann, haben wir Mitglieder der Budgetkommission erst heute erfahren. Eine wichtige Denkschrift, die gestern früh bereits fertig war, erreichte uns mit der gewöhnlichen Post erst heute früh, so daß wir natürlich noch nicht in der Lage waren, sie zu studieren. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.)

Nach einige Bemerkungen zu den Personalfragen. Es ist ja schwer, ein Beamtenheer von 100 000 Köpfen zu lenken. Die Bureaukratie aber meint, die Beamten seien um ihrer selbst willen da, Stellen müssen geschaffen werden, weil Bewerber vorhanden sind, und Beförderung muß eintreten, weil sie allmählich erweisen ist. Langsam scheint die Postverwaltung diesen Standpunkt ja aufzugeben, aber uns geht das nicht schnell genug. Zeit langem herrscht ein Streit über die Fragen der Berechtigung zu den verschiedenen Karrieren. Dieser Streit scheint uns überflüssig. Auch ohne höhere Schulbildung sind viele Unterbeamten in der Lage, den Dienst der mittleren Beamten zu erlernen und zu verrichten und die mittleren den der höheren. Wie man früher sagte

„jeder Soldat trägt den Marschallstab im Tornister,

so sollte jeder Postbeamte, auch der unterste, die Möglichkeit des Aufstiegs in den höheren Postdienst haben. (Zust. b. d. Soz.) Dadurch würde die Arbeitsfreudigkeit ganz gewaltig wachsen.

Es ist viel jubelnd Aufsichtspersonal vorhanden, so daß das übrige Personal sich beengt und bedrückt fühlen muß. Wo aber die Aufsicht am Platze wäre, da versagt sie. Gerade in Postämtern, in denen ein großer Ueberfluß an Aufsichtspersonal vorhanden ist — für durchschnittlich 15 Beamte eine Aufsichtsperson (Hört, hört!) — herrschen die allergeringsten sanitären Zustände, z. B. in Frankfurt a. M., wobei die durchschnittliche Krankheitsziffer unter den Postbeamten bis zu 25 Prozent beträgt. Die Fabrikinspektion ist wahrhaftig nicht muntergültig aber in der Postverwaltung fehlt es überhaupt an einer derartigen Inspektion.

Die Postverwaltung setzt ihren

Kampf gegen die Koalitionsfreiheit der Beamten,

besonders der Unterbeamten, mit ungehörter Kraft fort. In Königsberg: Hr. v. der Unterbeamte Dorich gemeldet worden, weil er an die Spitze des Unterbeamtenvereins getreten ist; er wurde der Mann auf alle mögliche Art und Weise schikaniert. Es gibt ja leider Beamte genug, die sich durch Schikaniierung unliebsamer Elemente oben Lieb Kind zu machen suchen. In diesem Falle war es besonders der Postsekretär Brodmann, der den Dorich schikanierte. Herr Brodmann war noch ganz besonders auf Dorich erbittert, weil dieser im Arbeiterverein sich gegen die Unterdrückung Brodmanns erklärt hatte, der für die Stadverordneten-Versammlung kandidierte. Dorich ist schließlich ohne Pension entlassen worden, nachdem man ihn auf alle Weise gequält hatte; sogar seine Korrespondenz wurde überwacht. (Hört, hört! b. d. Soz.) Andre Vorstandsmitglieder des Vereins der Unterbeamten wurden verjast „im Interesse des Dienstes“. Was alles unter diesen Begriffs gebracht wird, haben wir im Prozeß des Landrats Schröder (Wittgenstein) gesehen. Diese Vorgänge sind wirklich für das koalitionsfeindliche System der Postverwaltung. (Sehr wahr! b. d. Soz.)

Wir haben die Wünsche der Oberpostassistenten auf Erhöhung ihrer Endgehälter für durchaus verständig. Die Konventionen, die die Hauptkassen an der miserablen Gestaltung der Besoldungsordnung tragen, haben jetzt durch Gewährung besonderer Zulagen wenigstens die Oberpostassistenten zu gewinnen. Mein Wunder!

Die Konservativen haben soviel Sünden auf dem Kerbholz, daß sie wenigstens die Oberpostassistenten als Wahlhelfer gewinnen möchten. Wir treten für eine allgemeine Revision der Besoldungsordnung ein. In erster Linie bedürfen die Unterbeamten einer Aufbesserung. Verschiedene Kategorien von Unterbeamten sind durch die Besoldungsreform direkt geschädigt worden. Die Dienstzeit ist verlängert worden, und zwar über die Erhöhung der Bezüge hinaus, so daß der Stundenlohn gesunken ist. (Hört, hört!) Eine Revision der Besoldungsordnung ist also dringend notwendig, die

Verständigung an den Unterbeamten,

die der Reichstag 1909 begangen hat, muß wieder gutgemacht werden. Man spreche nicht von Mangel an Mitteln. Vielleicht entschließen sich die Herren von der Rechten doch noch in diesem Reichstag eine Erbschaftsteuer anzunehmen. (Lebh. Zust. b. d. Soz.) Aber wenn es heißt, in das eigne, große Portemonnaie zu greifen, dann ist es aus mit der Bewilligungsfreudigkeit bei den Konservativen. (Sehr wahr! b. d. Soz.)

Die Postverwaltung möchte ich auffordern, sich ihren Arbeiten gegenüber nicht so ausschließlich von statistischen Gesichtspunkten aus leiten zu lassen und die

Pflichten sozialer Fürsorge

mehr zu beachten. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Wenn die Postverwaltung den Ehrgeiz besitzt, mit der Zeit fortzuschreiten, so eröffnen sich ihr mancherlei Felder der Tätigkeit. Die Sorge für die zahlreichen Arbeiter der Post, die Aufbesserung der Unterbeamten, die einer solchen dringend bedürfen, die Anpassung an die steigenden Anforderungen des Verkehrs, alles das sind Aufgaben, denen die Postverwaltung sich nicht entziehen darf, aber doch nicht entziehen sollte. Wir schließen uns allen Bestrebungen an, die auf Modernisierung und Sozialisierung der Post hinarbeiten, und wir bitten den Reichstag, unsere Anregungen anzunehmen. Darum bitten wir in erster Linie um Annahme unserer Resolution, die im Hinblick auf die völlig unzureichende Bezüge der Unterbeamten eine Revision der Besoldungsordnung verlangt. (Lebh. Beif. b. d. Soz.)

Abg. Dr. Dröschner (konj.): Die Sozialdemokratie verlangt fortgesetzt neue Ausgaben, macht aber keine Vorkehrung für neue Einnahmen (Zuruf b. d. Soz.: Erbschaftsteuer!), wenigstens keine annehmbaren. (Ural b. d. Soz.) Die Post muß nach kaufmännischen Gesichtspunkten geleitet werden. Wenn zur Zeit die Avancementverhältnisse in der Post schlecht sind, so liegt das daran, daß früher der Reichstag fortgesetzt auf Verbesserung des Personals gedrungen hat. Nachdem nun der Wind umgeschlagen und Sparjamkeit von der Postverwaltung gefordert und geübt wird, sind die Beförderungsaussichten naturgemäß ungünstig. Die Postverwaltung wird aber gewiß bestrebt sein, einen geeigneten Mittelweg zwischen den Forderungen der Sparjamkeit und den berechtigten Wünschen der Beamten zu finden.

Redner beklagt sich über die Belassung der „höheren“ Beamten und wirft den Sozialdemokraten vor, daß sie den Unterbeamten die Mäuler mit Honig schmieren. Die Wünsche der Unterbeamten sind angeht die Finanzlage zurzeit nicht erfüllbar; doch kommt ihnen die Kommissionsresolution entgegen, welche Verlegung einer Reihe Orte in eine höhere Wohnungsgeldklasse vorschlägt. Wir bitten ferner um Annahme der Resolution auf Gewährung persönlicher Zulagen an die Oberpostassistenten. Redner wünscht schließlich dem Staatssekretär ein langes Leben und eine lange Amtsdauer. (Beif. rechts.)

Staatssekretär im Reichspostamt Kräfte: Die Wünsche, die in der Resolution Gröber niedergelegt sind, auf Regelung der Dienstverhältnisse, Wiederholungsmöglichkeit der Prüfungen usw. werden wohlwollend geprüft werden; ob sie aber alle befriedigt werden können, erscheint mir fraglich. Ich bitte dringend, die wertigen geforderten höheren Stellen zu bewilligen.

Der Abg. Eichhorn hat eine Reihe Beschwerden vorgetragen. Mit solchen Beschwerden ist es meist so eine eigne Sache. Zum Beispiel: Ein Beamter, der sich weder mit seinen Kollegen, noch mit seinen Vorgesetzten, noch mit dem Publikum zu stellen wußte, wurde von Herloh nach Hagen veretzt. Er veröffentlichte in der Zeitung folgenden Hochschuler: Allen denen, die lieber meinen Rücken als mein Gesicht sehen, zur Nachricht, daß es nach Hagen nicht weit ist. (Schallende Heiterkeit.)

Der Abg. Eichhorn hat sich lang und breit über den sogenannten Fall Dorich verbreitet. Dorich hat selber zugestanden, daß er alle seine Beschwerden im Zustand nervöser Auf-

Stadttheater-Konzert.

Magdeburg, 8. März.

Für das heutige Sinfoniekonzert des städtischen Orchesters war als Solistin Frau Julia Culp aus Berlin gewonnen worden. Nach dem Requiem und der Arie Morri voglio (Sterben will ich) von Emanuele d'Amico war anzunehmen, daß der Alt der Künstlerin der Zutat von starken Akzenten im Vortrag und der äußern Prägung des Gefühls auf dem Gesicht maat entbehren könne. Auch Beethovens „Adeleide“ und die spätern Lieder ließen erkennen, wie die Sängerin dieser Kunst nicht mehr ganz entzaten kann. Im ganzen zeigte sie sich jedoch immer noch als die mächtigste hochbegabte und künstlerisch feinführende Sängerin. „Adeleide“ und „Die Trommel gerührt“ in einer Nummer? Auch erke Künstler leiden mühsamer unter dem Gedränge. Selbstverständlich wurde die Sängerin sehr gefeiert.

Der Eröffnungsteil des Programms umfaßte „Wach und Ruh“ von J. S. Bach, die Ouvertüre mit dem Wagnerischen Schluß in romantischer Ausgabe durch Kapellmeister Kug. Waldsee, ferner Königsmanns „Chaconne et Rigaudon“ aus der Oper „Alina, Reine des Seconde“, von Gewärt reizvoll, ja pitant ungeschrieben, und die große Brahms-Sinfonie in D-Dur. Es gehörte viel Ehrfurcht dazu, diese Kantate in schriftgelehrter Weise, also fast zu interpretieren.

Kunstausstellung in der Lukas-Klaue.

Magdeburg, 8. März.

Die Kunstausstellung des Künstlervereins St. Lukas umfasst größtenteils Werke von Professor Paul Rich (Dresden). Dann sind noch mit einigen Werken vertreten L. Rogge (Breslau), Rich (Herrbach (Stolberg), Katharine Hamburg (Stralsund), u. Kalte (Berlin), Afr. Haeberger (Berlin), Rich (Wendert (Berlin) und mit Keramiken Luis Schindler (Steglitz).

Professor Rich hat eine ganze Reihe Sommerlandscapen ausgestellt, deren Motive aus der Gegend von Dresden genommen zu sein scheinen. Trotz der Herbstmühsen des Jahres haben seine Bilder schon aus den Uebeln heraus etwas Optimistisches, Fröhliches, Fabrikhaftes. Dieser Eindruck erlaßt uns auch aus der Technik, welche die breite Anfertigung beweist. In den neueren Bildern läßt der Künstler selbstverständlich diese Technik fahren, wenigstens wendet er sie verschwappend wenig an. Bei dem „Spinnmahltag“ zum Beispiel, seinem besten Bild. Die „Straße in Kamm“ ist wieder in der andern Welt. Es ist hier größtenteils um kleine abgegrenzte Flächen handelt, so ist die Technik vielleicht nicht falsch; aber in dem Salon darf ein solches Bild nicht hängen. Er müßte denn so groß wie ein

Kreislauf sein. Rich's „Februar-Abend“ bekommt sein Licht von links vorn, während der Rückspender, die Sonne, im Hintergrund untergeht. Es herrscht doch mittern eine Verschwendung in der Natur, die nicht zu rechtfertigen ist.

L. Rogge hat ausgestellt einen „Sommerstag“, einen „Abendsonnenabend“ und „Im verblühten Moore“. Die beiden letzten sind nicht übel; aber auf dem „Sommerstag“ steht die Kirche ohne Grund im tiefsten Schatten, das Rot der Fageldächer ist so monoton, daß man unwillkürlich an die ersten Tischgesellschaft eines Naahen erinnert wird, der die Häuser im Vordergrund genau so groß bemalt wie im Vordergrund. Und die Säuerin, wozu schmeint sie den Mehen, wenn man nicht gewöhnt ist.

H. Koll's Aquarelle vertreten eine nicht kleine Technik, sie sind sehr sauber gemalt. Richard Thieler hat eine schöne Landscapen im Vordergrund seines „Bildnis“ gemalt. H. Menderts „Königsberg“ ist lieblich; auf seinem „Überlager“ hat er sich einen Scherz gemacht und einen überden Säuer in Landschaften in den tiefelegenen Grund gestellt. Katharine Damberg hat eine ferdenfreundliche Arbeit geliefert: „Die Schwaneninsel bei Hiddensee“. Besonders die Meerfarben in ihren erlesenenönen lassen auf sorgfältiges Studium der Natur schließen.

Keramiken hat Luis Schindler ausgestellt. Einige sind braunrot, manches aber weiß und unglänzend. Seine Vasen sind im Drament aus, in der Form oft geacht. Die Farben sind gelblich-braun gezeichnet.

Städtebilder.

Von Paul Schindler (Dresden).

Tangermünde.

II.

Schreiten wir nun an der unendlich ruhig und wehrend wirkenden in Befolgen frangenden Bildung der Schloßkirche heran, wo uns regend das Burgtor mit dem imposanten Wächernmurmel begegnet. Oben verand eine Zugbrücke die Burg zum dem Burglein. Der Torbau hat sich in voller Tiefe aus der mit Schieferdächern reichlich durchsetzten Burgmauer herausgehoben, zum Teil durch den Wächernmurmel umgeben. Der Torbau ist fast ganz schmucklos bis auf ein treffliches Sandsteinrelief, einen Wächernmurmel darstellend, ein Schmuckstück, welches ihm Bedeutung verleiht. Der stolze Rundurm, von Nordwest nach Südost verlaufend, 1477 erbaut, von Mauern von über 3 Meter Stärke und ist in seinem obern Teil in unsern Tagen ganz im Sinne der Alten restauriert. Wir setzen ihn, da bis zu reichlicher Höhe in sogenannten figurativem Verband der Mauere-

mauern emporsteigen, nur von den notwendigen Lufz und Lichtschlitzen durchbrochen. Endlich ist die Turmmauer durch ein tüchtiges Giebel kräftig zusammengeschnürt und darüber entwickelt sich das reichste architektonische Leben. Hier wäch die schöne Befriedigung für unser Auge und Gefühl lagend aus dem störrischen Wechsel von Ruhe und Bewegung hervor. Die ruhige Mauer ist aufs herrlichste aufgelöst. Streng der Giebel erfüllt folgend, dienen die Stützungen des Innentranzes, denn einen solchen stellt dieser Aufbau dar, den Verteidigern ihre Gefühle herabzulassen. Aber nicht genug an der reinen Giebelauffüllung, man immer die Innennur aufs lebhafteste, indem man ihre Flächen weiter in Keller aufwärt und sie mit weichen Zuglinien ausfüllt. Hinter den Innern leucht ein sogenannter Wehrgang darum, der in allen Zeiten die dominante Halle zu spielen bestimmt war. Und unter diesen kann sich das stielte mit Akanthenern versehen: Das zur Seite empor von Auge, und dem vertretliche geschmiedeten Reichtadler geföhrt. Doch auch der Torbau ist nicht ganz schmucklos. Seine ruhige Mauerfläche ist über dem Torbogen durch niedrige Bogenlinien durchbrochen und darunter mit freispenden Wandfenstern belebt. Die Gassen sind durch mächtige Strebepfeiler armiert, der Abhang durch ein Giebel bevest. Die ruhige Horizontale wirkt ebenso würdig wie reichlich im Gegenfatz zu dem kraft emporsteigenden Turm. Wir treten nun in der äußern Burg von wo aus uns stier die Kapellmauer bezaubert ins Auge fällt. Ueber den Wächernmurmel der älteren Burgmauer (12. Jahrhundert) erbaut Mauer hat L. den Burgfried, den sogenannten Kapellturm. Auch er ist in unser Zeit ungewöhnlich im obern Teil erneuert. Reichlich in der Grundform zeigt er in bedeutender Höhe nur durch beidseitige Kennzeichnung durchbrochen, einm. Zum obersten Geschöß ist durch ein das Romanische erinnernde Bogen von Mäulern getragen herausgetrag und trägt das prächtige Leben in das hohe Wächertur. Ein solches Giebel durch einen ornamentalen Fries verlebendigt. Selbst der Oberbau löst sich zusammen und ein heiles Dach, armatig durch emporsteigende Spitzgiebel durchbrochen, ertret zum Föhren. Er stellt einen besondere charaktervollen Kängen des Burgfrieds dar.

Heute ist dieser äußere Burghof aufs schönste durch eine Gartenanlage aufgereinigt. Neben Mauer eine des Springbrunnens Kaiser Karl I. einmümt. Diese räumlichste Gestalt hat sonder Zweifel für Tangermünde Bedeutendes geleistet. Durch Kauf erwarb er 1873 die Markt Branderburg und gerade Tangermünde erwachte er zur Juwelhaft der norddeutschen Länder seines großen Reichtes. 1876 gründete er ein Domäneninstitut, welches einzig unter dem röhrenden Ernulde hand, und dem er die Stephanskirche unterreichte. In hantlicher Gestaltung hant ihm Tangermünde vieles. Er schloß neben dem Kapellturm die gemaltige Ringmauer, die wir in der Kiefernrieden noch bewundern. Zum Weiterbau der Stephanskirche ließ er sogar Bauleute von der Föhler Dom-

2. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 59.

Magdeburg, Freitag den 10. März 1911.

22. Jahrgang.

Provinz und Umgegend.

Diesdorf, 9. März. (Die Mitglieder des Konsumvereins werden am Sonnabend die Bäckerei der Genossenschaft besichtigen. Treffpunkt abends 8 1/2 Uhr bei Höltege.)

Dahlenwarleben, 9. März. (Die Anhängerschaft der Kirche) schmilzt mehr und mehr zusammen. Auch in kleinen Landorten kommen die Arbeiter zur Einsicht, daß es für sie und ihre Kinder nützlicher ist, für praktische Forderungen des Lebens und kulturelle Ziele der Arbeiterklasse zu streben, als die Kirche zu unterstützen, die dem unterdrückten Proleten nichts zu sagen weiß, als daß er zufrieden sein und auf ein besseres Jenseits hoffen müsse. Auch in unserm Orte sind Arbeiter aus der Landeskirche ausgestiegen. Einer davon erhielt von dem Pastor einen Brief; darin soll dem Freigeist ein bißchen Grausen eingeschloßt werden vor dem religiösen Nichts. Der Herr Pastor scheint der Meinung zu sein, daß im Menschen das Innenleben, das man religiös empfinden nennen kann, sofort aufhört, wenn er nicht mehr zur preussischen Staatskirche gehört. Daß der Austrittende das Wahlrecht zu kirchlichen Körperschaften verliert, nicht Parteistimmen, nicht am Abendmahl teilnehmen darf, wird auch noch gesagt in dem Schreiben. Daß man mit dem Hinweis auf den Verlust dieser Rechte einen Arbeiter zu bestimmen versucht, seinen Austritt wieder rückgängig zu machen, ist doch recht seltsam. Wenn der Arbeiter auf diese Rechte etwas gäbe, würde er doch seinen Austritt gar nicht angemeldet haben. Aber er verzichtet darauf, wie er ebenfalls auf die Seelsorge des Herrn Pastors verzichtet. Darum erscheint es ihm richtig, daß der Geistliche auch seine Warnung vor dem religiösen Nichts sich erparat.

Magdeburg, 9. März. (Von der Gemeindevertretung.) Seit einem Vierteljahr jagt hier keine Gemeindevertretersitzung statt. Am 6. März versammelten sich die Gemeindevertreter wieder einmal zu erster Beratung. Zur Pflasterung der Straßen wurden 7000 Mark bewilligt. Von den Kosten für Desinfektion der Wohnungen sind die Einwohner bereit, die bis zu 900 Mark Entkommen haben. In einem Schreiben beantragt der Landrat, der Herr Pastor solle die Leitung der Friedhofverwaltung übernehmen. Da aber der Friedhof Eigentum der politischen Gemeinde ist und auch in der Sitzung im November vorigen Jahres eine Friedhofskommission gewählt wurde, beantragte die Gemeindevertreter Telebin, Schnal und Hornmann, daß dem Herrn Kunor dieses Amt nicht übertragen werde. Der Antrag des Landrats wurde abgelehnt. Der Armenrat betrug im Jahre 1910 2800 Mark. Für 24 Armenwitwen mit 17 Kindern wurden an Geldunterstützung 2300 Mark an Mietenerschädigung 570 Mark ausbezahlt. Für das Jahr 1911 wurden für Geldunterstützung an 24 Witwen und 13 Kinder 1830 Mark, für Mietenerschädigung 450 Mark eingestellt. Beantragt wurde, daß die Sitzungen nicht um 2 Uhr nachmittags, sondern um 6 Uhr abends abgehalten werden. Das lehnte der Herr Amtsvorsteher mit der Begründung ab, daß er 37 Jahre im Amte sei und am Abend nicht mehr arbeiten wolle. In einem andern Antrag wurde gewünscht, daß die Vertreter die Tagesordnung 8 Tage vor der Sitzung zugeteilt bekommen. Das lehnte der Vorsteher auch ab. Ferner wurde noch gewünscht, daß die Erläuterungen der Anträge mit der Tagesordnung den Vertretern übermitteln werden. Dazu sagte der Herr Amtsvorsteher, das brauche er nicht; er fühle sich damit beehrt. Darauf schlug er die Bücher zu und verließ, ohne die Sitzung zu schließen, den Sitzungssaal.

(Votalsfrage.) Parteigenossen und -genossinnen! Am 25. und 26. März findet eine Staunuchen-Ausstellung im „Wilhelmsgarten“ statt. Daß uns dieses Votat noch nicht zur Abhaltung von Versammlungen zur Verfügung steht, mögen die Genossen beachten.

Borne, 9. März. (Wißstände bestehen in der Kalkbrennerei von Blumenberg u. Sohn.) Die Arbeiter

müssen morgens eine halbe Stunde vor Beginn der Arbeitszeit auf dem Hofe sich einfinden und die Parole entgegennehmen. Das ist eine ganz überflüssige Arbeitszeitverlängerung, denn die meisten Arbeiter wissen schon ganz allein, welche Arbeit sie zu verrichten haben. Die Firma hat von dieser Einrichtung auch nur Nachteil. Es muß doch einleuchten, daß die Arbeiter, wenn sie vor Beginn der Arbeit eine halbe Stunde herumstehen müssen, beim Arbeitsanfang nicht mehr ihre volle Körperkräfte besitzen und deshalb nicht so intensiv arbeiten können. Weil doch die Arbeiter, um sich nicht zu erkälten, nicht hinstehen, wird dadurch auf billige Art der Hof glatt getreten. Das soll nach der Meinung der jüngeren Arbeiter, auch der Zweck der Maßnahme sein. Die notwendigen hygienischen Einrichtungen befinden sich in äußerst mangelhaftem Zustande. Die Betriebsleitung wird hoffentlich bald eine Aenderung eintreten lassen.

Burg, 9. März. (Ein ergötzlicher Katzenkrieg) hat zwischen den Konservativen und Liberalen in Jerichow 1 und 2 eingeschlagen. Fast alle Tage füllen spaltenlange „Eingekandt“ die bürgerlichen Blätter, und mit jedem Erguß erfahren die Wähler eine Wahrheit mehr über konservative oder liberale Volksverrätere. Beide Parteien wollen sich unter allen Umständen den Vorzug der Wahrheit in Güten abgeholtene fortschrittliche Versammlung, in der Herr Marten seiner alten Gepflogenheit wieder einmal die Bügel schwingen ließ; diesmal allerdings mit dem Unterschiede, daß sich seine Kammer nicht gegen die Sozialdemokratie, sondern gegen die Konservativen richtete. Was Wunder, wenn die Herren, denen sowieso das „Übergroße“ Vertrauen der Wähler an dieser Stelle der ersten Phasen des Kampfes ebenfalls schon Erwähnung getan, müssen aber noch einmal auf ihn zurückkommen, weil wir das Bedürfnis haben, für das viele Wasser auf unsere Mühlen gegeben, was man sonst vor den Wählern gern verschweigt. „Denn die Nachschlag- und später die Erbauungsbauer agrarisch zugeschnitten war.“ Ihr Wähler von Jerichow 1 und 2! Die Gerichtssteuer war trotz des Bülowbuchs agrarisch zugeschnitten. Die Freisinnigen hätten sie geschluckt, trotz ihrer agrarischen Beschaffenheit. Dann der Sturz des Fürsten Bülow durch die Konservativen im konservativen Eingekandt: Fürst Bülow hatte zu starke Versprechungen nach der linken Seite gemacht. Nun wollte er um seiner Versprechungen willen die Finanzreform nicht ohne Mitwirkung der liberalen Parteien annehmen. Er wollte nicht. Ja, weil er nicht wollte, wie die Junker wollen, deshalb hat man ihn beiseite. Das ist schon, daß man's jetzt eingesteht. Solche Eingekandtstücke kommen vor der Wahl immer zur rechten Zeit. Sie erparen uns einwischen den Aufstimmungsblättern uns aber recht schönes Material für den Wahlkampf. Injenz Dank also!

Burg, 9. März. (Der Zentralverband der Handlungsgehilfen und -gehilfinnen Deutschlands) hat nun auch am hiesigen Orte eine Ortsgruppe gegründet. Der Zentralverband ist die auf dem Boden der modernen Arbeiterbewegung stehende Gewerkschaft der Handlungsgehilfen. Der Zentralverband nimmt alle Handlungsgehilfen ohne Unterschied des Religionsbekenntnisses und des Geschlechts auf und erstrebt die Verbesserung der wirtschaftlichen Verhältnisse der Handlungsgehilfenschaft. Er tritt u. a. für folgende Forderungen ein: Vollständige Sonntagsruhe, Verbot jeder Konkurrenzlaufs, höhere Gehalte, kürzere Arbeitszeit, Ferien, Ausbau der Kaufmannsgerichte, ausreichende Pensions-, Witwen-, Waisen- und Invalidenversicherung. Zur Durchführung dieser und anderer Forderungen ist es notwendig, daß die Handlungsgehilfen und -gehilfinnen sich

dem Zentralverband der Handlungsgehilfen und -gehilfinnen Deutschlands als Mitglieder anschließen, damit dieser die Interessen der Gehilfenschaft mit noch größerem Nachdruck als bisher vertreten kann. Der Ausfall der Kaufmannsgerichtswahlen an fast allen größeren Orten hat bewiesen, daß die Handlungsgehilfen ihr Vertrauen mehr und mehr dem Zentralverband schenken und sich abenden von den Harmonievereinen. Der Zentralverband der Handlungsgehilfen gewährt seinen Mitgliedern Rechtschutz, Stellenvermittlung, Stellenlosenunterstützung usw. und unterstützt sie durch sein Organ, die „Handlungsgehilfen-Zeitung“, über alle Fragen des Berufslebens. Auskunft erteilt und Anmeldungen nimmt entgegen der Kollege Alfred Joseph, Markt, Ecke Deichstraße.

Egelu, 9. März. (Zur Sperre beim Dachdeckermeister Gustav Rohde.) Wie wir vor einigen Tagen mitteilten, hatten die Dachdecker sich auch an den Herrn Bürgermeister um Vermittlung gewandt. Jetzt ist nun die Antwort eingetroffen; sie lautet: Auf Ihren geselligen Antrag vom 22. vorigen Monats habe ich den Dachdeckermeister Herrn Rohde hier im Interesse des Friedens schriftlich ersucht, die eingegangenen Tarifbestimmungen zu erfüllen. Ich bedauere Ihnen mitteilen zu müssen, daß meine Bemühungen leider ohne Erfolg geblieben sind, denn Herr Rohde hat mein Ansuchen nicht einmal beantwortet. Der Bürgermeister. (Name.)

Aus dieser Antwort ist zu ersehen, welchen Standpunkt Herr Rohde hervorhebt. Nun, vielleicht kommt noch die Zeit, wo der Herr seinen Herrenstandpunkt aufgibt.

Halberstadt, 9. März. (Sie liegen sich in den Haaren.) nämlich die Konservativen und die Nationalliberalen unsres Wahlkreises. Den Anlag zu dem Streit der in diversen „Eingekandt“ in den bürgerlichen Blättern ausgefochten werden soll, hat die letzte nationalliberale Versammlung gegeben. Die Konservativen hat es arg verächtelt, daß ihnen der nationalliberale Redner Schiffer zu ihrem Verhalten bei der Finanzreform einige Wahrheiten sagte. Außerdem ist ihnen die Feststellung des Landtagsabgeordneten Bösch unangenehm, der in der Berichterstattung darauf hinweist, daß der Bund der Landwirte in Halberstadt eine Verkaufsstelle für landwirtschaftliche Maschinen und Gerätschaften errichtet und dadurch den kleinen Kaufmann und Handwerker auf dem Lande in seiner Existenz gefährdet. Mit aller Deutlichkeit führen die Junker schließlich den Nationalliberalen vor Augen, daß sie hübsch artig sein müssen, weil sie bei der Stichwahl im Wahlkreise die konservative Hilfe nicht entbehren können. In der Hauptsache dreht sich der Streit darum, wer von den beiden Parteien dem Mittelstand am besten auf die Beine hilft. Das zu beweisen, ist natürlich für beide gleich schwer. Aber was sollen sie auch beginnen; die Reichstagswahlen rücken immer näher, und da gilt es Mittelstandsfreundlichkeit zu mimen, um die Stimmen aus diesen Kreisen einzulassen. Ob die Versprechungen und schönen Worte bei den Mittelständlern noch Eindruck machen, wird die Zukunft lehren.

Klöße, 9. März. (Liebevolle Behandlung.) Der Landwirt D. aus Klöße war angeklagt, seinen Knecht gelegentlich beim Äckern mit der Peitsche mißhandelt zu haben. Das hiesige Schöffengericht hielt den Angeklagten, durch Zeugenausagen hinlänglich belastet, für schuldig und erkannte auf eine Geldstrafe von 60 Mark und Einziehung der Peitsche. Daß Arbeiter für ihre Arbeit auch noch Peitschenbeize bekommen, wird wohl ihre Liebe zur Landarbeit stetig steigern.

Neuhaldensleben, 9. März. (Die steigende Forderungsnahme der Kar- und Auskunftsstelle der Gewerkschaften) machte eine Neuordnung notwendig, da diese Arbeiten un-

Flammen. (Nachdruck verboten.)

Roman von Wilhelm Hegeles.

(61. Fortsetzung.)

Wolf von Hellen erklärte seiner Schwester:

„Ich bin jetzt so viel allein. Da tröste ich mich mit Raufahren und Photographieren. — Aber was ich dich fragen wollte: habe ich eigentlich Dein Bild hier neulich vergessen? Das konnte ich nämlich absolut nicht finden.“

„Nicht, daß ich wüßte. Du stecktest es damals in Deine Briefstasche.“

„Ja, und wenn ich mich nicht sehr irre, habe ich es noch denselben Abend ins Album getan. Aber da ist es nicht mehr. Ich habe meine Wirtin gefragt, die hat natürlich keine Ahnung. Neulich abends war Grabaus bei mir, und weil er mich nicht gleich traf, hat er sich inzwischen das Album angesehen. Aber, daß der es genommen hat, kann ich mir doch nicht denken.“

„Das glaube ich auch nicht,“ entgegnete Marie Luise. „Er hätte mich doch zweifellos gefragt. Denn er weiß ja gar nicht, ob es Dir auch recht ist, wenn er Dein Bild hat.“

„Natürlich. — Aber kannst Du es nicht unterwegs irgendwie verloren haben?“

„Ich möchte wetten, daß ich es ins Album getan habe. Und außer Grabaus war niemand bei mir.“

„Aber wie sollte der dazu kommen!“

Marie Luise hatte sich heftig aufgerichtet, als wenn die ausgebreitete Lage ihr unbequem wäre, und hüfte den Kopf auf den Arm, so daß ihr Gesicht dem Licht abgewandt war. Ihr Bruder betrachtete sie sorgenvoll.

„Fürchtbar nervös bist Du. Und dann schielst Du jetzt das Blut so leicht in den Kopf. Das ist, glaub ich, auch kein gutes Zeichen. Hast Du mal Dein Herz untersuchen lassen?“

„Ach geh!“ verzogte sie scherzend. „Ich werde ja fortwährend untersucht. Lunge, Herz, Nieren, was weiß ich. Ihr dürft mich nur nicht quälen. Dies ewige Sorgen macht's auch nicht besser.“

Wolf trat an die Balkonwand und schaute in den Garten hinunter. Auf einer kleinen Leiter stand Doktor Klatsch und säbelte müde mit einer kurzen Säge einen überflüssigen Ast von einer Korbhuche. Auf dem Rasen kniete vor einem runden Beet ein Gärtnergehilfe, der Röcher in die schwarze Komposterde wühlte. Neben ihm lag ein Haufen junger Begonienpflanzen. Beide Männer waren so in ihre Arbeit vertieft, daß sie den Oberstehenden gar nicht bemerkten.

Sonderbar, dachte Wolf. Was mag zwischen ihr und Grabaus nur vorgefallen sein? Ob sie sich erkümmert haben?

Aber warum? Wie könnte man sich überhaupt mit Marie Luise erkümmern? Und doch sind beide sonderbar, als wenn einer vom andern nichts mehr wissen wollte. . . . Diese beiden, ihm die liebsten und vertrautesten Menschen, bereiteten ihm wirklich Kummer.

Wochenlang hatte er seinen Freund nicht zu Gesicht bekommen. Schon im Februar war er eines Tages zu Grabaus gekommen, gerade als er zum erstenmal von der Krankheit seiner Schwester erfahren hatte, und hatte diesem in der ersten Aufregung davon erzählt. Aber Grabaus hatte ihn mit einer so ichtraffen Antwort unterbrochen, daß Wolf, von solcher Lieblosigkeit ganz bestrahlt, sehr bald gegangen war. Seitdem waren Monate vergangen, in denen sie sich nur flüchtig begrüßten, gerade als wenn Grabaus einen Groll gegen ihn hegte.

„Da —“ sagte er mitten aus seinen Gedanken heraus — „vorige Woche er endlich wieder mal bei mir.“

„Wer?“

„Grabaus. Aber wie ich ihn gesehen habe, da habe ich denn doch einen gehörigen Schreck bekommen. Der sieht ja noch viel elender aus als Du. Ich habe ihn gefragt, ob er krank wäre? Aber da hast Du ihm nur lachen lassen. Er wäre nicht krank, nur überarbeitet. Der Teufel löste all die Leute holen, die behaupteten, daß er krank wäre. Na, da habe ich natürlich den Mund gehalten. Meinerseits — es gibt ja verschiedene Arten von Krankheit. Ich möchte werten, daß er einen geheimen Kummer hat.“

Marie Luise hatte das Gesicht mit der Hand bedeckt. Das auf und nieder strömende Blut war zurückgetreten, nur auf den Wangen lag, wie mit Schminke aufgetragen, eine scharf abgezeichnete Röte, während die Stirn, Augen und Nase blaß und wie von Wachs erschienen. Sie lag ganz regungslos, nur ihre Reinsügel bebten nervös, und die dünne Decke von italienischer Seide hob und senkte sich schnell durch ihre kurzen Ärmel.

In dem Bedürfnis, sich über das, was ihn seit langem bedrückte, Klarheit zu verschaffen, fuhr Wolf fort, ohne auf seine Schwester zu achten.

„Und wer glaube ich, daß er sich die Sache wegen der deutsch-polnischen Universität so zu Herzen nimmt. Er sollte da doch Professor werden. Aber seit dem vorigen Jahre hat er überbauert nichts mehr davon gehört. Das muß es offenbar sein. Denn einen andern Grund könnte ich mir absolut nicht denken. Und doch ist das mitnimmst, ist doch schließlich begrifflich. Nicht wahr?“

„Aber natürlich.“

„Dazu kommt, daß seine Kollegen ihn schänterern, wo sie nur können. Der alte Wubmann hat ihn in seiner Vorlesung direkt einen solchen Schwärmer genannt. Und das schlimmste ist, Grabaus hat dadurch allen Mut verloren. Neulich gingen wir zusammen spazieren, da sagte er mir, er

wäre total fertig. Er hätte nicht den geringsten Glauben mehr an sich. Wenn er nur könnte, möchte er am liebsten Schulmeister oder sonst was werden.“

„Wirklich — das hat er gesagt?“

„Mir war das so furchtbar. Ich habe tagelang an nichts anderes denken können. — Unterwegs hatte ich schon einen so naheintlichen Eindrud. Er schlich so dahin, gerade wie verstorbt. Wir fahrten dann in einem Bauernhaus ein und tranken ein Glas Milch. Und wir wir da so saßen, da sagte ich: es wäre doch wirklich wunderschön hier. Das mar's nämlich auch. Vor uns floß die Saale. Da watschten kleine Jungen und Mädchen mit aufgeschürzten Röcken drin herum. Und die Enten schwammen so lustig. Und gegenüber lag mitten in Wiesen ein Obstgarten, wo noch die letzten Apfelbäume blühten. Alles so schön grün. Da sagte ich zu Grabaus: der —“ Wolf lugte vorichtig in den Garten hinunter und fuhr dann mit leiserer Stimme fort — „na unten der Schwager Konrad, sagte ich, der wäre doch eigentlich ein kolossales Rindvieh. Wenn der hier säße, und man zeigte ihm all die Schönheiten, dann würde er nur den verdorrten Baum da sehen und darüber alles andre vergessen. Darauf guckt Grabaus mich an und sagt: Von seinem Standpunkt hat er ja auch recht. Denn was ist die Welt schließlich anders als unser eignes Spiegelbild? Na, ich war natürlich ander Ansicht, und wie wir so hin- und herreden, sagt er schließlich zu mir: Wenn ich in Deines Schwagers Haut stecfte, dann würde mich auch der verdorrte Baum mehr interessieren als alles, was da grünt und blüht. — Ich hielt das für Stimmung und machte es ihm auszusprechen. Wir sprachen dann von allen möglichen andern Dingen und waren schon beinahe wieder in der Stadt, ich hatte tavier drauflos geredet und dachte, er wäre nun ganz meiner Meinung. da bleibt er plötzlich stehen: Wenn Sie die Wahrheit wissen wollen — nehmen Sie den verdorrten Baum, dann haben Sie mich. Ich lachte. Ja, mein Gott, ich ahnte doch nicht, daß er's ernst meinte. Da wird er blaß, und wie er nun den Hut herunterreißt, liegt ihm der kalte Schweiß auf der Stirn. Er sagt: Wenn Sie mich liebhaben, dann halten Sie das nicht für Geißelwörter. Keinem Menschen hab ich es gesagt. Aber mit mir in es aus. Oder es ist wohl nie was mit mir gewesen. Ich war wohl so ein frühreifes Pseudogenie; die verjagen, wenn es sich um wirkliche Leistungen handelt. Heute weiß ich, daß ich nie was geleistet habe und nie was leisten werde. — Das sagt er und hat dann von keinem Troste was wissen wollen. Ich kann Dir sagen, Lise, die ganze Nacht bin ich den furchtbaren Eindrud nicht losgeworden. Im andern Morgen wollte ich zu ihm. Aber ich hab mich, weiß Gott, nicht getraut.“

(Fortsetzung folgt.)

Gerichts-Zeitung.

Landgericht Magdeburg.

Sitzung vom 8. März 1911.

Hari bestraft. Der Kaufmann Karl Rindermann aus Köthen, geboren 1862, vorbestraft, kaufte am 23. Dezember 1910 von dem Klavierhändler Trautmann hier ein Klavier für 470 Mark auf Kredit und verpflichtete sich, vom 1. Januar d. J. an monatlich 20 Mark auf den Kaufpreis zu zahlen. Rindermann, der gänzlich vermögenslos ist, verpflichtete sich am 31. Dezember an einen Spediteur für 34 Mark Darlehen. Die Kammer nahm Betrug im Kraftfahrereigenen Rücksicht als vorliegend an und verurteilte den Angeklagten zu 3 Jahren Zuchthaus, 450 Mark Geldstrafe und weiteren 30 Tagen Zuchthaus und zu 5 Jahren Ehrverlust.

In der Mädchenkaserne. Die Grubenarbeiter Bruno Radjwon, geb. 1887, und Stanislaus Sabow, geb. 1888, arbeiteten im Sommer 1910 auf der Zudefabrik zu Wadersleben. Sie machten sich am 15. August in der Mädchenkaserne des Hausfriedensbruchs schuldig, wurden verhaftet und in das Spritzenhaus gesperrt, traten dann aber die Tür ein und flüchteten. Die Angeklagten wurden wegen Hausfriedensbruchs und Sachbeschädigung N. zu 4 Wochen, S. zu 3 Wochen Gefängnis verurteilt. Von der Anklage des Diebstahls erfolgte Freisprechung.

Ullerlei Straftaten. Die Arbeiter Paul Hefekerl, geboren 1883, und Wilhelm Sperfeld, geboren 1860, von hier erbrachen in der Zeit vom Mai 1910 bis zum 2. Januar d. J. eine Anzahl Schaufenster an Ladengeschäften und stahlen den Inhalt. Als Hefekerl schließlich ergriffen wurde, trug er ein Dreiecks- und einen eisernen Dolchschlüssel bei sich. Ferner stahlen sie aus der Fabrik, wo sie arbeiteten, verschiedene Sachen. Im Dorfe Wählig stahlen sie zwei Hühner und von der Leipziger Chaussee hier ein Huhn. Sperfeld verschleierte ferner gemeinschaftlich mit dem Arbeiter B. bei Döbendorf und Wöden zu mildern. B. schloß wiederholt Haken. Von den gestohlenen Waren nahmen die berechtigte Mathilde Hefekerl, geboren 1889, zwei Damentaschen und einen Schirm, die berechtigte Marie Sperfeld, geboren 1869, eine Damentasche als Weihnachtsgeschenk an und die gestohlenen Hühner wurden gefocht und verzehrt. Die Kammer verurteilte Hefekerl und Sperfeld wegen schweren Diebstahls in sieben Fällen und einjähren Diebstahls in einem Falle zu je 6 Monaten Gefängnis; Sperfeld und B. wegen Jagdvergehens in zwei Fällen zu je 20 Mark Geldstrafe ev. 4 Tagen Gefängnis. Betreffs der Hühner wurde nur Mundraub angenommen und das Verfahren eingestellt, da kein Strafantrag vorlag. Die beiden Frauen wurden von der Anklage der Hefekerl freigesprochen. Bei H. und Sp. wurden je 2 Monate Untersuchungshaft auf die Strafe als verbüßt angerechnet.

Kupperei. Die Agenten Hugo Wante, geboren 1880, und Willi Warz, geboren 1883, zu Berlin, beide vorbestraft, wurden in nichtöffentlicher Sitzung von der Anklage der Einführung eines minderjährigen Mädchens freigesprochen, dagegen wurde Wante wegen Kupperei zu 2 Monaten Gefängnis verurteilt, die als verbüßt durch die Untersuchungshaft erachtet werden.

Schwurgericht Halberstadt.

Sitzung vom 8. März 1911.

Sittlichkeitsverbrechen. Der Arbeiter Richard Hellriegel aus Quedlinburg hat sich wegen Sittlichkeitsverbrechen und rächtiger Beleidigung zu verantworten. Der verheiratete Angeklagte, der sich seit Ende Dezember in Untersuchungshaft befindet und der einige geringe Vorstrafen wegen Diebstahls erlitten hat, wird beschuldigt, am 25. Dezember an einer älteren Majorswitwe ein Sittlichkeitsverbrechen begangen und außerdem die Frau eines Gärtners tätlich beleidigt zu haben. Die unter Ausschluß der Öffentlichkeit geführte Verhandlung endete mit der Verurteilung des Angeklagten zu 2 Jahren 1 Monat Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust.

Bereine und Versammlungen.

Holzarbeiter.

Die ordentliche Generalversammlung tagte am 4. März im „Zachjenhof“. Vorgas gab den Bericht vom 4. Quartal 1910. Das Jahr 1910 ist in geschäftlicher wie finanzieller Beziehung als gut zu bezeichnen. Der Verlust an Mitgliedern infolge des zümehigen Lohnkampfes konnte wieder wettgemacht werden. Die vertraglichen Bestimmungen sind ohne nennenswerte Differenzen von den Arbeitgebern erfüllt worden. Wo es haperte, half die Entschuldigungskommission nach. Auch die Verkürzung der Arbeitszeit am 1. Oktober auf 33 Stunden, wodurch wenigstens für den Sonnabend der Achtstundentag erzielt wurde, regelte sich glatt. Ohne Ausnahmungen durch ihre Geschlossenheit eine Anzahl Bemerkungen in der Maschinenindustrie nennenswerte Lohnzulagen. Der Versammlungsbesuch im Laufe des Jahres hätte besser sein können. Besonders das Delegiertenwesen lag zu wünschen übrig. Zu hoffen ist, daß am 1. April, wo es wieder 1 Pfg. Zulage geben muß, die Kollegen aus ihrer Gleichgültigkeit aufgewacht sind. Die im November ausgearbeitete Statistik brachte in bezug auf die Beschäftigung ganz ungünstige Verhältnisse zur Sprache. Währungsveränderungen sind häufig nur in Gestalt von Löhnerückstellungen oder alten Einern, in denen der Lohn eingezogen wird. Handwerker hatten die Arbeitgeber überhaupt nicht für nötig, vorausgesetzt. Schulpflichtige sind nicht immer verpflichtend vorhanden, und selbst die Vierkantweilen wurden noch in den Betrieben von Börsch, Grimps, Falke, Conzabel, Schulz (Wolmar), Specht, Winkler, Glemann, Ganslin, Schuster, Mundlos & Co., A. Wolf, Maschinenfabrik G. Schulz, Sackmaschinenfabrik und bei der Straßenbahn festgestellt. Schuld an diesen Verhältnissen ist die Interessenlosigkeit der Arbeiter. Das nötige Verbandsgeld ist meistens nicht vorhanden, wie ein Vorgang bei Berger, Kleine Diesendorfer Straße, jüngst wieder bewies. Hier wurde ein Verunglückter mit einem Bruch von einem alten Geind verbunden. Die Fabrikinspektion konnte sich den Druck einer großen Anzahl Holzarbeiter erwecken, wenn sie mit Nachdruck diese Klagen befolgten. Auch Stundabzugsvorfälle sind nur in ungenügender Menge zu finden. Die Verpflanzung nahm Veranlassung, die Bibliothek bedeutend zu vergrößern. Im Interesse der Kollegen liegt es, davon den ausgiebigsten Gebrauch zu machen. Ganz besonders trifft dies für die Jugend zu. Die Hauptkasse hatte eine Gesamteinnahme von 3165,11 Mark und eine Ausgabe von 3679,40 Mark. Neben 17 000 Mark wurden für Unterhaltungen ausgegabt. Die Kassenkasse balanceierte mit 5715,45 Mark. Auch hier befanden sich in der Ausgabe 5251,33 Mark für Unterhaltungen, so daß insgesamt 2200 Mark den Mitgliedern wieder zurückgeführt wurden für Unterhaltungen. Der Geschäftsabschluss hatte besser sein können wenn sich die Kollegen bewußt gemeinsam wären, daß sie nicht nur zahlen sollen, sondern auch Mitsprache für die Erhaltung ihrer Interessen. Es gilt nach einem großen Teile der Differenzen die nötige Klärung zuführen. Das Jahr 1911 darf nicht nur mit 1157 Mitgliedern abschließen, also arbeiten wie eine! Auf Antrag der Kommission erfolgte einstimmig Entlassung Eine lebhaft Diskussion lagte über die Begriffe „Arbeitslosigkeit“ und „Ausgrenzung“ im. Allgemein wurde der Standpunkt vertreten, daß Ausgrenzung keine Arbeitslosigkeit im Sinne des Statuts sei. Der Ausdruck auf die Arbeitslosenunterstützung legt ordnungsgemäße Prüfung der Arbeitsverhältnisse voraus. Die Erläuterungen hierzu fanden einstimmig Annahme und sollen auf den neuen Erwerbsangehörigen vermerkt werden. In der Diskussion wurde auch die Organisationsfähigkeit des Herrn Jander (Buchenfabrik) einer Kritik unterzogen und die Hoffnung ausgesprochen, daß die Konsumvereine und die Arbeitervereine eine gemeinsame Organisation nur von solchen Bühnenfabriken kaufen, die der Organisation nichts in den Weg legen.

Transportarbeiter.

Eine außerordentliche Generalversammlung aller Bezirke, welche sich eines sehr starken Besuchs erfreute, tagte am 6. März im „Zachjenhof“. Genosse Ritsch referierte über Klassenmäßig. Der Vortrag wurde mit lebhaftem Beifall aufgenommen. Der Bevollmächtigte Schwierke gab dann einen Überblick über die Entwicklung der Verwaltung des Bezirkes Magdeburg. Bei der Anstellung des Kollegen Vender zählte die Verwaltungsstelle 672 Mitglieder. Seit dem Jahre 1908 sind nur zwei Beamte für Magdeburg tätig, trotzdem die Zahl der Mitglieder von 2231 im Jahre 1908 auf rund 3200 am Schlusse des Jahres 1910 gestiegen ist. Mit dem Steigen der Zahl der Mitglieder hat sich die Arbeit so vermehrt, daß es für die Beamten unmöglich ist, die Geschäfte so zu erledigen, wie es im Interesse einer gesunden Entwicklung der Verwaltungsstelle notwendig ist. Medizin schlägt seine Ausführungen mit dem Wunsche, den Antrag der Ortsverwaltung, einen dritten Beamten anzustellen, anzunehmen. Kollege Thiel bemängelt, daß sich die Verwaltung nicht mit den Funktionären in Verbindung gesetzt habe. Er glaubt, daß der Anstellung eine Erhöhung der Beiträge folgen wird und wünscht, daß ein Teil der zu erledigenden Arbeiten den Bezirksleitern zugewiesen werden möge. Eine Anzahl anderer Kollegen sprechen für den Antrag. Der Antrag der Ortsverwaltung wurde dann gegen sieben Stimmen angenommen. Bekanntgegeben wurde, daß sich der Arbeitsnachweis der Möbeltransportarbeiter im Bureau, Stephansbrücke 88, befindet. Da es in Magdeburg noch Möbelpebiture gibt, die den jetzt üblichen Lohn nicht zahlen, wurde gewünscht, bei großen Umzügen vorher Erdkundigungen einzuziehen. Nach einem anfeuern des Schlußwort des Kollegen Weidner wurde die Versammlung mit einem Hoch auf den Verband geschlossen.

Eingefandt.

Für diese Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung. Nach einmal Strumpfwirker-Sterbefallen-Gesellschaft! Ob die Entziehung, mit welcher der Einsender in Nr. 58 der „Volksstimme“ die Handlungsweise des Vorstandes verteidigt, angebracht ist, möge er selbst entscheiden, wenn ich ihm verrate, daß ich sehr genau von jemand unterrichtet bin, der den beteiligten Gegnern sehr nahe steht, und den Vorstand wegen seiner Einsicht lobte. Der frühere Vorstand hatte Herrn Wiehe in einem Nachtrag zu dessen Dienstreisevertrag eine Witwenpension gesichert, ohne die Zustimmung der Generalversammlung. Eine spätere Generalversammlung erklärte diesen Vertrag für ungültig. Daraufhin verlagte Herr Wiehe die Sterbefallen-Gesellschaft. Das war konsequent, und der Vorstand hätte es auf die Gerichtsentscheidung ankommen lassen und nicht durch Einverständnis mit einem Verleumdung, der der Versammlung in Vorrecht gebracht werden soll, den Rückzug antreten sollen. Daß der Einsender bei dieser Gelegenheit die Tätigkeit des jetzigen Vorstandes über den Scheidenaus lobt, halte ich an der Stelle für deplaciert. Wenn der jetzige Vorstand, wie Einsender sagte, die Klasse hochgebracht hat, so ist dies etwas Selbstverpflichtendes und bedarf keiner Loblieder.

Vereins-Kalender.

Sozialdemokratischer Verein, Bezirk Wilhelmstadt. Am Freitag den 10. März, abends 8½ Uhr, Sitzung der Distriktsleiter im „Luisenpark“. Der Bezirksleiter: G. Eicholz.

Verband der Schneider, Schneiderinnen und Wäscherarbeiter. Montag den 13. März öffentliche Versammlung in den „Apollon-Hallen“ (oberer Saal), Wallstraße 2a. 380

Zentralverband der Schmiede. Sonnabend den 11. März Mitglieder-Versammlung bei Böhm, Kleine Klosterstraße 15/16. 386

Achtung, Holzarbeiter! Am Sonnabend den 11. März tagen Versammlungen in Magdeburg, Große Stadtstraße 7; Alte Neustadt, Ottenbergstraße 13; Budau, Dorotheenstraße 14. Der Bezirk Otterleben tagt bei Herrn Restaurateur Köpfler am Sonntag nachmittag 3 Uhr. Um Beachtung des heutigen Inserats bitten Die Verwaltung.

Benneckenbeck. Gesangsverein Liedertafel. Jeden Freitag 8½ Uhr. Neungasse bei Witwe Hoppe. Sonnabend den 11. März abends 8 Uhr. Zusammenkunft des Vereins mit Frauen bei Witwe Hoppe. 375

Fermerleben. Arbeiter-Madefahrerverein. Sonnabend den 11. März, abends 8½ Uhr. Generalversammlung. 380

Fermerleben. Arbeiter-Schwimm- und Ruderverein. Freitag den 10. März, abends 8½ Uhr. Versammlung bei H. Höver. 379

Für Groß-Otterleben, Klein-Otterleben, Benneckenbeck und Lemsdorf findet Sonnabend den 11. März, abends 8 Uhr, bei Marichall eine öffentliche Volksversammlung statt. 377

Groß-Otterleben. Naturheilverein. Am Freitag den 10. März, abends 8½ Uhr, findet im Strumpfwirker Lokal unser erlier Neuhangabend für Männer und Frauen statt. 357

Groß-Otterleben. Arb.-Madefahrerverein Kreis Wanzleben, Abt. Groß-Otterleben. Am Sonntag den 12. März nachmittag, 3 Uhr, Versammlung bei der Witwe Strumpf. 381

Klein-Otterleben. Männer-Turnverein. Sonntag den 12. März, nachm. Punkt 3 Uhr, Versammlung bei G. Schage. 381

Benneckenbeck. Freie Turner. Sonntag den 12. März, nachmittags 4 Uhr, Kappezeit bei der Witwe Hoppe. 380

Übungszeit. Vergnügungskarteil. Am Freitag den 10. März Sitzung bei Wagnor. 383

Söhndelleben. Sozialdemokratischer Verein. Sonnabend den 11. März abends 8 Uhr, Versammlung bei Fischer. 390

Altkadensleben. Sonntag den 12. März, nachmittags 3 Uhr. Kartelltagung im „Gewerkschaftshaus“. 385

Burg. Zentralkassenkaffe für Frauen und Mädchen (Dissenbacher). Sonntag den 12. März, nachmittags 4 Uhr. Versammlung im „Grand Salon“ (Goth). 383

Schönebeck. Deutscher Holzarbeiter-Verband. Sonntag nachmittags 3 Uhr Versammlung im „Bürgerhaus“. 384

Briefkasten.

Wenn Briefkastenanfragen in die Absonderlich-Einstellung befürhten, Schmelze Mitteilung an die Fragenden erst im nach, wenn eine Besichtigung 17. 17. 17.

W. M. 1. Nein! 2. Beschwerde an die Aufsichtsbehörde. Umständen ist über eine Operation zu empfehlen.

A. Salbe. Diese Notizen können wir nicht bringen.

Alen. Wir wollen damit Schluss machen.

Christtag. Vorne. Zur Neujahrswahl gingen bei mir 25 Mark ein. G. Kreuzberg.

Sittung. Salzweibel-Gardelagen. Für den Neujahrstag-Wahlwends gingen folgende Beträge ein: Von den Delegierten der Kreisorganisation 9 50. Ertragung der Arbeiter-Gesangsvereine Frohheim 5 45. Nr. 1. bis 15 der ausgegebenen Sammelblätter 45 00. Sonstige Einnahmen 2 00. Zusammen 66 95 Mark. G. Plant, Kreisführer.

Sittung. Bezirk Kreis Wanzleben. Zum Neujahrstag-Wahlwends gingen ein: Lemsdorf Ertragung beim Madefahrer-Massenball 5 80. Salze, Ertragung des Holzarbeiter-Verbandes 4 70. Fermerleben Ertragung der Sinder 3 70. Ertragung der Wagnorbauer 5 07. Bestschaffen Arbeiter-Madefahrer 5 00. Groß-Otterleben, Ertragung der Strumpf 5 85; Ertragung bei Marichall 3 00. Größ-Otterleben, Ertragung bei Söhndel 4 60. Klein-Otterleben, Ertragung des Holzarbeiter-Verbandes 6 84. 2 300 4 30; 2 7 7 50; 2 99 15 05; 2 98 4 35; 2 31 7 55; 2 59 3 60. — G. R. Klotzsch.

Wasserstände.

+ bedeutet über, — unter Null.			
Hier, Eger und Moldau.			
Jungbunzlau	6. März + 0,50	7. März + 0,85	0,15
Zaun	+ 1,35	+ 1,16	0,19
Kudweis	+ 0,30	+ 0,28	0,02
Brag	—	—	—
Luffent und Saale.			
Strausfurt	7. März + 1,90	8. März + 1,60	0,30
Weißfels Untp.	+ 2,12	+ 1,96	0,16
Trotha	+ 3,76	+ 3,66	0,10
Altleben	+ 3,49	+ 3,38	0,11
Bernburg	+ 3,00	+ 2,92	0,08
Halbe Oberpegel	+ 2,35	+ 2,30	0,05
Halbe Unterpegel	+ 3,19	+ 3,08	0,11
Grzechne	+ 3,22	+ 3,12	0,10
Elbe.			
Brandeb	6. März + 1,08	7. März + 0,96	0,12
Brandeb	+ 2,21	+ 2,13	0,08
Mehmit	+ 1,86	+ 1,88	—
Leimertitz	—	+ 1,75	—
Müßig	7. " + 2,44	8. " + 2,33	0,11
Tresden	+ 0,88	+ 0,83	0,05
Lorgau	+ 3,40	+ 3,28	0,12
Wittenberg	+ 4,00	+ 3,95	0,05
Höplau	+ 4,04	+ 3,97	0,07
Wörlitz	+ 4,36	+ 4,30	0,06
Schönebeck	+ 4,08	+ 4,01	0,07
Magdeburg	8. " + 3,74	9. " + 3,64	0,10
Langermünde	7. " + 4,51	8. " + 4,49	0,02
Wittenberge	+ 4,34	+ 4,33	—
Dömitz	+ 3,67	+ 3,78	—
Boizenburg	+ 3,58	+ 3,66	—
Hohnstorf	+ 3,73	+ 3,82	—
Lauenburg	+ 3,79	+ 3,88	—

Standesamtliche Nachrichten.

Magdeburg, 8. März.

Aufgebote: Bahnarbeiter Karl Rudolf Otto Kiebow hier mit Anna Berta Alma Hämmerling in Lüderitz. Schlosser Paul Heinrich Hans Bornmann hier mit Alwine Auguste Danzmann in D.-Alvensleben. Dachdecker Hermann Schneberg in Staßfurt mit Helene Stein hier. Hochschulpfeifer Friedrich Klingholz in Deutsch-Wilmersdorf mit Anna Raab hier. Schriftfeger Friedrich Wilhelm Kiebz hier mit Marie Anna Hedwig Köhn geb. Kirchner in Suhl. Schlosser Heinz Eitold mit Marie Jenisch. Gangarbeiter Heinrich Friedrich Wilhelm Jem hier mit Marie Emma Siebert in Kolbitz.

Geburten: Willi, S. des Arbeiters Joseph Wiallas. Heinz S. des Lageristen Ernst Wunsch. Kurt S. des Magazinverwalters Rudolf Grün. Irene, S. des Kaufmanns Herrn. Wichhoff. Dorothee, S. des Kaufmanns Willi Hilbrandt. Gerda, S. des Vieghelms u. Regts.-Schreibers Richard Reigner.

Todesfälle: Wilhelmine geb. Steffens, Ehefrau des Arbeiters Hermann Piefing, 58 J. 3 M. 1 T. Hedwig geb. Szured, Ehefrau des Kesselschmieds Anton Kostinowky, 51 J. 5 M. 6 T. Kurt, S. des Buchbinders Karl Schiele, 4 J. 9 M. 2 T. Hans-Georg, S. des Versicherungsinspektors Ernst Schellhas, 4 J. 8 M. 18 T. Gertrud, S. des Fleischers Gustav Olgowski, 3 M. 15 T. Fritz, S. des Bauarbeiters Joh. Gubler, 3 M. 14 T. Charlotte, S. des Maschinenisten Franz Schützenbühl, 3 M. 1 T.

Sudenburg, 8. März.

Aufgebote: Kaufmann Friedrich Karl Weißberg mit Gertrud Gehrling. Tischler Paul Ernst Kettel mit Anna Margarete Dorothee Buchmann.

Geburten: Kurt, S. des Eisendreher Robert Kaiser. Minna Hedwig Geria, unehel.

Todesfälle: Tischler-Envalide Hermann Mahrenholz, 35 J. 4 M. 6 T. Schmied Anton Collinet, 74 J. 4 M. 20 T.

Budau, 8. März.

Geburten: Hans-Rudi, S. des Lehrers Hermann Dorbeck. Erich, S. des Schlossers Adolf Gottowig.

Todesfall: Betriebsingenieur August Haas, 52 J. 11 M. 17 T.

Neustadt, 8. März.

Aufgebote: Schlosser Karl Otto Müller mit Martha Schulze. Arbeiter Ernst Wilhelm Karl Müller mit Emilie Berta Anna Wiefener. Eisenbahn-Hilfswirtschaftler Ernst Richter mit Anna Marie Schulze. Arbeiter Adolf August Heinrich Gräß mit Marie Anna Säginger.

Geburten: Franz, S. des Lokomotivheizers Franz Szyborz. Käthi, S. des Grünwarenhändlers Heinrich Wendel. Ernst, S. des Eisenbahnarbeiters Ernst Weinen.

Todesfälle: Charlotte, S. des Reisenden Wilhelm Seiffert, 7 M. 4 T.

Groß-Otterleben.

Aufgebote: Hülstrompeter Otto Stühmer in Magdeburg mit Frida Eglender hier. Ernestine Erich Müntich mit Margarete Drems.

Eheschließungen: Sergeant Bruno Seifert in Trier mit Martha Schulze hier. Arb. Wüh. Anclung mit Hedwig Fänger in Benneckenbeck. Schuhmacher Albert Schulz mit Ida Grafenhein.

Geburten: Otto, S. des Arb. Albert Schalk. Charlotte, S. des Arb. Christian Stempel. Albert, S. des Arb. Alb. Heine in Benneckenbeck. Erna, S. des Arb. Rob. Lüttkemüller. Rudi, S. des Bauarb. Gustav Heinrich. Erich, S. des Arb. Andr. Gunder. Anneliese, S. des Rangier. Emil Hesse. Anna, S. des Bahnarb. Theodor Trümper. Gerda, S. des Maurers Hermann Ruff.

Todesfälle: Inval. Heinrich Meister, 79 J. Martha, S. des Eisenbahnarb. Gustav Lochmann, 8 M. 22 T. Rudi, S. des Arb. Friedrich Weinde, 1 M. 1 T. Rudolf, S. des Arb. Andr. Vog, 5 J. Martha, S. des Arb. Gustav Albrecht in Benneckenbeck. 4 J. 7 M. 29 T. Ehefrau Berta Reichardt geb. Wunderling, 39 J. Arno, S. des Arb. Gustav Brandt, 2 J. 1 M. 6 T.

Schönebeck.

Aufgebote: Drecker-Maschinenmeister Walter Thal in Braunschweig mit Anna Mathias hier. Diplom-Ingenieur Heinrich Weber in Halle a. S. mit Elmide Fränzer hier.

Geburten: S. des Keramikers Gustav Hefeder. S. des Lokomotivheizers Wilhelm Stäbing.

Todesfälle: Marie, S. des Oberweizers Karl Fuller. 3 M. 9 T. Landwirt Karl Hengstmann. 4 J. 7 M. 6 T. Wächterhändler Gottlieb Reunhardt. 52 J. 1 M. 11 T. Ehefrau Luise Jutz geb. Jech, 47 J. 3 M. 3 T.

Schönebeck.

Aufgebote: Polizeifeldwebel Oswald Todtenberg in Thale mit Anna Schröder hier. Fabrikarbeiter Otto Conrad mit Anna Fauer.

Geburten: Friedrich, S. des Architekturmalers Franz Höpfer. Walter, S. unehel.

Todesfälle: Charlotte, S. des Ausschalters Franz Krägermann. 2 M. Marie Vermuth, unehel., 23 J.

Staßfurt.

Aufgebote: Analytiker Eno Wärtens hier mit Anna Daniels in Köln a. Rh. Dachdecker Hermann Schneberg hier mit Helene Stein in Magdeburg. Gelehrthiker Otto Hebd in Halbe a. S. mit Marie Schaeberg hier. Telegraphenarbeiter Adolf Naumann in Wilmersdorf mit Selma Hufe hier. Schlosser Willi Neubauer mit Emma Kallmeyer. Fleischermeister Willi Klappert mit Alwine Großflaus geb. Ruffe in Hagenburg. Komponer und Kapellmeister Carl Fremer mit Hedwig Fremer.

Geburten: S. des Zimmermanns Karl Schulze. S. des Schlossers Gustav Kumpel. S. des Fabrikarbeiters Ludwig Klabis. S. des Schlossers Albert Weinberg.

Todesfall: Wilhelmine Thies geb. Buchmann, 52 J.

Für Kenner u. Sparfame Hausfrauen

3 billige Tage!

Ich empfehle besonders:

la. Flomen 1 Pfund **68** mit 5 Proz. **Rabatt**

Knäusels Tafel-Kaiserin, allerfeinster, unübertroffener Molkereibutter-Gesch (Margarine), 1/2 Pf. 48 Pf., sollte jede Hausfrau prüfen. — Sie staunen über die hervorragende Qualität.

Apfelsinen 3 Pfennig mit 5 Proz. **Rabatt!**

Zitronen 3 Stück **10** 5 % **Rabatt!**

la. ger. Speck 1 Pf. **70** 5% **Rabatt**

ff. Mettwurst 1.10 5% **Rab.**

Schweizerkäse 55 5% **Rabatt**

Landkäse 10 5% **Rab.**

Hochf. Korbkäse 20 5% **Rabat.**

Garant. frische Eier 9 5% **Rabatt**

Molkerei-Butter 65 5% **Rabatt**

Knäusels Fett 35 5% **Rab.**

Alb. Knäusel Jakobstrasse 50, Ecke Alter Markt.

A. Scholz Ww.
Lübecker Str. 22
empfiehlt
Taschenuhren, Hängenuhren, Wand- und Weckuhren in allen Preislagen Gold-, Silber-, Alfenid- und optische Waren.
Grammophone u. Platten von 2.00 Mk. an. 1 Schachtel Platten gratis. — Reparaturen an Uhren und Goldwaren werden preiswert und sauber ausgeführt. 968



F. Pützkuhl
Lübecker Straße Nr. 120
Hüte, Mützen
Schirme, Bastische
Wäsche, Kraw.
Hosensträger
Stöcke etc.

Herrn-
Anzüge und Paletots
Lieferung in feinsten Ausführung fertig und nach Maß auch auf
Teilzahlung
— ohne Preisserhöhung —
C. A. Brück
Schneidemeister 937
Buckau, Schönebecker Str. 29/30
Eingang Gärtnerstraße
Lager in- und ausländischer Stoffe. Fertige Herren- und Knaben-Anzüge, Stoff- und Lederhosen aller Art kaufen Sie bei mir **spottpillig.**

See-Fische
Lebende Flussfische
Täglich frische
Kieler u. Hamburger Räucherwaren
Speisemuscheln 2 Pf.
15 Pf.
Saure Serringe 15 Pf.

Für Wiederverkäufer:
Halbrinder 4-5 Pf. 2. 1.50
Bismardheringe 4-5 Pf. 1.75
Bismardheringe 4-5 Pf. 1.30
Kollmasse 4-5 Pf. 1.75
mit Pfeffer 100 Stk 3.25
Delikatessen
Teile von 25 Pf. an bis 2.30
Nautische Gerichte
9-10 Pf. 1.50

Fettbücklinge
Fischhandlung
Herm. Braune
Johannisberg 17. Fernspr. 2322

Möbel
Höbel-Fabrik
gegründet 1845
W. Diesing
Fischermeister
1 Dreieckszelt
Teilzahlung gestattet!
Sei je 10 Mark Anzahlung
für 100 Mark Möbel.

Gesangbücher
in grosser Auswahl, von den billigsten bis zu den elegantesten Einbänden, in Kalbleder und Saffian, mit echtem Goldschnitt.
Name u. Jahreszahl gratis!

Nur heute Freitag und morgen Sonnabend
Ausnahmepreise
für
ff. Kalbfleisch
Keule, Rücken, } Nur **55** Keine
Niere, Brust } ein } **55** } höheren
Preis! } Pf. } **55** } Preise!
Ausnahmepreise
für
la. Schweinefleisch
Schinken, Rippe, Flomen } **70**
Racken, Karbonade } **70** Pf.
Nur ein Preis!
la. Rindfleisch
Bratenstücke Pfund **75** Pf. Roastbeef Pfund **70** Pf.
Kouladen Pf. **90** Pf. Suppenfleisch Pf. **55-65** Pf.
Guter Pf. **35** Pf. Herz Pf. **45** Pf.
Ohrenschwanz und Rinderniere Pfund **55** Pf.
Bratwurst Pfund nur **90** Pf.
A. Bosse
Große Münzstraße 14 und Kaiserstraße 55.
Ketteje Fleischhandlung Magdeburgs.

Große Freude
und einen weichen Genuss haben Ihre Kunden beim Rauchen von meinen Spezialmarken, denn meine neuen Abnehmer können und bebauern bei jeder Nachbestellung, meine Spezialmarken nicht schon früher eingeführt zu haben, denn sie vergrößern ihren Umsatz in
Zigarren
indem sie meine beliebtesten Marken führen.
5-Pf.-Zigarren a Wille 34-38 Wk.
6-Pf.-Zigarren a Wille 40-48 Wk.
7-Pf.-Zigarren a Wille 50-58 Wk.
10-Pf.-Zigarren a Wille 60-75 Wk.
Kein Risiko, da nicht vorliegende Ware zurücknehmen. Proben à 100 Stück zum Preis, nach außerhalb 300 Stück franko per Nachnahme. Proben à 10 Stück zum vollen Preise. — Die für täglich acceptierten Nachbestellungen beweisen die große Zufriedenheit der Kundenschaft.
Otto Schmid, Magdeburg, Regierungstraße 10,
gegenüber der Steinstraße.
Zigarren, Zigaretten und Tabak en gros — Fernspr. 4379

Leder-Ausschnitt
Schäfte, Werkzeuge sowie sämtliche Mittel für Schuh- und Pantoffelmacher, Holzspanne und Pantinenhölzer
En gros **billigsten** Preisen En detail

Lederhandlung Gustav Arnold
Halberstädter Strasse 110 b.

Jetzt ist es gerade Zeit
durch meine anerkandten enorm großen **Riecheneinfänge** **billig** einzufahren.
Gültig nur bis Ende März

la. Brauerheringe	2-Pf.-20er nur	56
la. Brauerheringe	4-Pf.-20er nur	78
la. Brauerheringe	8-Pf.-20er nur	1.20
la. Brauerheringe	16-Pf.-20er nur	2.20
la. Brauerheringe in Schmalz, ohne Kopf		78
la. Bismardheringe	2-Pf.-20er	68
la. Bismardheringe	4-Pf.-20er	98
la. Bismardheringe	8-Pf.-20er	1.75
la. Hering in Öl	1-Pf.-20er 35	60
la. Hering in Öl	4-Pf.-20er 95	1.65
la. Berliner Rollmasse	4-Pf.-20er	98
la. Berliner Rollmasse	8-Pf.-20er	1.65
la. Hamburger, Kollmasse	4-Pf.-20er	75
la. Hamburger, Kollmasse	8-Pf.-20er	1.15
la. Hamburger, Kollmasse	Salz-Sitz	2.20
la. rindliche Sardinen	1-Pf.-20er	70
la. rindliche Sardinen	2-Pf.-20er	70
la. rindliche Sardinen	3-Pf.-20er	1.35

la. Oelsardinen fabelhaft billig, nur beste Marken.

2-Pf.-20er	26
3-Pf.-20er	35
4-Pf.-20er	45
5-Pf.-20er	68
6-Pf.-20er	1.00
7-Pf.-20er	1.75
8-Pf.-20er	1.95

Aug. Richter
Magdeburg, Breitenweg 59/60. Fernspr. 1111.
Lübecker Str. 17. Zublg. Rottendörfer Str. 7.

Tüchtige Näherinnen
zum Nähen von Damen-Konfektionen suchen
Otto Klavehn & Co.
Königsplatz, Seestraße 141/143.

Konfirmationskarten
Grosse Auswahl, neueste Muster, bill. Preise.
Wiederverkäufer Rabatt!
Franz Berger, Johannisberg-
fahrtstr.-Ecke

Reunion
Lookout
mit Gold-oder Korkmundstück
Vorzügliche
3 Pf
Cigarette



Kein Laden,
daher billigste Preise in Sprechapparaten,
Platten, Ersatzteilen und Nadeln.
Reparaturen billig.
Auswahlsendungen unentgeltlich.
Fahrräder u. Nähmaschinen, beste Marken,
besorge konkurrenzlos billig. 586
Fr. Borghardt, Magdeburg, Apfelstraße 6.
Erste Umtausch-Zentrale für Schallplatten.
— Alte Platten werden in Zahlung genommen. —

Billigste Fleisch- u. Wild-Offerte
Freitag und Sonnabend

Schweinefleisch	a Pfund nur	70
Racken	bei 5 Pfund nur	68
Karbonade	a Pfund	68
Flomen	a Pfund	68
Bauch	a Pfund	68

ff. Kalbfleisch a Pfund von **50**
Partes Wildfleisch zum Braten a Pfund **45** bis **65**
Fleischblätter, Rehbrust, Rehhals a Pfund **20** bis **30**
Wildschwein a Pfund **50** bis **75**
Wilde Kaninchen, je nach Größe a Pfund von **70** Pf.

Richard Bosse, Gr. Marktstr. 2

Zur Konfirmation
1161 empfehle mein großes Lager in
Klapp- u. Seiden-Hüten
Konfirmanden-Hüte v. 1.25 an
Three Shillings Hat
Breiteweg Nr. 159, im Ulrichsbogen
Jeder Konfirmand bekommt ein Andenken

Stauffurt Stauffur
Da ich Ende März mein Geschäft aufgabe, so benutze Sie die günstige Gelegenheit und verjagen Sie sich mit wirklich guten Ware zu erkauflich billigen Preisen.
Hüte die Schaulenher zu beachten!!
Wasserstr. 1 **Adolf Busch** Wasserstr.

Kurz-, Woll-, Weiß- und Ziffernwaren.

Aus erster Hand
kaufen Sie Ihre
Brantausstattungen
sowie samt. Möbel, Spiegel,
Küchengeräte am billigsten
und weichen in der
— Möbelfabrikerei von —
Gustav Meinecke
Magdeburg, Marktstr. 7
Besichtigung meines Lagers
ohne Kaufzwang erbeten.

Sudenburg
Otto Kaphengst
Bettfedern 1119
Aussteuer-Artikel
Inlette
Fertige Betten
Metall-Bettstellen

P. Matzejek, Neubaldensleben
empfiehlt in grosser Auswahl 1173

Konfirmanden-Anzüge
Schuhe und Stiefel
zu bekannt billigen Preisen!

Mit der Schulfrage
bringt Ihnen die folgende Schulen, die wir zur Verfügung stellen:

1. Rühle, Die Volksschule, wie sie ist
Preis 30 Pf.

2. Rühle, Die Volksschule, wie sie sein sollte
Preis 30 Pf.

3. Gühre, Schulle, Kirche, Arbeiter
Ein Vortrag. Preis 15 Pf.

4. Heinrich Schütz, Sozialdemokratie und Schule
Preis 30 Pf.

5. Dr. Leo Krons, Die preussische Volksschule und die Sozialdemokratie
Preis 20 Pf.

Buchhandlung Volkstimme
Große Münzstraße 3.

Geschichten an Höheren Lehranstalten würden am besten vermieden, wenn wir überhaupt nur weltliche Lehrer hätten. (Sehr richtig links.)

Abg. Dr. Fochs (Fortschr. Sp.): Wir sind mit den Ausführungen des Ministerpräsidenten nicht so einverstanden wie Herr Dr. Friedberg. Das Friedensbedürfnis kam in ihnen stärker zum Ausdruck als das Selbstbewusstsein des Staates. Diese Nachgiebigkeit wird in Rom nicht gewürdigt und wahrscheinlich auch nicht erwidert werden. Die einzige positive Maßnahme, die der Ministerpräsident ankündigt, dahin, daß in Zukunft Geisteswissenschaften, die den Antimodernismus geltend machen, nicht mehr der Unterricht in Geschichte und Deutsch neu übertragen werden solle, ist in dem halbamtl. stenogram in der Rede durch die Einfügung der Worte „in der Regel“ noch abgeklärt worden (S. 6, hört! links), und auch in den Worten des Kultusministers haben wir eine solche Abschwächung gesehen. Das einzige positive Ergebnis dieser Debatten wäre die Streichung der Geisteswissenschaft beim Vorkurs. Da diese Geisteswissenschaft sich als ganz überflüssig erwiesen hat, werden wir für die Streichung eintreten. (Wabul links.)

Staatssekretär des Auswärtigen von Siderlen-Wächter weist einige Angriffe des Vorredners gegen die Geisteswissenschaft beim Vorkurs zurück. Es ist dem Gesandten mangelhafte Information borgegeben, er habe die Intentionen der Kurie nicht gekannt. Das verlangen wir von keinem unserer Vertreter, daß sie die Absichten der fremden Regierung vorher kennen. (Heiter.) Herr Fochs hat dann gesagt, für diesen Geisteswissenschaftler brauchen wir bloß die Post. Schließlich muß doch aber auf der Post auch jemand sein, der schreibt. (Große Heiterkeit.)

Ein Schlufantrag wird angenommen. Der Titel „Minister“ wird bewilligt, ebenso der Titel „Gesandtschaft“. Abg. Strobel (Soz.) stellt gegenüber dem Abg. Fochs fest, daß er nicht zum Kulturkampf im landläufigen Sinne aufgefordert habe, sondern gerade für die katholische Kirche das Recht proklamiert habe, ihre Angelegenheiten völlig unabhängig zu regeln.

Beim Kapitel Evangelischer Oberkirchenrat wendet sich

Abg. Runge (Fortschr. Sp.) gegen die geplante Ueberwachung des Konfirmandenunterrichts in Berlin und kritisiert die Zurückführung der liberalen Theologen an den Universitäten. Hierauf wird die Weiterberatung vertagt auf Donnerstag 11 Uhr. Schluß 4 1/2 Uhr.

Aus der Gewerkschaftsbewegung.

Der Streik in der Schuhindustrie in Weichenfels wurde durch folgende Zustände der Unternehmer beendigt: Esforliche Einschränkung der 9 1/2 stündigen Arbeitszeit und 25 Prozent Lohnzuschlag für Überstunden; ferner unterwerfen sich die Fabrikanten dem Schiedsgericht, das sämtliche Arbeiter wieder an ihre Arbeitsplätze einstellt und keine Klagen vorbringen können. In den Betrieben, wo die Arbeitszeit schon 57 resp. 56 Stunden beträgt, erklärten die Arbeitgeber zum Zwecke einer weiteren Arbeitszeitverlängerung sich mit ihren Arbeitern ins Einvernehmen zu legen. Die Festlegung der Arbeitszeit hatte besondere Schwierigkeiten gemacht. Die Arbeiter wollten bekanntlich sofort den Neunstunden tag haben. Die Vertreter der Arbeiter mußten sich aber schließlich bei den Verhandlungen mit der 9 1/2 stündigen Arbeitszeitberwilligung zufrieden geben. Jeder die endgültige Annahme dieser Vorhülle aber hatte erst eine Vereinbarung der Arbeiter zu befinden. Diese war von über 2000 Personen bezeugt und nahm die Vereinbarungen gegen wenige Stimmen an. Der Sticht-Dundersche Gewerksverein hatte einstimmig beschlossen, sich dem Schiedsgericht, der die 57 stündige Arbeitswoche festsetzt, zu unterwerfen, und sie erklärten sich den Fabrikanten gegenüber bereit, die Arbeit sofort aufzunehmen, was aber von den Fabrikanten mit der Bemerkung abgelehnt wurde, daß, wenn die Zentralverbände die Arbeit nicht aufnahmen, sie auch die Forderungen nicht gebrauchen könnten.

Aktion, Maschinen und Heizer! Die Maschinenisten und Heizer auf der Ober haben an sämtliche Dampfmaschinenreedereien und Dampfbesitzer Forderungen eingereicht. In Frage kommen 500 Maschinenisten und Heizer. Die Lohnbewegung erstreckt sich auf den gesamten Stromlauf der Ober.

Rechnbewegungen in der Glasindustrie. In den Betrieben der Glasindustrie Stralau, A.-G. in Stralau, Kaußha und Kadutz haben die Arbeiter Lohnforderungen gestellt. Die Firma hat nur ganz minimale Zugeständnisse gemacht, die die Arbeiter nicht annehmen. Es wird deshalb in allen drei Werken im Laufe dieser Woche von der Arbeiterchaft die Kündigung eingereicht werden, und wenn die Firma nicht während der Dauer der Kündigung andere Zugeständnisse macht, wird in 14 Tagen in diesen Betrieben die Arbeit eingestellt werden. In Kaußha haben die Glasarbeiter der Firmen Gebr. Hirsch und Robert Greimer den am 1. April ablaufenden Tarifvertrag gekündigt. Die Firma Robert Greimer hat den Arbeitern in Folge dessen gekündigt. Auch die Firma Gebr. Hirsch hat gekündigt, wenn die Kündigung des Tarifs nicht zurückgenommen wird, ihre Leben zu riskieren.

Zur Tarifbewegung im Holzgewerbe. Nach langer Mühe ist es nun endlich gelungen, für eine größere Anzahl Städte zu einer Einigung zu kommen. Teilweise war das aber auch erst möglich unter Beihilfe resp. durch Schiedsgericht der zentralen Verhandlungskommission. Durch Schiedsgericht wird die Arbeitszeit für Bremen, Breslau und Stuttgart auf 52 Stunden verfest. Vereinarbeit resp. durch Schiedsgericht festgelegt wurde nun weiter, daß für Breslau der Mindestlohn sofort von 40 auf 44 und im Laufe der Vertragsperiode auf 48 Pf. pro Stunde erhöht wird, daß ähnliche Stundenlöhne um 6 Pf. und die Akkordpreise um 10 Prozent aufgebessert werden. Für Stuttgart erhöht sich der Mindestlohn sofort auf 43 Pf. und im Laufe des Vertrages auf 47 Pf. pro Stunde. Die Stundenlöhne werden um 7 Pf. und die Akkordpreise um 12 Prozent erhöht. Das vereinbarte Vertragsmuster wurde in seinen Hauptpunkten anerkannt. In Elberfeld wird der Durchschnittslohn sofort auf 53 und während der Vertragsperiode auf 55 Pf. erhöht; der Durchschnittslohn für Maschinenarbeiter ist 2 Pf. höher. Die Stundenlöhne können sich teilweise um 6 Pf. — In Reumünster wird die Arbeitszeit von 58 auf 54 Stunden verfest. Der Mindestlohn beträgt ab 15. März 1911 51 Pf. und steigt teilweise bis auf 55 Pf. — Für Forst i. L. wird die Arbeitszeit am 1. Juli 1912 von 56 auf 55 Wochenstunden verfest. — In Kirchheim u. U. wird die Arbeitszeit verfest von 56 auf 54 Wochenstunden. Die Stundenlöhne werden erhöht während der Vertragsdauer um 6 Pf., die Akkordpreise um 10 Prozent. — In Elbing wird die Arbeitszeit verfest von 57 auf 55 Stunden wöchentlich. Der Mindestlohn wird sofort auf 37 und während der Vertragsdauer auf 41 Pf. pro Stunde erhöht. — In Chemnitz wird die Arbeitszeit auf 51 auf 53 Stunden verfest. Der Mindestlohn wird sofort auf 36 Pf. erhöht und steigt sich in Rate bis auf 51 Pf. pro Stunde. Alle Stundenlöhne werden teilweise um insgesamt 7 Pf. erhöht. — In Waachen wurde eine Verfestigung der Arbeitszeit während der Vertragsdauer von 57 auf 54 Stunden erreicht. Der Durchschnittslohn steigt teilweise von 44 auf 51 Pf. pro Stunde und die Stundenlöhne um 7 Pf. Neben die Differenzen in den übrigen Städten wird teilweise zwischen den Zentralverbänden resp. der zentralen Verhandlungskommission, teilweise auch in den einzelnen Orten oder zwischen den Vereinen in Berlin weiterverhandelt. Die Ortsvereine aus Bremen, Selheim, Reumünster und Herford sind noch in Berlin zusammen. Die Bremer Ortsvereine haben beschlossen, sich an einem Schiedsgericht der zentralen Verhandlungskommission zu fügen. In Stuttgart haben die Arbeiter in einer großen Versammlung die Abmachungen abgelehnt.

Lohnbewegung im Steinkohlengewerbe. Wie aus Prag gemeldet wird macht sich in dem westböhmischen Steinkohlengewerbe eine Lohnbewegung bemerkbar. Die Bergarbeiter stellen höhere Lohnforderungen und verlangen eine Entscheidung über ihre Forderungen bis zum 24. d. M.

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg 9. März 1911.

Zur Lage der Hilfsarbeiter in der hiesigen Metallindustrie.

Die Bezahlung dieser einwie tausend zählenden Arbeiterschicht ist von jeher eine elende gewesen. Mit dem Hinweis auf das große Angebot von Arbeitskräften lehnten die Unternehmer die beschwerdensten Forderungen ab. Selbst in der Zeit, wo die Mitschuld der Unternehmer bzw. ihrer Parteifreunde jene enorme Lebensmittelsteigerung geschaffen hat, konnte nur mit großer Mühe eine mäßige, viel zu geringe Lohnaufbesserung erreicht werden. Doch auch dafür haben sich die Unternehmer noch schuldig gehalten. Die Zahl der Hilfsarbeiter ist bedeutend eingeschränkt, die Produktion dagegen gesteigert worden. Die Arbeit der fehlenden Hilfsarbeiter muß von den übrigen mit geleistet werden, so daß jähmliche Ausnutzung derselben vor sich geht, die in Verbindung mit der jämmerlichen Bezahlung schon in frühesten Zeit Sickness und Tod herbeiführt. Die Krankenkassen können ein Vieles von der Belastung durch diese schlechtestbezahlten Proleten sungen. Wenn sie von den Vorgesetzten auf den Weg der Nebenbeschäftigung bewiesen werden, dann spricht daraus der Unverstand solcher Leute. Erstens ist das nicht einmal wünschenswert im Betriebsinteresse, zweitens aber auch nicht mehr möglich. Die heute zu leistende Arbeit ist anstrengend und ermüdend, so daß Nebenarbeit mehr und mehr aufgegeben werden muß, auch Ueberarbeit nicht mehr so wie früher geleistet werden kann. Geht es dennoch, dann ist solcher Mann in der Folgezeit nichts wert, oder er überanstrengt sich und ruiniert sich um so früher. Auch das Kapitel Unfälle hat hierin vielfach seine Ursachen. Kürzere Arbeitszeit und einen anständigen Lohn braucht der Hilfsarbeiter, und wo er beides hat, fährt der Betrieb nicht schlecht.

Dabei muß der Gedanke gerührt werden, als ob jeder von der Strafe kommende Mann die Arbeit verrichten kann. Die große Situation und die Klagen mancher Betriebsleiter, daß es schwer ist, Leute zu bekommen, und die kommenden gehen sehr bald wieder, sprechen vom Gegenteil, zeigen, daß sich jähmliche und schwierige Arbeit mit schlechter Bezahlung nicht rechnen läßt. Eigentliche Hilfsarbeit, wie wir sie früher kannten, gibt es nicht mehr, diese ist zumeist auf die Berufsarbeiter abgewälzt worden. Die Hilfsarbeiter haben fast durchweg eine gewisse Spezialarbeit zu verrichten, die nicht in gleicher Weise von jedem Beliebigen gemacht werden kann. Wie kennen z. B. Modellbodenarbeiter, welche die Verantwortung für die richtige Ausgabe und Zurücknahme von 45000 Modellen tragen. Und ebenso geht es den Arbeitern in den Magazinen, im Packraum, Kohrzug, in der Bremerei, besonders auch in Gießereien, wo zu der Fertigkeit noch große Gefahr und physische Anstrengung kommt.

Und diese Arbeiter werden mit 85 bis 87 1/2 Pfg. zumeist bezahlt, auch wenn sie ein Jahrzehnt und länger im Betrieb beschäftigt sind. Der Anfangslohn ist noch niedriger. Eine solche Bezahlung ist unrentabel. Wenn deshalb diese Arbeitergruppe Forderungen erhebt nach einem Anfangslohn von 40 Pfg., steigend nach 6 Monaten auf 42 1/2 und nach 1 Jahr auf 45 Pfg. die Stunde, so muß die breite Öffentlichkeit solches Verlangen durchaus berechtigt finden. Gibt es doch Gruppen von Hilfsarbeitern in anderen Gewerben, wo der Lohn tariflich geregelt durchschnittlich 40 Pfg. betragen muß. In andern Betrieben werden Wochenlöhne von 22,50 Mark beginnend, steigend bis 28 Mark, und für qualifiziertere Arbeiter steigend bis 29 Mark gezahlt.

An die beteiligte Arbeiterschaft aber ergeht die Aufforderung, sich im Metallarbeiterverband zu organisieren. Nur einer geschlossenen Organisation macht das Unternehmertum die Zugeständnisse, welche die Arbeiterschaft befriedigt.

Der Säuglingsstich dürfte wohl als erster Schritt zum Kinderstich betrachtet werden. Was im Säuglingsalter verfaulend wird, ist im spätem Kindesalter nur schwer und unter großen Kosten nachzuholen. Eine gesunde Säuglingszeit wird mehr oder weniger eine gesunde Kindheitszeit zur Folge haben. Und Gesundheit ist neben sittlicher Erziehung die Vorbedingung zur Tüchtigkeit.

Die sehr Säuglingsstich notwendig ist, beweisen die leider immer noch hohen Zahlen der Säuglingssterblichkeit in Magdeburg. Als im Herbst v. J. die Gründungsversammlung der Provinzialstelle für Säuglingsstich hier stattfand, wurde dieser Versammlung eine Statistik vorgelegt über die Säuglingssterblichkeit in der Provinz Sachsen vom Jahre 1901 bis 1909. Danach ist die Zahl der im ersten Lebensalter gestorbenen Kinder zwar gesunken von 253 auf 1000 Lebendgeborenen im Jahre 1901 auf 151 im Jahre 1909, aber 33 Kreise hatte eine höhere Ziffer als Magdeburg, und nur 10 hatten eine schlechtere. Am glanzvollsten stand der arme Kreis Schleusingen da mit nur 97 im ersten Lebensalter Gestorbenen. Es ist doch überaus betäubend, daß eine reiche Stadt wie Magdeburg von ärmeren Kreisen sich übertraffen lassen muß. Im Durchschnitt der oben angegebenen Jahre waren in Magdeburg gestorben 210. Damit steht Magdeburg unter den 45 Kreisen der Provinz Sachsen an 40. Stelle, während Halle mit einer Durchschnittsziffer von 190 an 20. Stelle steht. Magdeburg, als die Hauptstadt der Provinz, muß dahin streben, jenen Menschen dazu etwas tun können, unter die ersten Ränge zu rücken.

Es ist schon oben erwähnt, daß die Säuglingssterblichkeit von 1904 bis 1909 gemessen ist. Dieses ernüchternde Ergebnis dürfte zurückzuführen sein auf die sowohl von der Stadt eingerichtete Säuglingsfürsorge als auch auf die von gemeinsamer Seite aus Leben gerufenen Einrichtungen. In erster Stelle ist hier unrichtig das Säuglingsheim in der Dismarstraße zu nennen, das vor mehreren Jahren vom Deutsch-evangelischen Frauenbund gegründet worden ist. Neben ehelichen Kindern werden auch uneheliche Kinder mit ihren Müttern aufgenommen. Und gerade sie bedürfen des Entgegenkommens, denn geradezu gewaltig sind die Gefahren für das Kind der unehelichen Kinder. Die sachkundige ärztliche Leitung und die Gemüthsheiligkeit der Schwestern sorgen dafür, daß die Mütter neben den rein äußerlichen Dingen der Kindespflege vor allem den ganzen Ernst der Pflicht kennen lernen, welche eine Mutter übernehmen muß. Dabei sei noch hervorgehoben, daß sich die Aufnahme von Kindern unehelicher Mütter auf die Zahl der ermittelten Niederkünfte beschränkt. Ferner ist von allen Müttern, von denen Zahlung irgend geleistet werden kann, eine angemessene Vergütung zu erwarten. Die bei gleichzeitigem Aufenthalt von Mutter und Kind monatlich 15 Mark, bei längerem Verbleib des Kindes im Heim ohne die Mutter monatlich 15 Mark beträgt.

Küper Magdeburger Säuglingsheim dürfte eine Muttererhaltungsanstalt am Gebiete der Säuglingsfürsorge genannt werden. Auch das dürfte dem Mündigen, der die Entwicklung unserer öffentlichen Gesundheitspflege beobachtet hat, nicht entgangen sein, daß wir, wie auf dem Gebiete der Tuberkulose z. B., auch auf dem Gebiete der Säuglingsfürsorge solcher Muttererhaltungsanstalten bedürfen. Diese Stellen zu der Ueberzeugung beitragen, daß der erste Schritt zum Kinderstich der Säuglingsstich sein muß.

Neustädter Stromwirter - Sterblichkeitsgesellschaft. Der wichtigen Tagesordnung w. a. er noch einmal auf die Veranlassung am Freitag, abends 8 1/2 Uhr, im „Marktschloßchen“ aufmerksam gemacht und daran erinnert, daß nur großjährige männliche Mitglieder Zutritt haben, jedoch können auch großjährige Mitglieder durch den Vater oder Vormund, die Frauen durch ihre Mütter vertreten werden. Der Zutritt ist nur gegen Vorzeigung des Mitgliedsbuchs gestattet.

Errichtung einer Schularztstelle für die Hülfschule. Zu Otern 1911 wird die Hülfschule in Magdeburg 19 Klassen umfassen, die in Rücksicht auf die Eigenart der Kinder über das ganze Stadtgebiet in der Weise verteilt sind, daß in der Altstadt 7, in der Neustadt 5, in Endenburg 4, in Buckau 1, in Wilhelmstadt 1 und in Salbe 1 Klasse bestehen. Die ärztliche Beratung der Hülfschulklassen war bisher denjenigen Schulärzten mit übertragen, die die Volksschulen der betreffenden Bezirke schulärztlich zu versorgen hatten. Durch die wachsende Zahl der Klassen ist nun die Tätigkeit der Schulärzte für die Volksschulen in immer ausgebreiteter Weise in Anspruch genommen, so daß die Mitwirkung der Hülfschulklassen immer schwieriger wurde. Gerade die Kinder dieser Schulgattung aber bedürfen der ärztlichen Beratung in viel stärkerem Maße als die normalen Kinder; sie zeigen ausserdem in viel individueller Beschaffenheit eine Reihe von typischen Defekten, deren einseitige Beobachtung und Beratung dringend erforderlich erscheint. Der Magistrat hat deshalb beschlossen, die ärztliche Beratung sämtlicher Hülfschulklassen in eine Hand zu legen und sie von Otern 1911 an dem Dr. Henneberg zu übertragen. In einer Vorlage des Magistrats werden die Stadtverordneten um ihre Zustimmung ersucht.

Aussereien. Eine neue Ausstellung ist soeben eröffnet worden. Sie umfaßt eine sehr umfangreiche Kollektion von Werken Prof. Ernst Liebermanns aus München, und zwar Gemälde und Zeichnungen des Künstlers; ferner eine Kollektion von plastischen Werken der Bildhauerin Helene Nissen-Simon, einer Schülerin von Prof. Hugo Becker.

Kleine Chronik.

Ein verhängnisvolles Festessen. In Delso (Provinz Hannover) sind nach einem größeren Festessen über 200 Personen an Vergiftungserscheinungen erkrankt. Der Zustand einer Anzahl Teilnehmer ist beforgniserregend. Das Essen war in einer Wirtschaftsschule hergestellt worden. Die Speisenreste werden jetzt chemisch untersucht.

Eine seltene Kur. In Waldleiningen im Odenwald wurde ein Storch mit gebrochenem Bein, der sich vor das Schloß gelassen und dort zusammengebrochen war, aufgefunden und einem Tierarzt in Behandlung gegeben. Dieser hat den Storch in 4 Wochen kuriert, so daß er wieder in Freiheit gesetzt werden konnte.

Der Aeroplanflug zur Korpskneipe. Der Student Otto Reichardt war am Dienstag von Darmstadt mit seinem Guler-Zweidecker nach Heidelberg zum Stiftungsfest seines Korps geflogen. Am Mittwoch vormittag um 11 Uhr 10 Min. flog er in Heidelberg wieder auf und landete um 12 Uhr mittags auf dem Truppenübungsplatz Darmstadt.

Ein Luftschiff. Die Stuttgarter Luftschiff-Ingenieure Wegel und Schleibinger beabsichtigen ein Luftschiff herzustellen, dem wegen seiner riesenhafte Ausgestaltung die militärischen Kreise großes Interesse entgegenbringen. Das Luftschiff, das nach dem starken System gebaut wird, soll nämlich einen Rauminhalt von 100 000 Kubikmetern haben. Man wird von der Größe einen Begriff bekommen, wenn man bedenkt, daß der „M. 3“ 6500 Kubikmeter und der „M. 4“ 7500 Kubikmeter faßt. Der Größe des Raumhalts entsprechend ist auch die Motorleistung, die aus 2100 Pferdekraften besteht. Das englische Marineluftschiff, das über eine besonders große Motorleistung verfügt, ist nur mit 400 Pferdekraften ausgestattet, so daß die Motorleistung des deutschen Luftschiffes fast 5mal so groß ist. Die Erbauer hoffen mit dem Luftschiff eine Eigengeschwindigkeit von 25 Metern in der Sekunde zu erreichen. Die bisher höchste Geschwindigkeit eines Luftschiffes hat der „M. 3“, der in der Sekunde 16,4 Meter zurücklegt. Der neue „M. 4“ soll in der Sekunde 18 Meter machen können. Beide Geschwindigkeiten bleiben also noch weit hinter der des neuen Luftschiffes zurück. Mit dem Luftschiff sollen nach den Plänen der Konstrukteure mehr als 300 Personen befördert werden können. Sobald das Kapital vorhanden ist, wird mit dem Bau begonnen werden.

Vom Flug auf den Fuß der Dome. Der Wiltier Renaur erzählt von seiner Fahrt auf den Fuß der Dome folgendes: „Als ich vor ein paar Tagen die Gelegenheit an mich zu Fuß nach dem Fuß der Dome hinaufstieg, habe ich dem Direktor des Observatoriums auf dem Gipfel verprochen, bald wiederzukommen. Ich habe mein Versprechen gehalten, wenn auch anders, als er es meinte. Von Saint-Cloud bis Montargis hatten wir Nebel. Die Fahrt war fast und unangenehm. In Revers machten wir kurze Station. Von hier aus ging es besser. Wir konnten die Gegend erkennen und brauchen uns nicht nach dem Kompaß zu orientieren. Zwischen Roullins und Genant wurden wir plötzlich vom Winde gestoppt. Ich glaubte schon, wir müßten die Fahrt aufgeben. Dann trugen wir auf 700 Meter Höhe empor, wo es ruhiger war. Wir hatten aber wieder Nebel. Wir suchten den Dom von Clermont-Ferrand, das war aber ein vergebliches Bemühen. Unter dem Kompaß gingen wir auf 1200 Meter, und da haben wir plötzlich den Turm. Wir haben an ihm vorbei, flogen auf 1600 Meter und haben auch schon den Landungsplatz auf dem Fuß der Dome. Im Augenblick waren wir da, kletterten aus dem Apparat und ich hatte 100 000 Franc gewonnen.“

Eine epochenmachende Erfindung. Wie aus London berichtet wird, ist es gelungen, Petroleum als festen Körper herzustellen. Sehr interessante Demonstrationen sind dieser Tage vor einer Anzahl bedeutender Industrieller von einer englischen Gesellschaft veranstaltet worden. Die Erfindung gestattet, einen Motor eine Strecke von 500 Meilen ohne den Aufenthalt zu treiben. Die Petroleummasse hat des Aufschens eines kammigen Eisblocks. Zur Annahme kann das feste Petroleum in Wasser zerlegt werden und bequem in einem mitgeschüttelten untergebracht werden. Ein solcher Motor entspricht ungefähr 5 Liter flüssigem Petroleum. Ein großer Vorteil des festen Petroleums ist seine vollständige Ungefährlichkeit in der Handhabung. Es brennt nur mit einer kleinen Flamme und kann wie eine Kerze angezündet werden. Für die Schiffahrt ist diese Erfindung von unvergleichlicher Wichtigkeit: es dürfte damit die vielumstrittene Frage des Heizmaterials für Kriegsschiffe gelöst sein. Die geringe Raumverdrängung des festen Petroleums wird gefahren, ohne Erneuerung des Heizmaterials eine Reise um die Welt auszuführen. Von großer Wichtigkeit für die Schiffahrt ist auch die geringe Feuergefährlichkeit. Die genaue Zusammenstellung des festen Petroleums ist bis jetzt noch nicht bekannt. Man weiß nur, daß es aus 80 Prozent reinem Petroleum, einer gewissen geringen Menge sowie einer gewissen Substanz, welche das Festwerden des Petroleums herbeiführt, besteht.

Der Harem im Stationsgebäude. Eine höchst sonderbare Entdeckung wurde auf der Station Tasskent gemacht. Es wurde durch eine Revision der Bahn festgestellt, daß der Stationschef sich auf Staatskosten einen Harem von 22 jungen, hübschen Mädchen auf der Station hielt. Die jungen Mädchen waren als Telegraphistinnen, Dienerrinnen und sogar als Beamtinnen eingetragen und bezogen ein fleischliches Gehalt, obgleich sie einzig und allein zum Amusement des Stationschefs dienten. Der Stationschef hatte mit ihnen verkehrte. Der Stationschef und die meisten Beamten waren auch an zahlreichen Paganidien beteiligt. Der Stationschef nahm bei der Teilung des Raubes stets die Mannschaften mitein, namentlich die Mische und die Damenteller für seinen Harem. Die Revision stellte ferner fest, daß der Stationschef der ersten Klasse vom Stationschef zur Veranstaltung seiner Festlichkeiten benutzt wurde, daß die Bahnbewohner ein herrliches Leben führten und die Ermahner sich verbanden.

280 000 Liter Wein auf der Straße. Einem empfindlichen Verlust hat die Firma Veprat in Gené erlitten. In dem Weindespot der Firma brach ein Feuer aus, das sehr rasch einen großen Umfang annahm. Zuerst brist ein Vagerias von 65 000 Liter Inhalt, dann folgten zehn Fässer von je 10 600 Liter, so daß sich ein ganzer roter Strom auf die Straße ergoß. Insgesamt gingen 280 000 Liter Wein verloren.

Eine Nonne als Kindesmörderin. Vor dem Schwurgericht in Kremis hatte sich die Nonne Elisabeth Schojngreiter, die unter dem Namen einer Schwester Miltraba der Kongregation der Kreuzschwestern angehört, wegen Kindesmordes und wegen versuchten Verbrechens gegen das lebende Leben zu verantworten. Mitangeklagt war der Krankenwärter Joseph Lobenschuß, der ebenso wie die Nonne im Krankenhaus in Allensteig tätig war. Die Anklage lautet, im Januar sei im Brunnen des Krankenhauses eine Kindesleiche gefunden worden. Die öffentliche Meinung habe die Schwester Miltraba als die Kindesmörderin bezeichnet. Der Vater des Kindes sei der Wärter Lobenschuß, der ihr geraten habe, die Folgen des Verhältnisses zu beseitigen. Als die hierzu verwandten Mittel nichts nützten, haben sie das Kind erwürgt und dann in den

Brunnen geworfen. Die Oberin und mehrere Nonnen stellten den Angeklagten das beste Zeugnis aus. Die Geschwornen sprachen die Angeklagten vom Kindesmord einmütig frei, dagegen des versuchten Verbrechens gegen das lebende Leben schuldig. Der Gerichtshof verurteilte die Schwester Miltraba zu 3 Monaten Lebenshaftigkeit zu 2 Monaten einfachen Kerkers.

Eine Giftmordaffäre. Die Gemüter der Bewohner von Haarlemermeer, einem Dorfe bei Amsterdam, sind in außerordentliche Erregung versetzt worden. Ein gewisser Hoogerhout wurde unter Erscheinungen, die auf Vergiftung durch Arsenik hindeuten, in das Amsterdamer Krankenhaus gebracht. Vor sechs Wochen war seine Nachbarin, Frau van Erter, unter den gleichen Symptomen gestorben. Die gerichtliche Untersuchung wird noch fortgesetzt, es läßt sich aber schon feststellen, daß die Frau von ihrem Mann mit Arsenik vergiftet worden ist, und daß Frau Hoogerhout ihren Mann auf dieselbe Weise hat töten wollen. Der Mann der getöteten van Erter und Frau Hoogerhout, die in unersäulichen Beziehungen standen, wollten sich heiraten. Beide sind verhaftet worden. Sie sind etwa 30 Jahre alt. Beide Familien haben 3 Kinder.

Eisenbahnunglück in einem Tunnel. Ein schweres Eisenbahnunglück hat sich im Tunnel von Vincennes, etwa 30 Meter vom Bahnhof Vincennes ereignet. Ein Arbeiter, die auf den Schienen beschäftigt war, trat auf das Gleis, als ein Zug in der Richtung nach Paris kam. Im gleichen Augenblick aber fuhr von Paris ein Schnellzug heran. Der Tunnel war von Rauch erfüllt, so daß der Ausweg nicht zu erkennen war. Zehn Arbeiter wurden unter die Wagen geschleudert, als die Beamten mit Lokomotoren vom Bahnhof hinzueilten, fanden zwei Arbeiter tot und drei schwer verletzt. Die übrigen fünf leichter verletzt. Wen die Schuld an dem Unfall trifft, ist noch nicht festgestellt.

Kampf mit Räubern. Aus Neu-Alexandria (Gouv. Djublin) wird berichtet, Bierräuber, die nach einem von ihnen verübten Raube über Bedjel flüchteten, überfielen einige Viehhändler, töteten einen davon und verwundeten und beraubten die andern. Sie wurden von Landpolizei verfolgt, wobei sie einen Landwächter verwundeten. Während sie über die Weichsel zurückschwammen, wurden alle vier erschossen.

selbstgestrickte, erhalt man billig bei F. March, Garnituren, Sofas u. Chaiselongs, gut und billig, Polsterwerk-Steinweg 98, I. statt, Gr. Ringstr. 17, p. r.

Deutsch. Metallarbeiterverband
Verwaltung Magdeburg.

Kurort: Gr. Ringstraße 3, 1. Et. — Telefon-Anschluß Nr. 1912. Sprechstunden nur wochentags am Vormittag von 9½ bis 12 Uhr am Nachmittag von 5 bis 7 Uhr.

Verammlung findet statt:
Sonabend den 11. März, abends 8½ Uhr
Bezirk Klein-Otterleben im Lokal des Herrn Emil Schüke.
Referent ist Genosse Karl Köffinger. Außerdem sind Verbandsangelegenheiten zu erledigen.
Die Mitglieder des Bezirks Neue Neustadt werden darauf aufmerksam gemacht, daß am Sonabend den 11. März, von 7 Uhr abends an, in den Lokalitäten des Stadtschreibers „Reißer“ für das diesjährige Wintervergügen stattfindet. Das Festkomitee hat in beher Weise für Unterhaltung gesorgt, so daß den Mitgliedern und deren Angehörigen ein außerordentlich Abend geboten ist. Eintrittskarten sind gegen Vorzeigung des Mitgliedsbuches noch an der Abendkasse zu erhalten.
Die Verwaltung.

Deutscher Holzarbeiter-Verband
Verwaltungsstelle Magdeburg.

Verammlungen tagen:
Sonabend den 11. März, abends 8½ Uhr
Bezirk Magdeburg, Große Storchstraße 7.
Bezirk Alte Neustadt, Ottenbergstraße 13.
Bezirk Budan, Dorotheenstraße 14.
Sonntag den 12. März, nachmittags 3 Uhr
Bezirk Otterleben im Lokal des Herrn Köffler.
Legesitzung:
Vortrag und Verbandsfragen.
Zahlreiche Besuch erwünscht.
Die Lokalverwaltung.

Wahlkreis Wanzleben.
Am Sonabend den 11. März, abends 8 Uhr, bei Herrn Richard Marschall

Gr. öffentl. Volksversammlung
für die Stadt
Groß- u. Klein-Otterleben, Benneckenbeck und Lomsdorf.
Reichstagsabgeordneter Keil (Stuttgart)
Bezieht sich auf die Wahlkreise Wanzleben, Otterleben und Lomsdorf.
Reichspolitik und Volksinteressen.
Die Angehörigen aller Parteien sind zu diesem Versammlung eingeladen.
Auch ist Herr Landtagsabgeordneter Otto Grassow herzlich eingeladen, um sich von der Grundlosgkeit seiner Behauptung zu überzeugen, er würde in sozialdemokratischen Versammlungen mit Biergeldern besetzen.
Sollte Herr Grassow und seine Partei geneigt sein, sich gegen Herrn Reichstagsabgeordneter Keil zu verhalten, so wird die Versammlung sich dem entgegenstellen.
Der Einberufer: Dr. Köhler.

Barleben.
Theaterverein Mandolina.

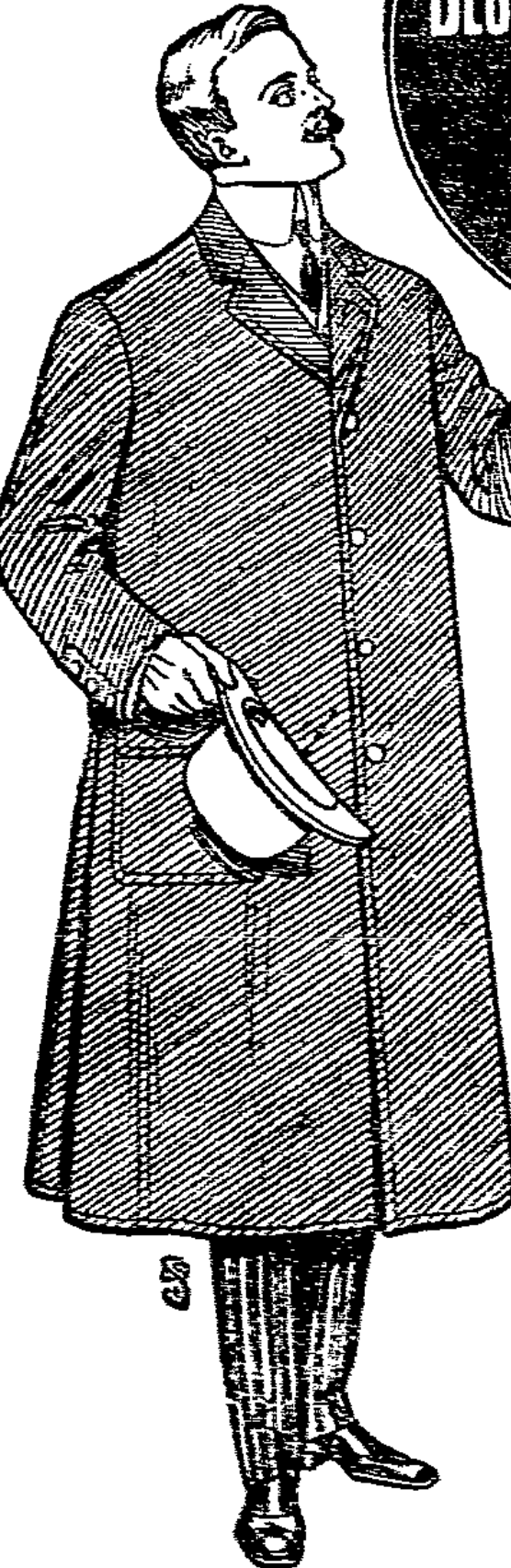
Sonabend, 11. März, findet im Gewerkschaftshaus ein **2. grosser Unterhaltungsabend**
im Theater mit nachfolgendem BALL.
Sitzung führt vollständig.
Der Vorstand.

Neuhaldensleben
Sonabend den 18. März 1911, abds. 8 Uhr, in Derzangs Gesellschaft, Straße 5
Bezirks-Vergnügen
der Arbeiter-Gesangvereine Einigkeit Neuhaldensleben und Majorität Althaldensleben
bestehend aus **Konzert und Ball**
Der Bezirksvorstand.

Möbeltransport
Wilmhelm Eigenswillig
Herren- u. Damenrad
Magdeburger Maschinen
Sternstraße 3, part.

Anfertigung nach Maß unter Garantie tadelloser Sitzes.

Konfirmations-Haus
DEUTSCHE HERREN-MODEN
Magdeburg
Breiteweg 136
gegenüber d. Fontaine



Konfirmations-Anzüge
Tadelloser Sitz
Sollte Stoffe **10⁰⁰ 12⁰⁰ 15⁰⁰ 18⁰⁰ bis 25⁰⁰ Mk.**
Sämtl. Neuheiten der Frühjahrs-Saison
in Herren- und Knaben-Garderoben sind eingetroffen.

Konfirmant.-Stiefel
in größter Auswahl.
Bei einem Einkauf von 4.00 Mk an ein Paar Herren-Pantoffel gratis!

Albert Himmelstern
Schuhwarenhaus 909
Budan, Schönebecker Straße 105.
E. erb. zweifelh. Bettstelle m. Matr. u. v. Freitag, S. Kurfürstenstr. 16.

Dunkelbl. Kinderwagen mit Summi-reifen, wenig gebraucht, zu verk. S. Königsberg S. Eing. 1, part.
Suche zu sofort ev. auch später 1172 einen tüchtigen **Friseurgehilfen**

Hermann Krebs
Oschersleben
Magdeburger Straße 56.

Einen Lehrling unter günstig. Bedingungen such ich zu Herrn **W. Speck**, Bäckermeister, **Hohepfortstraße 60**.

Tapezierteil sucht **K. Müller**, Breitenweg 115.
Öffentliche politische Versammlung am Sonabend den 11. März 1911, abends 8½ Uhr, im „Johanna“-Saal in Magdeburg-Budan, Dorotheenstraße 14. 1165 Der Einberufer: Julius Koch, M.-Bermerleben, Schönebecker Straße 59.

Kaiser-Theater
Alltäglich 3 bis 5 Uhr
Kindervorstellung.

Stadt-Theater.
Freitag den 10. März 1911
Der Rosenkavalier.
Sonabend den 11. März
Der Rodelzeigener.

Zur goldenen Rose
Breiteweg 57.
Täglich
Freikonzert.
Die lustigen Bettfänger sind da.
1039 Wilh. Lüdge.

Zeugen gesucht!
Bitte die drei Herren, die gesehen haben, als ich am 23. November 1911, nachmittags 4 Uhr 40 Min., die Treppe am Sudauer Bahnhof herunter fiel, ihre Adressen anzugeben.
529

Karl Seeger
Sabbe, Kreuzhorststr. 7.
Berthold Taube
Schlachtermeister
Anna Heinrichsdorff
Vermählte.
Berlin Magdeburg-N 5. März. 1161

Sanftjagung.
Zurückgeführt vom Grabe unter leutern Entschärfen, sagen wir allen denen, welche ihm das letzte Geleit gaben, unsern herzlichsten Dank. Besonders danken wir dem Arbeiter-Gesangverein Dessdorf für den erhabenen Gesang und der Musikkapelle für die Trauerweisen auf dem Wege zum Friedhof.
Dessdorf, den 8. März 1911.
Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Witwe Luise Freistedt
nebst Kindern.

Walhalla-Theater
Variété- und Orchester-Ensemble Die Elbnixen
Zu Kasse 1965
Orchesterkapelle Musik-, Gesangs- und Tanz-Ensemble
Kolo Bösk.
Aufgang 7 Uhr
Anfang 7 Uhr

Walhalla-Theater
Variété- und Orchester-Ensemble Die Elbnixen
Zu Kasse 1965
Orchesterkapelle Musik-, Gesangs- und Tanz-Ensemble
Kolo Bösk.
Aufgang 7 Uhr
Anfang 7 Uhr

Walhalla-Theater
Variété- und Orchester-Ensemble Die Elbnixen
Zu Kasse 1965
Orchesterkapelle Musik-, Gesangs- und Tanz-Ensemble
Kolo Bösk.
Aufgang 7 Uhr
Anfang 7 Uhr

Walhalla-Theater
Variété- und Orchester-Ensemble Die Elbnixen
Zu Kasse 1965
Orchesterkapelle Musik-, Gesangs- und Tanz-Ensemble
Kolo Bösk.
Aufgang 7 Uhr
Anfang 7 Uhr

Walhalla-Theater
Variété- und Orchester-Ensemble Die Elbnixen
Zu Kasse 1965
Orchesterkapelle Musik-, Gesangs- und Tanz-Ensemble
Kolo Bösk.
Aufgang 7 Uhr
Anfang 7 Uhr

ZENTRAL-THEATER.
Nur noch einige Tage!
Die weltberühmte ägyptische Schlingentänzerin **Rajah**

Emanuel Steimer
der größte Rechenmeister der Gegenwart 1001 u. d. übrigen Genialitäten.
Sonntag 3½ Uhr
Kleine Preise.
Auftreten sämtl. Künstler.

Café Erholung
Ecke Westend- u. Halberstadt. 3. Zögl. von 8 Uhr an: **Konze** des Maländer Künstler - Triosologesang (Mit) Frau V. Pagan

Kaiser-Theater
Auf vielfachen Wunsch
Die **Weiße Sklavinnen**
2. Teil.
Dieses spannende Sittenbild wurde zur Befämpfung des Mädchenhandels aufgenommen. Alle Personen unter 16 Jahren müssen um 6 Uhr das **Kaiser-Theater** verlassen haben, da die **weiße Sklavinnen** nur für Erwachsene freigegeben ist.

Stephanshallen
— Zit. Rich. Froherz. —
Abends 8 Uhr 1016
Variété-Vorstellung.
Streich besonderes Programm für Familien-Substanz

Wilhelm-Theater
Freitag den 10. März
Benefit für den Kammerherrn Albert Niesler.
Wiener Blut.
Sonabend den 11. März
Polnische Wirtin.
Sonntag, abends
Der Vogelhändler.

Walhalla-Theater
Variété- und Orchester-Ensemble Die Elbnixen
Zu Kasse 1965
Orchesterkapelle Musik-, Gesangs- und Tanz-Ensemble
Kolo Bösk.
Aufgang 7 Uhr
Anfang 7 Uhr

Walhalla-Theater
Variété- und Orchester-Ensemble Die Elbnixen
Zu Kasse 1965
Orchesterkapelle Musik-, Gesangs- und Tanz-Ensemble
Kolo Bösk.
Aufgang 7 Uhr
Anfang 7 Uhr

Walhalla-Theater
Variété- und Orchester-Ensemble Die Elbnixen
Zu Kasse 1965
Orchesterkapelle Musik-, Gesangs- und Tanz-Ensemble
Kolo Bösk.
Aufgang 7 Uhr
Anfang 7 Uhr

Walhalla-Theater
Variété- und Orchester-Ensemble Die Elbnixen
Zu Kasse 1965
Orchesterkapelle Musik-, Gesangs- und Tanz-Ensemble
Kolo Bösk.
Aufgang 7 Uhr
Anfang 7 Uhr

Walhalla-Theater
Variété- und Orchester-Ensemble Die Elbnixen
Zu Kasse 1965
Orchesterkapelle Musik-, Gesangs- und Tanz-Ensemble
Kolo Bösk.
Aufgang 7 Uhr
Anfang 7 Uhr

Walhalla-Theater
Variété- und Orchester-Ensemble Die Elbnixen
Zu Kasse 1965
Orchesterkapelle Musik-, Gesangs- und Tanz-Ensemble
Kolo Bösk.
Aufgang 7 Uhr
Anfang 7 Uhr

Walhalla-Theater
Variété- und Orchester-Ensemble Die Elbnixen
Zu Kasse 1965
Orchesterkapelle Musik-, Gesangs- und Tanz-Ensemble
Kolo Bösk.
Aufgang 7 Uhr
Anfang 7 Uhr

Walhalla-Theater
Variété- und Orchester-Ensemble Die Elbnixen
Zu Kasse 1965
Orchesterkapelle Musik-, Gesangs- und Tanz-Ensemble
Kolo Bösk.
Aufgang 7 Uhr
Anfang 7 Uhr

Walhalla-Theater
Variété- und Orchester-Ensemble Die Elbnixen
Zu Kasse 1965
Orchesterkapelle Musik-, Gesangs- und Tanz-Ensemble
Kolo Bösk.
Aufgang 7 Uhr
Anfang 7 Uhr

Walhalla-Theater
Variété- und Orchester-Ensemble Die Elbnixen
Zu Kasse 1965
Orchesterkapelle Musik-, Gesangs- und Tanz-Ensemble
Kolo Bösk.
Aufgang 7 Uhr
Anfang 7 Uhr

Walhalla-Theater
Variété- und Orchester-Ensemble Die Elbnixen
Zu Kasse 1965
Orchesterkapelle Musik-, Gesangs- und Tanz-Ensemble
Kolo Bösk.
Aufgang 7 Uhr
Anfang 7 Uhr

Die nach Besetzung des Protokolls beim Untersuchungsrichter gemacht hat, vollständig identisch.

Die Verhandlung wird darauf gegen 5 Uhr nachmittags auf Donnerstag vormittag 9 1/2 Uhr vertagt. —

Vierter Tag der Verhandlung.

Es ist heute in der Stadt das Gerücht verbreitet, der schwarze Artur

sei aus Berlin eingetroffen. Aus diesem Anlaß flutet schon in früher Morgenstunden nach dem Justizpalast eine zahlreiche Menschenmenge. Der Andrang des Publikums nach dem Zuhörerraum ist geradezu bedrückend, viele Hunderte finden jedoch da sie keine Einlasskarten haben, keinen Zutritt. Der Angeklagte sieht auch heute sehr aufgeräumt aus. Er unterhält sich vor Beginn der Sitzung freundlich lächelnd mit seinem Verteidiger, dreht sich leicht den Schnurrbart und wirft freundliche Blicke nach dem als Zeugin geladenen Fräulein Bethge. Unter den heute aufgerufenen Zeugen befindet sich der vielerschwärzte

Rittergutbesitzer von Portatius.

Der Vorsitzende, Landgerichtsdirektor Goldschmidt, eröffnet 9 1/2 Uhr vormittags die Sitzung. Staatsanwalt Schütte: Ich habe folgendes Belegblatt von der Berliner Kriminalpolizei erhalten:

Schwarzer Artur nicht reisefähig.

Ich bemerke, daß ich auf die Vernehmung des schwarzen Artur gar keinen Wert lege. Der Zeuge Ritter sagte gestern: Es kommt darauf an, ob der ermittelte schwarze Artur derselbe ist, den ich meine. Ich bin danach der Ueberzeugung: Wir könnten dem Ritter zehn schwarze Arturs vorstellen, dann würde er immer sagen: Das ist nicht der schwarze Artur, den ich meine. Das wäre also eine Kette ohne Ende. Ich stelle aber anheim, daß sich die Herren Geschwornen über diese Angelegenheit äußern. — Vorj.: Das ist nach der Strafprozessordnung nicht zulässig. Die Herren Geschwornen können nur persönliche Wünsche äußern. — Ein Geschwornener: Ich habe den persönlichen Wunsch, zu wissen, ob der ermittelte schwarze Artur der Beschreibung des Ritter entspricht. — Staatsanwalt: Ritter hat lediglich gesagt: Der schwarze Artur, den er meine, sei elegant gekleidet, zirka 30 Jahre alt gewesen, hatte schönes schwarzes Haar und einen schwarzen Schnurrbart. — Geschwornener: Dann habe ich den persönlichen Wunsch, eine Beschreibung des in Berlin ermittelten schwarzen Artur zu erhalten. — Vorj.: Es würde sich empfehlen, Herrn Kriminalkommissar Weiland zu beauftragen, nach Berlin zu fahren, sich den schwarzen Artur anzusehen und alsdann vor Gericht das Ansehen zu schildern. — Kriminalkommissar Weiland: Die Photographie des schwarzen Artur wird wahrscheinlich im Berliner Verbrecheralbum enthalten sein. — Vorj.: Die Photographie im Verbrecheralbum genügt nicht. Es ist alsdann notwendig, daß der Photograph, der die Photographie beibringt, zeugeneidlich erklärt, daß das Bild des schwarzen Artur im Verbrecheralbum naturgetreu ist. Es würde sich vielleicht empfehlen, den Zeugen Ritter nach Berlin zu transportieren, und ihm den schwarzen Artur vorzuführen. — Staatsanwalt: Ich halte eine solche Prozedur für zwecklos und auch für bedenklich. Es liegt die Gefahr vor, daß Ritter in Berlin entwischt. — Vert. R.-M. Doktor Woré: Die Verteidigung legt auf die Feststellung des schwarzen Artur gar keinen Wert. Ich bin der Ansicht, daß der schwarze Artur, den Ritter meint, überhaupt nicht existiert.

Der Vorsitzende bemerkt: Der Gerichtshof befaßt sich die Beschlußfassung bis zum Eintreffen des Kriminalkommissars Krüger aus Berlin vor.

Es wird alsdann nochmals Fräulein Luni Pake vorgerufen. Der Vorsitzende befehlt, daß der Angeklagte der Zeugin gegenübertritt und sich den Gut ausspricht. Die Zeugin bemerkt: Sie erkenne jetzt, auch an der Aussprache, den Angeklagten mit vollster Bestimmtheit wieder. „Das ist der Mann, der am 21. Oktober 1908, abends, bei uns ein Zimmer gemietet hat.“ — Anwaltschaft: Frau Luni Pake: Sie war zur Zeit Aufwarterin bei Pake. Sie habe aber den damaligen Mieter nur flüchtig gesehen, könne daher nicht sagen, ob es der Angeklagte war. — Richterliche Sitzung (Quisburg): Ich war im Oktober 1908 Verkäufer in der hiesigen Zigarettenverkaufsstelle von Löber und Wolff am Breiten Weg. Ich erinnere mich ganz genau, daß am Sonntag vor dem Mord in der Sirich-Apothek zwei junge Leute in unsern Laden kamen und Zigaretten kauften. Ich kann mit Bestimmtheit sagen, daß der eine Mann Ritter war; er hat die andere der Angeklagte war, kann ich nicht mit Bestimmtheit sagen. Am folgenden Tage, nachmittags gegen 1 1/2 Uhr, kurz vor Ladenabschluss, kamen die zwei jungen Leute wieder zu uns und kauften Zigaretten. Der eine war Ritter, der andere Antilius. Ich erkenne ihn mit voller Bestimmtheit wieder. Es fiel mir auf, daß Antilius, ebenso wie heute, mit einem Auge zinkelte. — Angekl.: (Der dem Zeugen gegenübersteht): Sie zinkeln ja selbst mit dem einen Auge, das ist doch ein Erkennungszeichen. — Zeuge: Ich habe mit den beiden jungen Leute schon deshalb genau angesehen, weil ich den Eindruck erhielt, daß es nicht anständige Leute waren. — Angekl.: Bieten Sie uns vielleicht für Zucker? — Zeuge: Das wird ich nicht sagen. Als ich von der Ermordung des Apothekenbesizers Rathge hörte, sagte ich sofort zu unserem Geschäftsführer: Das sind wahrscheinlich die jungen Leute gewesen, die gestern bei mir Zigaretten kauften. Ich erkenne Antilius auch an dem kurzgeschneitten Schnurrbart wieder. —

Eine weitere Zeugin ist Fräulein Liliane: Sie war zur Zeit Kassistin eines hiesigen Freudenbaus. Am Abend vor dem Mord in der Sirich-Apothek kamen zwei junge Leute. Der eine war blass und rotblond, der andere war schwarz und hatte einen kurzgeschneitten Schnurrbart. Der Rotblonde war zweifellos der hier sitzende Ritter, den andern habe sie nur flüchtig gesehen. Sie glaube, daß es Antilius war, mit Bestimmtheit könne sie es aber nicht besagen. — Ritter bemerkt auf Verlangen des Vorsitzenden: Am Abend des 21. Oktober 1908 abends sei er mit Antilius in einem Waidenburg-Freudenbau gewesen. — Die Zeugin bemerkt noch: Die verlobte Paare, mit der der Angeklagte verkehrt habe, als sie hörte, daß die beiden jungen Leute den Mord begangen haben, gesagt: Der Mann hat mir vielleicht auch etwas antun wollen.

Drohrentwürfer Kuhn: Am Tage nach dem Mord in der Sirich-Apothek, Montag den 26. Oktober 1908, habe er einen jungen Mann von der Anstaltstraße nach dem Wohnort gefunden. Der junge Mann habe es sehr eilig. Er hatte einen schwarzen Mantel und ging ohne Hosenbein. Der Vorsitzende verweist, daß der Angeklagte dem Zeugen gegenübergestellt wird. Der Zeuge bemerkt: Er könne nicht mit Bestimmtheit sagen, daß der junge Mann der Angeklagte war. —

Der folgende Zeuge ist Provinzial-Schreiber: Er sei im Oktober 1908 Provinzial in der Sirich-Apothek gewesen. Eine Anzahl Marken in der Apotheke waren durchfallen. Die Diebe haben augenscheinlich nach der Diebstahlsliste gesucht. Sein erzmordeter Chef habe das Geld auf die Tafel gegeben, es waren aber gewöhnlich einige hundert Mark im Bruch. Er könne sich nicht erinnern, den Angeklagten oder Ritter jemals gesehen zu haben. Es wird nunmehr gemeldet, daß Kriminalkommissar Krüger aus Berlin eingetroffen sei. Dieser wird sofort als Zeuge vernommen und befragt: Auf Anordnung der Berliner Kriminalpolizei wurde ärztlich festgestellt, daß weder Artur Peters, genannt „der schwarze Artur“, noch der Räuber „Arndt“ reisefähig seien. Die Photographie des schwarzen Artur ist nicht im Berliner Verbrecheralbum enthalten. Der schwarze Artur ist 1870 geboren. Er ist blondschwarz und von bescheidenem Wuchs. Er ist in Berlin geboren und ist dort geboren. Er ist ein gewöhnlicher Arbeiter in der Bauindustrie und ist dort geboren. Er ist ein gewöhnlicher Arbeiter in der Bauindustrie und ist dort geboren. Er ist ein gewöhnlicher Arbeiter in der Bauindustrie und ist dort geboren.

Gefängnis bestrast; das war die höchste Strafe, die er erlitten hat. Außerdem wurde er wegen Körperverletzung, Hausfriedensbruchs, Beleidigung usw. bestrast. Er behauptet, weder Ritter noch Antilius zu kennen, und will den Nachweis führen, daß er vom 18. bis 31. Oktober 1908 in der chemischen Fabrik von Busse in der Schwabischen Straße gearbeitet habe. Es ist mir nur von einem Kollegen mitgeteilt worden, daß es

noch einen schwarzen Artur

in der Berliner Verbrecherwelt gebe. Es ist aber gar nicht ausgeschlossen, daß es noch mehr

schwarze Arturs

gibt. Es ist mir auch mitgeteilt worden, daß der Mann he im er Karl im Café Scandinavia in Berlin verkehrt; es ist mir aber nicht gelungen, diesen Mannheimer Karl festzustellen. Der Vorsitzende fordert nun Ritter auf, seinen Lebenslauf zu erzählen. Ritter erzählt, wie immer in gewöhnlichem fließendem Deutsch: Ich bin der Sohn eines Bahnführers. Ich bin am 20. Juli 1886 in Berlin, Kochstraße 40, geboren. Ich besuchte die Gemeindefschule in Berlin und habe die Schule nach zurückgelegtem 14. Lebensjahr verlassen. Ich habe die oberste Klasse der Gemeindefschule absolviert, nachdem ich 2 1/2 Jahre in der ersten Klasse geessen hatte. Ich war kein hervorragender, aber ein sehr guter Schüler. Schon als Schulfreier spielte ich kleine Rollen im Hgl. Schauspielhaus. Ich empfand große Lust zur Bühne zu gehen. Mein Vater wollte das aber nicht. Ich kam zu Haarenstein u. Vogler als Schreiberlehrling. Nach einem halben Jahre verließ ich diese Stellung, da ich dort in der Hauptsache Laufburschendienste verrichten mußte. Ich kam alsdann in eine Holzhandlung als Bureauchef. Diese Stellung mußte ich nach einiger Zeit aus Gesundheitsrücksichten verlassen. Ich ging auf 1 Jahr zu Verwandten aufs Land zur Erholung und wurde dort mit Handarbeiten beschäftigt. Meine Verwandten hatten ein kleines Landgut. Nach Ablauf eines Jahres mußte ich nach Berlin zurück, da mein Vater einen Schlaganfall erlitten hatte. Ich wollte alsdann Reisender werden. Ich nahm eine Stellung bei der „Hannoverschen Allgemeinen Zeitung“ als Abonnentensammler an und hatte als solcher auch große Erfolge. Nach einiger Zeit ging die Zeitung ein, da die Aktionäre kein Geld mehr geben wollten. Ich wurde darauf vom „Hannoverschen Anzeiger“ als Abonnentensammler engagiert. Nach einiger Zeit ging ich nach Berlin zurück und wurde dort Abonnentensammler für die „Frankfurter Nachrichten“, das „Deutsche Blatt“ und den „Hannoverschen Anzeiger“. Da das aber zu wenig einbrachte, nahm ich eine Stellung als Bureauchef im Ostmarinerverein an. Ich erhielt ein Gehalt von monatlich 30 Mark. Später wurde ich nochmals Abonnentensammler und Inzeratengagent verschiedener Berliner und auswärtiger Tageszeitungen. Schließlich nahm ich eine Stellung in dem Detektivbureau des ehemaligen Kriminalkommissars Grümacher in Berlin

als Detektiv

an. Ich hatte schon lange große Lust, Detektiv zu werden, zumal ich viele Kriminalromane gelesen hatte. Kriminalkommissar Grümacher hat mir mehrfach seine große Beerdigung bezüglich meiner Tätigkeit ausgedrückt und mir gesagt: Ich würde mich ganz vorzüglich zum Detektiv eignen. Ich wurde von Grümacher auch zu seiner silbernen Hochzeit eingeladen. Ich wurde sehr bald zwecks Recherchierens in einer großen Diebstahlsache nach auswärts geschickt. Ich hatte auch in dieser Sache großen Erfolg. Nach dieser Sache wurde ich mit einer großen Eheverleumdung beauftragt. Es gelang mir, den Ehemann des Ehebruchs mit einer Dame, die ich nicht nennen will, zu überführen. Ich erhielt dafür 1000 Mark Belohnung. Später wurde ich mit der Beaufichtigung von Kollidieren beauftragt. Infolge dieser Tätigkeit war ich genötigt, in Berliner Kaffeehäusern und Cafés, in denen die

noble Berliner Verbrecherwelt

verkehrt, mich zu bewegen. Ich war auch ein leidenschaftlicher Billardspieler und verkehrte deshalb viel im Café Westminister. Dort lernte ich verschiedene Pfandscheinheiber, Wechselstieber, Kartenspieler, Furelenstieber usw. kennen. Ich mache auch dort die

Bekanntschaft mit Antilius.

Ich mußte, daß Antilius nur mit Juwelen und Pfandscheinen handelte. In augenblicklicher Ermanglung einer Beschäftigung unternahm ich es, von Antilius auch Pfandscheine zum Verkauf zu übernehmen. Es gelang mir, eine Anzahl solcher Pfandscheine zunächst in Berlin und auch in der Provinz unterzubringen. Ich fuhr mit Antilius nach Breslau und besuchte auch Ober-Schlesien. Einige Zeit hielt ich mich in Gleiwitz auf. In Breslau gelang es mir einige Male Pfandscheine und auch Furelen zu verkaufen. — Vorj.: Sind Sie denn Kenner von Juwelen? — Ritter: Ja wohl. — Vorj.: Sie begannen in Breslau drei Einbrüche und wurden deshalb hier bestraft? — Ritter: Ja wohl, aber unglücklich. — Vorj.: War Antilius an diesen Einbrüchen beteiligt? — Ritter: Nein, Antilius war an den Breslauer Einbrüchen in keiner Weise beteiligt. — Vorj.: Wo verkehrten Sie in Breslau? — Ritter: Im Reiberg-Café nachmittags, abends im Café Hamman, wo die weibliche Breslauer Halbwelt haarknirret. Ich lernte auch Fräulein Bethge und Fräulein Zimmermann kennen. Antilius verkehrte mit noch einer andern Dame; er erwiderte mich einmal, diese zu befragen, da er sie im Verdacht habe, daß sie auch mit andern Herren verkehre. Ich lehnte das aber mit der Bemerkung ab: Du bist der Dame ja auch nicht treu. Eines Tages traf ich Fräulein Zimmermann in Berlin in der Friedrichstraße. Sie sagte mir, daß Antilius ihr untreu sei, und sie verlange jetzt von ihm

2000 Mark Abstandsgeld

(Weiterer Teil). Nachdem ich aus Breslau kam, fuhr ich auf einige Tage nach Braunsberg, um eine mir befreundete Dame zu besuchen.

Es trat darauf eine viertelstündige Pause ein. Nach Wiedereröffnung der Sitzung wird mit der

Bekanntschaft mit Ritter

fortgefahren. Ritter: Ich verlor darauf meine Stellung bei Grümacher. Ich zwelte alsdann gewissermaßen va banque.

Ich wollte die

Maßnahmen der Kriminalpolizei

fernen lernen. Ich meldete mich im Einverständnis mit Antilius telefonisch bei Herrn Kriminalkommissar Altshammer und sagte ihm, daß ich ihm wichtige Mitteilungen machen könnte. Der Kriminalkommissar schlug mir vor, uns im Café Opera zu treffen. Ich erwiderte: Im Café Opera bin ich bekannt, ich möchte einen andern Treffpunkt. Darauf schlug der Kriminalkommissar die standort von Baumgarten am Belle-Alliance-Platz vor. Die Verhandlung geht weiter. —

* * *

Wie uns kurz vor Redaktionsschluss telephonisch mitgeteilt wird hat Ritter im Verlauf seiner weiteren Vernehmung auf eindringliches Befragen des Verteidigers seine bisherige Aussage widerrufen und bekundet, daß Antilius nicht mit ihm in Magdeburg gewesen sei. —

Letzte Nachrichten.

Elßaß-Lothringen Bundesstaat.

Hb. Berlin, 9. März. Die Kommission des Reichstags zur Überarbeitung des Gesetzes für Elßaß-Lothringen hat die seit dem 10. Februar unterbrochenen Arbeiten wieder aufgenommen. In Beginn der Sitzung verlas Staatssekretär Delbrück folgende

Erklärung: Die veränderten Regierungen haben die von Ihnen am § 1 und 2 des Entwurfs des Verfassungsgesetzes für Elßaß-Lothringen gestellten Beschlässe in Konsequenz der Beschlässe der weiterhin gestellten Anträge zum Gegenstand eingehender Erörterungen gemacht, die zu dem Ergebnis führten, daß die Beschlässe und Anträge für sie unannehmbar sind. Sie können insbesondere in die vom Entwurf abweichende Regelung der Stellung des Kaisers und des Statthalters nicht willigen. Dagegen sind sie bereit, für den Fall, daß die Vorlage in diesen Punkten zur unbedingten Annahme gelangt, und auch im übrigen wesentliche Veränderungen nicht erfährt, in Bezug auf die Erteilung des Stimrechts im Bundesrat den Wünschen der Mehrheit der Kommission entgegenzukommen und folgender Regelung zuzustimmen: Solange die Bestimmungen in § 1 und 2 Abs. 1 des Gesetzes über die Verfassung von Elßaß-Lothringen von 1911 in Kraft sind, führt Elßaß-Lothringen im Bundesrat drei Stimmen. Die elßaß-lothringischen Stimmen werden nicht gezählt, wenn die Präsidialstimme Preußen nur durch Zutritt dieser Stimmen die Mehrheit für sich erlangen oder im Sinne des Artikels 7 Abs. 3 der Reichsverfassung den Ausschlag geben würde. Das gleiche gilt bei der Beschlußfassung über Änderungen der Verfassung. Elßaß-Lothringen gilt im Sinne des Art. 6 Abs. 2 und der Art. 7 und 8 der Reichsverfassung als Bundesstaat. Die elßaß-lothringischen Bevollmächtigten zum Bundesrat werden vom Statthalter ernannt und instruiert. Diese Bestimmungen werden zweckmäßig als Artikel 6a der Reichsverfassung einzufügen sein bis zum letzten Satz, der eventuell als § 25 im elßaß-lothringischen Verfassungs-gesetz Platz finden könnte. — Nach Entgegennahme dieser Erklärung brach die Kommission ihre Beratungen ab und vertagte sich auf Mittwoch. Inzwischen sollen die Fraktionen Stellung nehmen. —

Nordamerika und Mexiko.

* New York, 9. März. Die Regierung der Vereinigten Staaten hat eine große Mobilmachung angeordnet, die an der Grenze von Mexiko stattfinden und sich von Manöver-Übungen dadurch unterscheidet, daß die Truppen mit scharfen Patronen ausgerüstet werden. Die Schiffe im Atlantischen und im Großen Ozean sind damit beschäftigt, Kohlen und Lebensmittel einzunehmen zur Vorbereitung schneller Fahrten nach dem Golf von Mexiko oder nach den Gewässern von Südkalifornien. Man glaubt, daß die wirkliche Bedeutung der Mobilmachung auf die Lage in Mexiko zurückzuführen ist und auf die wachsende Wahrscheinlichkeit, daß die Dinge dort sich in einem weniger befriedigenden Zustande befinden, als die mexikanische Regierung behauptet. Es wird berichtet, daß der Gesundheitszustand des Präsidenten Diaz in der letzten Zeit seine Freunde beunruhigt hat. Man muß sich auf wichtige Ereignisse vorbereiten, denn von anderer Seite wird berichtet, daß das Pearson-Syndikat, das große Interessen im nördlichen Mexiko hat, die englische Regierung um einen angemessenen Schutz für seine eignen und andre ausländische Interessen ersucht hat mit Rücksicht auf die chaotischen Verhältnisse, die last sicher einem Zusammenbruch der Regierung des Präsidenten Diaz folgen müßten. —

New York, 9. März. Truppen gehen nach Texas in voller Kriegsausrüstung ab. Von Leavenworth in Kansas wird eine Pontondivision und ein Ingenieurkorps entsandt. Der Kommandant des Departements des Ozean, General Grant, hat gestern Nachmittag von Washington den Befehl erhalten, alle verfügbaren Mannschaften der Forts von Newport und im Hafen bereit zu halten, um sie nachs an Bord des Dampfers „Jamestown“ nach Fort Monroe (Virginia) abgehen zu lassen. Ihre Zahl beträgt 1300, dies ist die größte Streitmacht, die seit dem spanischen Kriege Newport verlassen hat. —

Hb. New York, 9. März. Ueber die Truppenmobilmachung in Texas liegen noch folgende Einzelheiten vor: Die Truppen werden entgegen dem sonst bei Manövern üblichen Brauche mit scharfen Patronen ausgerüstet. 36 Kompanien der an der Atlantischen Küste stationierten Küstenartillerie sind nach Galveston abgegangen, um dort einzuweisen als Infanterie verwendet zu werden. Eine Pontondivision ist von Fort Leavenworth ebenfalls aufgebrochen. Ferner ist das erste Brooklyn Marine Detachement heute früh mit der Bestimmung nach Guantanamo auf Cuba nach Philadelphia abgegangen. Insgesamt werden 2000 Marineinfanteristen aus dem östlichen Teile des Landes aufgebracht. 500 Marineinfanteristen sind an der pazifischen Küste beordert worden, zum pazifischen Kreuzergeschwader zu stoßen, das vor San Pedro und San Diego konzentriert ist. Die Kosten der Mobilmachung werden auf 1 1/2 Millionen Dollars geschätzt. —

Hb. London, 9. März. Ueber die Beziehungen der Vereinigten Staaten zu Mexiko liegen noch folgende ergänzende Depeschen der „Daily Mail“ vor: Präsident Taft hat gestern den mexikanischen Botschafter sowie den sich gegenwärtig in den Vereinigten Staaten aufhaltenden mexikanischen Finanzminister empfangen und mit ihnen über die Situation in Mexiko konferiert. Es wurde über Maßnahmen beraten, um die Ausländer vor den Angriffen der revolutionären mexikanischen Truppen zu schützen. Der mexikanische Finanzminister erhob Einspruch gegen die über die Situation in Mexiko verbreiteten alarmierenden Berichte. Nach seiner Meinung ist die Intervention lediglich auf den einzigen Distrikt von Chihuahua beschränkt. Die mexikanische Regierung erkenne das Bestehen eines Kriegszustandes nicht an. Nach der Ansicht des Finanzministers ist eine Intervention der Vereinigten Staaten absolut nicht gerechtfertigt. — Dagegen meldet die „Washington Post“, daß die Situation im ganzen Norden von Mexiko für die Vereinigten Staaten eine Probeflation darstelle analog derjenigen, wie sie fernerzeit durch die Explosion auf dem amerikanischen Kriegsschiff „Maine“ zum spanisch-amerikanischen Kriege geführt hat. —

* Berlin, 9. März. Der Oberpräsident der Provinz Brandenburg hat die Ersatzwahl für den verstorbenen sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Paul Singer an Montag, 10. April, festgesetzt. Die Wählerlisten liegen vom 13. März an aus. —

Hb. Lissabon, 9. März. Ausländische Bootskente verurteilten die Ausrichtung der Passagiere des Postdampfers „Argon“ zu verhindern. Truppen bewachten schließlich die Landung. —

Hb. Bresl., 9. März. In der breslauerischen Küste herrscht heftiger Sturm, der überall großen Schaden anrichtet. Zwei Fischerboote sind gestrandet, wobei vier Mann ertranken. Auch über den Verbleib mehrerer weiterer Boote herrscht große Besorgnis. —

Wettervorhersage.

Freitag den 10. März: Beschleuderte Bewölkung, mild. Nieder- schläge in Schauern. —

Donnerstag
Freitag
Sonnabend

Grosser Verkauf

Donnerstag
Freitag
Sonnabend

Frühjahrs-Kleiderstoffen

zu außerordentlich billigen Preisen!

3 Extra-Angebote

1. Angebot Ein Posten

Blusen-Stoffe

Popeline- u. Flanellbindungen, in aparten Streifen
regulärer Wert 1.35-2.50

Serie 1 Meter	85 Pf.	Serie 2 Meter	1.35
------------------	---------------	------------------	-------------

2. Angebot Ein Posten

Kostüm-Stoffe

moderne Gewebe in englischer Art, Eberis mit
Nadelstreifen, 90-110 cm breit
regulärer Wert bis 3.50

Serie 1 Meter	1.25	Serie 2 Meter	1.65	Serie 3 Meter	1.95
------------------	-------------	------------------	-------------	------------------	-------------

3. Angebot Ein Posten

Sportflanelle

bester Erfolg für Stoffe
garantiert reichhaltig

Serie 1 Meter	65 Pf.	Serie 2 Meter	85 Pf.
------------------	---------------	------------------	---------------

Moderne Kleiderstoffe

Nur beste Fabrikate in hervorragender Auswahl

- Noppenstoffe** in englischer Art, für Kleider und Röcke, 90-110 cm breit . . . Meter **2.60 1.75 1.25** 95
- Phantasiestoffe** aparte Ausmusterung, in schönen Streifen und Karos, 90-110 cm breit
Meter **3.50 2.75 2.25 1.75 1.35** 1.
- Einfarbige Serges, Croisés u. Kammgarne** gediegene Qualitäten, in modernen Farben, reine Wolle,
90-110 cm breit Meter **4.20 3.50 2.50 1.65** 1.2
- Schwarz/weiße Pekingstreifen** größte Saison-Neuheit, in verschiedenen Stoffarten, 90-110 cm breit
Meter **3.75 2.50 1.95** 1.3
- Kammgarne** grau gemusterte Stoffe für Strahentoiletten, 90-110 cm breit Meter **3.50 2.85 2.55 1.85** 1.4
- Einfarbige Satintuche u. Lastings** erprobte Spezialqualitäten, reine Wolle, in großen Farbensort.,
90-110 cm breit . . . Meter **3.20 2.75 2.30 1.90** 1.6
- Nadelstreifen** aparte Frühjahrs-Neuheit, in modernen Farben, reine Wolle, 90-110 cm breit
Meter **3.00 2.40 1.95** 1.6
- Batist de laine** reine Wolle, große Farbensortimente, ca. 110 cm breit Meter **2.35** 1.7
- Voile und Batist-Rayés** reine Wolle, 90-110 cm breit, farbiger Fond, mit weißen Nadelstreifen
Meter **4.25 3.00 2.25** 1.9
- Voile, Marquisette, Etamine** gitterartige Gewebe, 110 cm breit, fein- und grobfädig, glatt, gestreift
und fariert Meter **4.25 2.85** 2.7
- Eolienne** flares, halbweidenes, leichtfließendes Gewebe, mit hohem Seidenglanz, in allen modernen Farben,
110 cm breit Meter **6.50 5.50 4.75** 3.6
- Popeline** farbfädiges, ripartiges Gewebe, in allen schönen Farben, 110 cm breit Meter **4.00 3.50** 2.6

Moderne Kostümstoffe

- Noppen-Kostümstoffe** grau gemustert, 130 cm breit Meter **2.60 2.10 1.50** 1.3
- Einfarbige Kostümstoffe** große Saison-Neuheit, mit Nadelstreifen, 130 cm breit Meter **5.60 4.50** 3.4
- Kammgarn-Kostümstoffe** aparte Muster in Herrenstoffart Meter **7.50 5.50 4.50 3.75 3.30** 2.8
- Englische Kostümstoffe** aparte Muster, in verschiedenen Webarten, ca. 130 cm breit
Meter **5.60 5.25 4.75 3.90** 2.6
- Einfarbige Kammgarn-Kostümstoffe** fohel, Diagonal Meter **5.00 4.20** 3.7

Neue Blusenstoffe

in Wollbatist - Taffet - Popeline
und Flanell

Met. **2.40 1.95 1.65 1.25 90 72**

Letzte Neuheit

für Kimono-Blusen
schottische Blusenstoffe

Met. **2.40 2.10 1.85 1.25**

Neue Stoffe

für Kinder- u. Backfischkleide
überraschende Auswahl, in herrlichen Mustern

Met. **3.50 2.40 2.10 1.65 1.25 95**

ELUBLIN

Die Neue Welt

Nr. 11

Illustriertes Unterhaltungsblatt.

1911

Die Pariser.

Roman von Alfred Bock.

(Fortsetzung)

Während der Franz also seine warnende Stimme erhob, saß die Annegret still da. Hätte sonst jemand im Dorf gewagt, sich in ihre Herzensangelegenheit zu mischen, sie wäre in Feuer und Flamme geraten. Der Franz genoss besondere Rechte. Bei dem stoh alles in treuem Gemüt. Und wenn er ihr jetzt auch wehgetan hatte, darit's ihm nicht entgelten lassen.

„Du sprichst's, wie Du's meinst,“ entgegnete sie. „In Dir ist kein Falch, das weiß ich. Gud, Franz, wann Du an mir was auszufragen hast, sag's immer nur frei heraus. Ich sein net zimper. Ich über den laß ich mir kommen. Der steht so hoch, daß keine Verdächtlichkeit zu ihm hinauflangen kann. Und is fest in allem, was er denkt und tut. Und läßt sich von keinem net bespärnern*. Dem Bachhausgeleier nach hätten die Leut' ehnder geglaubt, daß eine Kuh auf Stelzen geht, als das der Karl und ich einig worden sein. Die Leut' reden gar viel, wann der Tag lang is. Das darf ein' net inwendern. Ich will Dir einmal was im geheimen sagen. Daß der Karl sich so gut mit meinem Vater stellt. Das rechen ich ihm an denken an. Mir tut er's nicht. Gud, Franz, mein Vater is ein alter Mann. Wann er die Jahr retour sucht, hat er vielleicht manches getan, was er heut net mehr tät. Am End' versoppst sich jedes mal. Is is mein Vater. Und is net, was ich ihm schuldig bin. Daß der Karl und ich

zusammengekommen sein, macht viel wieder glatt.“ Sie brach ab. Man sah's ihr an, das Bekenntnis war ihr nicht leicht geworden. Da der Franz schwieg, stand sie auf und legte die

Hand auf seine Schulter. „Laß mich net im Strandel stehn“. Glaubst Du eh, daß ich glücklich sein?“ — „Wann's Dein Glück is,“ sagte er leise, „ich gumm Dir's von Herzen.“

Auf dem Heimweg saum die Annegret den Worten des Blinden nach. Wo so ein Haß in der Familie steckt, hatte er gesprochen, geht er ins Blut und erbt sich fort. Da war gewiß etwas Wahres dran. Aber Zeit und Umstände ändern viel. Und widerlegte der Franz sich nicht selbst, da er gesagt hatte: die Menschen sind alle verschieden, jeder will in seiner Art verstanden sein. Der Karl hatte keine Galle im Blut. Auch seine Mutter kam ihr freundlich entgegen. Ein Lächeln glitt über ihr Gesicht. Seiner Treueheit ungeachtet war der Franz hier doch ein wenig Partei. Wo sie gewann, befürchtete er zu verlieren. Er konnte ohne Sorgen sein. Auch in der glücklichsten Ehepaar würde sie des Jugendfreundes nicht vergessen.

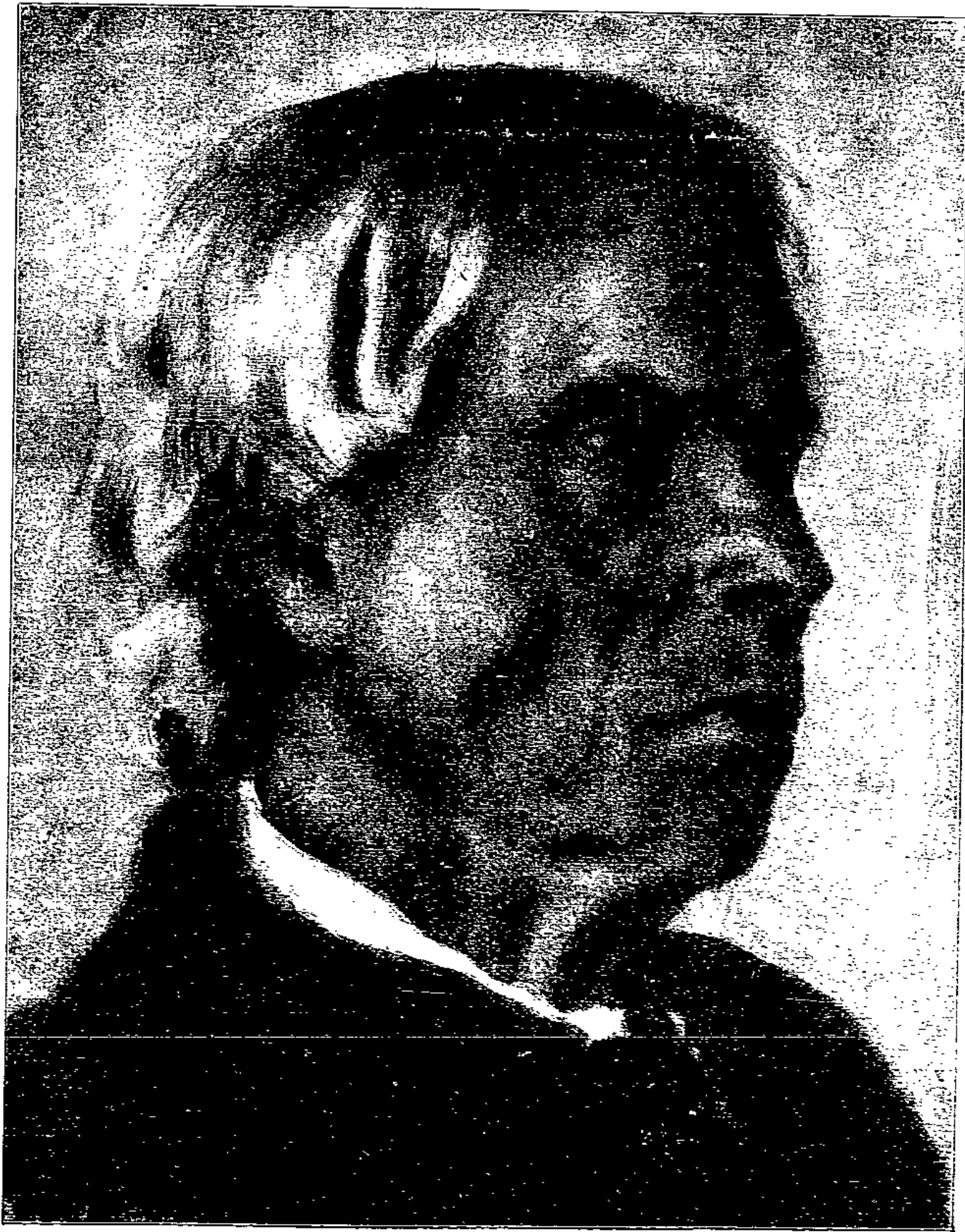
S.

Am Spritzenhaus war ein Zettel angeheftet, auf dem mit Bleistift gut leserlich geschrieben stand: „Heut' abend 8 Uhr findet im Gasthaus „Zum Lamm“ eine Wählererversammlung statt, wozu alle wahlberechtigten Dreiburger eingeladen werd.“

Die Aufforderung ging von den Partnern aus. Das war allgemein bekannt.

Schon vor der festgesetzten Zeit saßen in der unteren Wirtschaft der

* Im ungewissen.



R. de Witt: Charakterkopf.

Verwandten.

früheren einzigen Gewerbe heute drei von einander ganz verschiedene Gewerbe entstanden sind. Außerdem wird das Glasieren zumeist vom Meister, das Brennen von den eigens hierzu angelehnten Brennern besorgt. Wohl gibt es in industriell zurückgebliebenen Gegenden, wie in Süddeutschland und Mecklenburg, noch den summarischen Töpferbetrieb der alten Zeit; zu ziemlich großem Teile erlernen auch heute noch in mittelindustriellen Gegenden die Jünger des Töpferhandwerks das Formen sowohl wie das Setzen der Ofen. Jedoch in Gegenden mit Hochindustrie sind die drei Spezialgewerbe gänzlich voneinander geschieden. In der Großstadt betreibt der Töpfer zumeist nur noch ausschließlich die Ofenfabrikation, in den Zentren der Kachelofenfabrikation, wie in Velten i. d. Mark, Meißen, Gaus bei Nürnberg und anderen Orten, nur diese, während das Feld der Scheibentöpferei wiederum in anderen Gegenden, wie in Pommern, Naumburg a. Saale, Anhalt, Sachsen, Baden, Hessen, im Elsaß und in der Rheinprovinz liegt. Wenn man nun diese drei Spezialgewerbe betrachtet, so müssen wir sagen, daß den heutigen modernen Anforderungen entsprechend jede der drei Arten „Töpfer“ vollauf zu tun hat, um in ihrem Spezialfach etwas Tüchtiges leisten zu können; und wir dürfen unsere Mitbürger bewundern, die in der Lage waren, auf allen drei Gebieten recht Hervorragendes zu schaffen.

Verrathen wir zunächst einmal die Scheibentöpferei. Hier steht dem Töpfer zur Herstellung aller irdenen Gefäße, vom einfachsten Blumentopf bis zur plastisch-schönen Vase oder zum dicken großhändigen Einmachetopf nur ein Instrument zur Verfügung. Dies ist die Drehscheibe. Sie besteht unten aus einer Scheibe aus Eisenholz, dem Fußblatt, das etwa einen halben Meter im Durchmesser mißt. Oben befindet sich gleichfalls eine solche Scheibe von kleinerem Durchmesser, der Scheiberkopf. Durch den Mittelpunkt der unteren Scheibe geht eine Metallrinne, die Zwickel, die unterhalb der Scheibe lose in einer Hülse aus Metall oder Feuerstein ruht. Die Zwickel hat oben ein Schraubengeräte, auf das der Scheibenkopf festgeschraubt wird. In ihrer Mitte wird die Zwickel von der sogenannten Schwere, einem kleinen Holzblatt, lose umfaßt, das nach hinten in einer Sitzgelegenheit für den Töpfer endet. Zwischenrinne ist die Drehachse, die auch getrennt angebracht.

Auf der glatten Hohlfläche des Scheibentopfes hat nun der Töpfer seine kunstvolle Tätigkeit auszuüben. Aus sorgfältig und gleichmäßig zubereitetem Ton, in dem alle feinen Fremdkörper durch sorgfältiges Bearbeiten getrennt worden sind, macht er sich einfache, runde oder zierliche Stücke, deren Größe von der des zu drehenden Stückes abhängt. Der Töpfer legt sich dann hinter seine Scheibe, und zwar auch sein Sitz so anzuordnen, daß das Drehen möglichst leicht, bequem auf der unteren Zwickel ruhen und die Hände ungezwungen den Scheibentopf bearbeiten. Hierauf bringt er nun ein Stück des Ton in eine rotierende Bewegung und er hat den rechten Fuß nach außen rechts und den linken nach innen links.

Man muß sich an den Zeitungen auf dem Wege nach unten, das drehende befeuchtet. Die Zwickel ruht auf dem Scheibentopf und kann sich durch den Fuß des Töpfers leicht drehen. Die Zwickel hat ein besonderes Loch, durch das der Töpfer die Scheibe nach oben zu drehen kann. Die Zwickel hat auch ein Loch, durch das der Töpfer die Scheibe nach unten zu drehen kann. Die Zwickel hat auch ein Loch, durch das der Töpfer die Scheibe nach unten zu drehen kann.

er auch darauf achten, daß es eine gleichmäßige Stärke erhält. Jetzt endlich steht das Gefäß in der ihm zugeordneten Form und Größe schmeid und glatt auf dem Scheibenkopf, gefertigt nur durch die geschickten Finger des Töpfers, der sich bloß zur leichteren Handhabung während des Drehens wiederholt die Finger naß gemacht und zur gelegentlichen Glättung des Stückes sich aus nassen, dünnen und schmalen Holzstäben bedient hat.

Die Scheibe hält. Der Töpfer erfaßt einen dünnen Messingdraht an seinen Enden, zieht damit über den Scheibenkopf und führt auf diese Weise die Trennung zwischen Gefäß und Scheibenkopf herbei. Recht gilt es, das Gefäß von der Scheibe auf das Brett zu den anderen Gefäßen zu setzen. Interessant wäre die Nachahmung dieses Experiments durch einen Laien. Er würde beim Zufaßen den weichen Topf unweigerlich zu einer formlosen Masse zusammenquetzen. Der Töpfer aber hebt mit geschickten

Der Gebrauch des allgemeinen Stimmrechts setzt die Erziehung durch das allgemeine Stimmrecht voraus. Zum Glück ist es ein vortrefflicher Schulmeister. Die deutschen Arbeiter sind 27 Jahre in seiner Schule, und was haben sie nicht gelernt! Als unser Volk zum erstenmal — nach dem schönen Traum von 1818 — das Wahlrecht auszuüben hatte, stand es erstaunt da wie ein Kind, dem der Weisheitsmann ein neues unbekanntes Spielzeug geschenkt hat. Das Spielzeug war ein gar hübsches Ding, doch was damit machen? Nur wenige wußten es. Und wenn wir von den Requisiten des politischen Theaters absehen, erkaunten eigentlich nur die Sozialdemokraten, daß das hübsche Spielzeug etwas anderes war als ein Spielzeug und etwas mehr. Durch die bahnbrechende Agitation Cassalles war der deutschen Arbeiterklasse die Hochachtung des allgemeinen Wahlrechts sozusagen mit der Muttermilch eingebläut worden. Für eine Weile ward ihm sogar von vielen ein zu hoher Wert beigegeben. Seltener, auch diese Heberhöhung erwies sich als ganz aures rädagogisches Mittel; und je mehr die Arbeiterklasse sich von dem Wert des allgemeinen Wahlrechts überzeugte, desto größer wurde sein Wert. Von der Mehrheit des Volkes begriffen, ist das allgemeine Wahlrecht in der Tat eine unüberwindliche Waffe, vor der kein Gegner bestehen kann. In den Händen der Dummheit ein Hammer, der Metten schmiedet, ist in der Hand des klugen Mannes ein Werkzeug des allgemeinen Wohls der Menschheit, welcher die Metten schmiedet.

aus dem Versteck: Einleitung zum Leipziger Arbeiterkongress, Neuauflage von 1894.

Handen das Gefäß so leicht und doch so behutjam hinüber auf das Brett, daß dem Stück auch nicht der geringste Schaden geschieht.

So dreht nun der Töpfer ewig weiter, bis er sein Stück stets noch lauges und einen Fuß dicker Gott „vollgedreht“ hat. Hierauf schiebt er das Brett zu den anderen in das Trockenregal. Ist die Ware nach einem oder einigen Tagen (je nach der im Raum herrschenden Wärme) genügend angefeuchtet, dann wird sie abgekelt. Befördert es unvollständige Denkel werden durch die aufsteigende Schicht einer Metallhülle hindurchgeführt und erlösen so in laugen, glatten Tönen ohne das Dargestellte. Der Töpfer trennt so in unterschiedend lange Stücke und schmiegert nun seinen kunstreichen Strichen den Denkel an das Gefäß. In der Regel aber wirbelt er sich den Strich zwischen den Fingern zurecht, gibt ihm mit weicher Strichen die gewöhnliche Form und verbindet ihn mit dem Gefäß. Selbstverständlich muß er darauf achten, daß das Gefäß vor dem Denkel nicht zu hart wird und noch die nötige Festigkeit besitzt.

Hierauf werden die Gefäße getrocknet. Wo der Ton widerstandsfähig genug ist und die Gefäßform es zuläßt, wie bei den Blumentöpfen, da werden sie im Stapel getrocknet. Sind sie trocken, so werden die Gefäße mit der für sie bestimmten Glasur überzogen, innen in der Regel weiß, außen in verschiedenen Farben, und behutjam im Brennofen verpackt. Nachdem dieser vollgelegt und luftdicht mit Lehm und Mauersteinen verschlossen ist, beginnt der Brennprozeß, der gleichmäßig vor sich gehen muß. In der Regel ist nach 12—18stündigem ununterbrochenen Feuern die Ware genügend gehärtet, wovon man sich durch kleine Schaulöcher am Brennofen überzeugen kann.

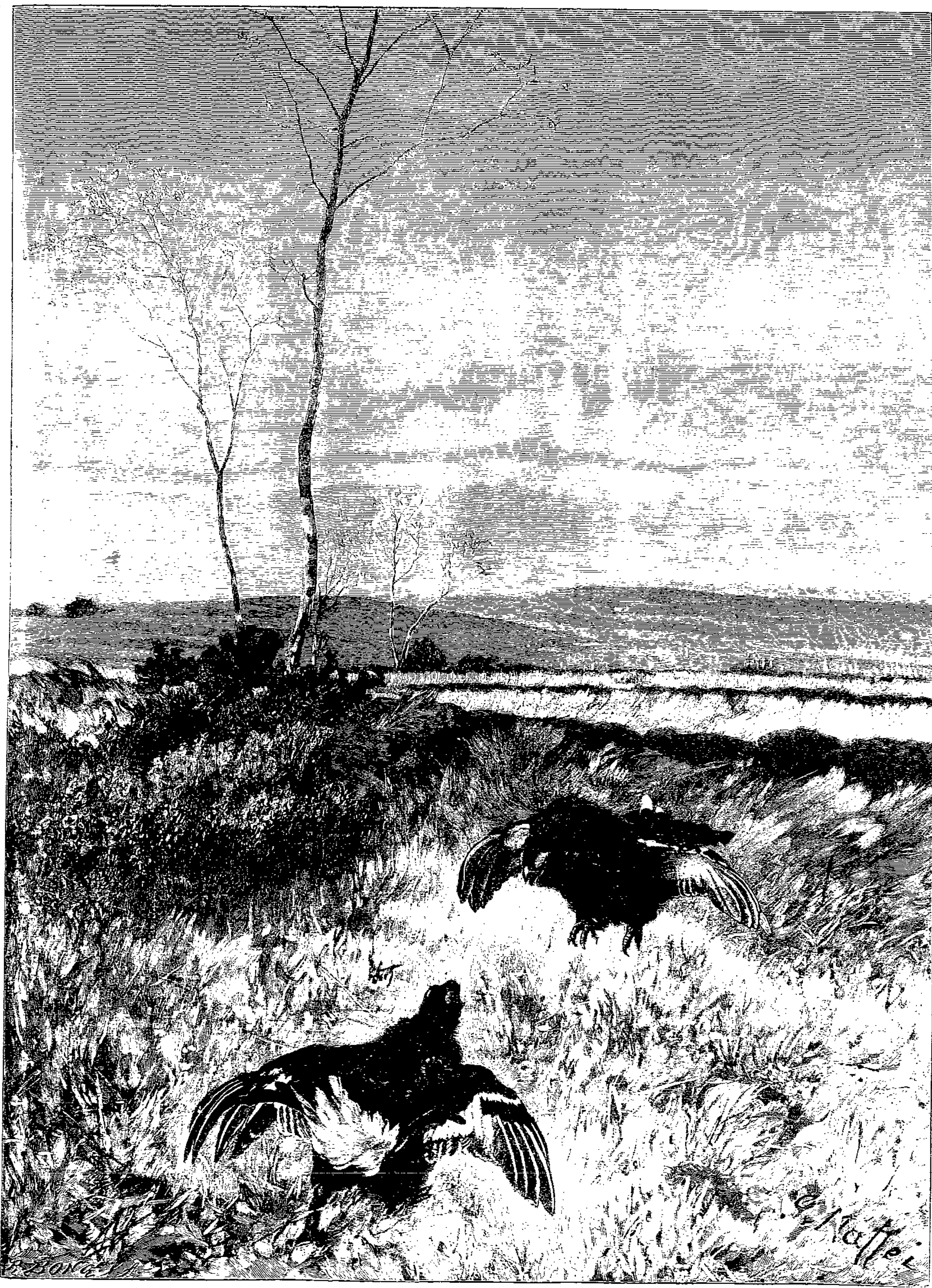
Die Abkühlung muß ganz allmählich vor sich gehen, weil die einzelnen Gegenstände sonst zerpringen würden. Ist sie genügend vorgeschritten, dann wird der Ofen geöffnet und die immer noch heiße Ware entnommen. Sie ist nunmehr verkaufs- und gebrauchsfertig.

Angeführt soll aber noch werden, daß in neuerer Zeit der altbewährten Töpferarbeit ein Konkurrent in der sogenannten Eindrehmaschine entstanden ist. Diese Maschine dient hauptsächlich zur Massenfabrikation billiger Tonwaren und stellt die Gefäße schneller und eben sauber her; zu ihrer Bedienung genügen Arbeiter, die sich die nötige Geschicklichkeit nur theoretische Kenntnis in verhältnismäßig kurzer Zeit aneignen können.

So kann es bald dahin kommen, daß die Handscheibe mehr und mehr verdrängt wird. Daß sie heute noch dominiert, liegt einestheils daran, daß die Scheibentöpferei in den meisten Gegenden Deutschlands Kleinhandwerk ist, zum andern wird den mit der Hand gefertigten Gefäßen eine größere Solidität zugesprochen, und anderem bevorzugt der Gärtner stets mit der Hand gedrehte Blumentöpfe, weil diese in der Ansicht nach poröser sind und in ihnen die Blumen besser gedeihen.

Die Ofenfabrikation hat im Laufe der letzten halben Jahrhunderts immer mehr den Charakter eines modernen Großgewerbes angenommen, während die Scheibentöpferei nur wenigen Ausnahmen und die Ofenfabrikation durchweg den Kleingewerben zugerechnet werden muß. In den Ofenfabriken finden wir (abgesehen von den vielen Kleinbetrieben, die gemeinlich Betriebe sind) die gesamten maschinell-technischen Fortschritte unserer modernen Zeit der Herstellung des Kachelofens nutzbar gemacht. Schon das Durchschlagen des aus den Tonbergen gewonnenen Arbeitstones wird durch elektrische oder Dampfkraft besorgt. Der Ton wird in großen in die Erde gemauerten Zuhnen zu einem dünnen, gleichmäßigen Brei gerührt und diese dünnbreiige Masse in gemauerte Schlämmgruben abgeleitet. Bei diesem Prozeß sinken alle in dem Ton enthaltenen Fremdkörper, wie Steine usw., auf den Boden, die Einwirkung von Sonne und Luft steigt der Ton wieder langsam an, der dann, um ihn noch schneller wieder zur Handhabung zu bringen, der Grube mit langen Haken in kleine quadratische Stücke geschnitten wird. Ist er nun genügend abgeteilt, dann werden die Stücke aus der Schlämmgrube herausgenommen und in untere unreine Zeh mit einem Holzmeißel gehackt.

Hierauf kommt die Masse nach dem Trocknen in den Keller. Dort wird sie mit Wasser und Zement oder Chamoite vermischt und in den Zellen schneidender geworfen, einen liegenden stehenden großen Metallzylinder, in dem ein waltige Messer mit maschineller Kraft die Masse durcheinanderarbeiten. Am Fuße des Zylinders quillt der Ton gleichmäßig in großen, vieredigen Schwaden heraus, wird wahllos in Stücke geschnitten, zu einem Haufen zusammengeworfen und hierauf nochmals der feinen beidrieheligen Prozedur unterworfen. Beim zweimaligen



G. v. Maffei: Kämpfende Huerhähne.

Verlassen des Tonsehneiders wird der Ton in gleichmäßige Tonballen geschnitten und nunmehr in gebrauchsfertigem Zustande dem Töpfer übergeben.

Macht dieser die vor allem noch in Norddeutschland beliebten glatten Kacheln, d. h. solche ohne verziertes Muster, so stellt er sich viereckige sogenannte Tonstößel von der Flächen-größe des Kachelblattes auf, legt zu beiden Seiten gleichmäßige Holzstäbchen in gleicher Anzahl an und durchzieht hierauf mit einem dünnen Messingdraht den Stößel. Hierauf hebt er an jeder Seite des Stößels je ein Holzstäbchen ab und durchzieht wieder mit feinem Messingdraht, den er zur besseren Handhabung mit feinen beiden Enden um Holznebel gewunden hat, den Stößel. So fährt er fort, bis der Stößel vollständig in übereinanderlagernde Tonplatten (Blätter) geschnitten ist. Diese legt er auf Brettern aus, glättet sie und läßt sie zunächst darauf liegen, bis sie steifer geworden sind.

Nunmehr gewinnt der Töpfer aus einem Metallzylinder die Rümpe, die am fertig-gelegten Ton nicht sichtbar sind und dazu dienen, der Kachel einen besseren Halt, eine größere Festigkeit zu geben und das Auslegen der Kachel zu erleichtern. Der Metallzylinder wird mit Ton angefüllt und dieser mittels eines Metall-kegels durch eine am Boden des Zylinders an-gebrachte Schablone gepreßt, die die Form des Kumpfgrundrisses hat: ein nicht zu starkes und 2 bis 3 Finger breites Tonband mit verstärktem Bord. Dieses Band wird um eine viereckige Gips-schablone gelegt und zu einem Stück ver-bunden.

Die so gewonnenen Tonrahmen werden gleichfalls abgeteilt und nun beginnt das Formen der Kacheln. Auf einer glatten Me-tallplatte von etwas über Kachelgröße wird das Blatt aufgelegt, an den vier Seiten gleichmäßig beschnitten und nachgerieben. Hierauf wird der Rahmen oder Kumpf fest aufgesetzt, außen in härterer, innen in schwächerer Weise mit dem Blatt verbunden, sodann werden wiederum die vier Außenkanten plan geschliffen und nun wird die so gewonnene Kachel von der Form ab-gehoben und zum weiteren Trocknen aufs Brett gesetzt.

Um die Kachel genügend hartenerfähig, dann wird sie beschliffen, d. h. die Platte wird gleichmäßig nach außen mit einem breiten Holz-kammer ausgeklüfft, daß die Außenfläche eine gleichmäßige wird, der Kumpf wird gleichfalls plan und eben geschliffen und die scharfen Kanten der Kachel durch Schliffe mit einem breiten Schleifholz abgerundet. Hierauf wird die Kachel gepacknet und sodann demselben Brenn-gegenstand übergeben, den wir vorher beim Ge-schirre gesehen haben. Nur dauert bei Dienware das Durchbrennen länger als beim Geschirre: in der Regel etwa 24 bis 36 Stunden zu währen.

Nach dem Brennen wird die Kacheln über der Kachel auf verschiedenem Wege nach oder trocken geschliffen, so daß nunmehr das Blatt eine etwas glatte Fläche darstellt. Diese wird mit einem Leinwand überzogen, worauf die Kachel nochmals dem Brennfeuer ausgesetzt wird.

Auf diese Weise wird die Kacheln nunmehr ge-schliffen und im Brennfeuer überzogen, worauf zur Vermeidung fernere Schmelz-gefahr genommen. Es sind außer diesen Art-arten Kacheln auch noch andere in Spanien, Portugal und Südamerika in unregelmäßigen Formen gebräuchlich, die mit feinem Ton aus dem Bergwerk gewonnenen glatten Kacheln über die Gefäßherstellung im allgemeinen darüber hinaus zu den verschiedenen geformten Kacheln gehören, die aus feinem Ton herbeigeführt werden. Diese sind zum Teil in der Form von Kacheln, die man noch heute in der Form von Kacheln findet, zum Teil in der Form von Kacheln, die man noch heute in der Form von Kacheln findet.

werden also schon in ungebranntem Zu-stande glasiert.

Auch bei diesen glatten Kacheln wird die menschliche Arbeitskraft schon immer mehr durch die Maschine verdrängt. Die Kachelpreß-maschinen sind heute bereits in den verschieden-sten Formen vertreten, von der Handpresse, die in ihrer Konstruktion einer großen Papier-presse ähnelt (wobei der niederdrückende hohle Stempel die Form der Kachel mit Blatt und Kumpf wiedergibt und die Kachel dann nur noch beschnitten, beschliffen und eventuell poliert und mit feinerer Masse überzogen wird) bis zu den besseren Maschinen, die der Töpfer nur mit Ton füllt, hierauf mit einem kurzen Handgriff an einem Hebel die Kachelform voll Ton preßt, sie aus der Maschine herausnimmt, auf das Brett legt, die Scharniere der Form auseinander-klappt und diese selbst abzieht, worauf die Kachel auf dem Brett liegen bleibt.

Vielerorts hat sich aber allerdings der Ton einer solchen robusten Behandlung widersetzt. Die Kacheln wurden während des Trocknens schief oder rissen entzwei, so daß der Fabrikant mit laurer Miene die Kachelpreßmaschine in die Ecke werfen und wieder zum Handbetrieb übergehen mußte.

Die verzierte oder altdeutsche Kachel, die in neuerer Zeit immer mehr wieder zu Ehren kommt und an die die Maschine bisher noch nicht so recht heranfonnte, wird auf dieselbe Weise wie die glatte Kachel hergestellt. Nur wird hier das verzierte Kachelblatt auf die Weise gewonnen, daß die Verzierung mit losem Ton in einer Gipsform ausgedrückt und hierauf gleichmäßig belegt wird, worauf der Kumpf auf-gesetzt und die so geformte Kachel samt der Form auf das Brett gekippt und die Form sodann ab-gehoben wird. Solche Kacheln erfordern eine sorgfältige Behandlung schon während des Formens und auch beim Trocknen, um das Rißig- und Schiefwerden zu vermeiden; auch wird zumeist die Verzierung mit feinerer Masse geformt, was gleichfalls eine exakte Behandlung des Stückes erfordert.

Die Verzierungsstücke des Ofens, wie Frieze, Simse, Kuffere, Kuppeln usw., werden gleichfalls aus Gipsformen abgedrückt, als Rümpe oder Stege zur besseren Handhabung beim Versehen dienen hier Tonplatten, die in kunstgerechter Weise mit dem verzierten Blatt verbunden werden. Diese Verzierungsstücke müssen in sehr sorgfältiger Weise behandelt werden, schon beim Formen müssen Formton und Steg im Verhält-nis zu ihrer Stärke und bereits erreichten Steife genau abgemessen sein, beim Trocknen muß vor allem bei großen Stücken sorgfältig darauf ge-achtet werden, daß die Mitte des Stückes min-destens ebenso schnell trocknet wie die mehr der Luft ausgesetzten Seiten, weil sonst das Stück bei besonders empfindlichem (fettem) Ton leicht durchreißt. Das gleichmäßige Trocknen erzielt man, indem man bei besonders gefährlichen Stücken schon beim Formen in der Mitte des Stückes feineren Ton verarbeitet und wider das Stück an den Seiten mit Lössen umhüllt und die Mitte freiläßt.

So kommt denn die Ware aus der Ofen-fabrik auf den Bau zum Ofenbauer. Dieser nimmt die Kacheln und Verzierungen in die harte Behandlung. Die Kunst des Ofenbaues ist wieder ein Gewerbe für sich. Alle Kacheln müssen an den vier Seiten in gleicher Form und Größe glattgemacht werden. Der Ofenbauer vollbringt diese Arbeit, indem er sich auf der Kachel, wo eine Kachel noch nicht vorhanden, zunächst die Hau-ptecke vorzeichnet, hierauf das Baummaß oder die Bauhöhe ansetzt und vorsichtig darauf mit der Hammer schlägt, auf diese Weise das über-schüssige Stück der Kachel behutend abtrennend. Die so gewonnene Kachel wird hierauf an allen Ecken mit einem Sandstein abgeschliffen, und

unter Anwendung von Wasser, Lehm und kleinen Steinen Kachel mit Kachel lotrecht, sorgfältig und fest verbunden. Das Innere der Kachel wird gleichfalls mit Backstein und Lehm aus-gefüllert. Die einzelnen Schichten verbindet man wieder mit starkem Draht oder Eisen-klammern.

Auch auf den sonstigen inneren Ausbau des Kachelofens muß der Ofenbauer die größte Sorg-falt legen. Die vertikalen und horizontalen Stüge des Ofens muß er derartig bauen, daß das Feuer beim Heizen möglichst den ganzen Ofen bestreicht und diesem überall an den Außenflächen eine fast gleichmäßig ausstrahlende Wärme gibt. Wird hierauf und auf viele andere zweckdienliche Einzelheiten gut geachtet und im übrigen gutes Material, wie gute Ziegelsteine, guter Lehm, gute Mauer- und Chamottesteine verwendet, dann entspricht auch der Kachelofen seinem Zweck als billiges und in hygienischer Beziehung zuträglichstes Heizobjekt in völlig zufriedenstellender Weise. Die Töpferei wird als Jahrtausende alte boden-ständige Heimatkunst so lange das Feld im idealen Wettbewerb auf dem Gebiete der Heizungsindustrie zu behaupten verstehen, bis vielleicht die Gewinnung der Elektrizität auf so enorm billige Weise vor sich geht, daß sie ohne große Kosten Heiz- und Kochzwecken in all-gemeiner zentraler Weise nutzbar gemacht werden kann.

Such'!

Ich hab' so manche Nacht gedacht, erforschend, was uns glücklich macht.

Ich suchte nach in jedem Buch, Das eine predigt des Lebens Fluch, Das andere ruft: „O such', o such'!“

Ein drittes spricht: „Das Glück ist Schein, allein der Friede liegt im Genügsamsein.“

In meinem Herzen ein bitterer Quell rief: „Alle Buchstaben tanzen toll, öffne dein Herz, es ist Glückes voll.“

Mich drückte die Enge, der Wände Duft, Ich rang nach Luft und öffnete die Fenster meiner Gruft.

Und sah zur Sternwiese himmelhin auf — „Glück auf — Glück auf!“ rang sich's aus kämpfender Brust heraus.

Glück auf, Glück auf, sieh' alle Pracht der segnenden Nacht, sieh', alles ist für das Glück gemacht!

Der leuchtende Tag, der Sonnenchein, ja, greif doch ins sprudelnde Leben hinein und laß dich befreien

von Qual und Pein, Zermürbung allein sind Glück und Frohsinns Zeichenlein

So hab' ich manche Nacht gedacht, bis mich mein eigenes Glück verläßt.

Nun will ich im großen Weltalls-Buch erforschen, was des Glückes Fluch, und suchen, was uns zuruft: „Such'!“

Sulfus Zerkas.

Der Verfasser dieses Gedichtes ist ein Proletarier, kürzlich im Verlag „Neues Leben“ (Berlin, Wilhelm S. g.) über ein festes, langes Verhältniß, Ringen und Schwin-gen (Bd. 150 Nr.) herausgebracht hat. In diesem erschie-nen wiederholend findet sich manche köstliche Ge-dichte, von dem wir bei früherer Gelegenheit eini-ges abdruckten, in ein edler und ganzer Dichter, de-ssen mit Worten der Hoffnung und Lebensfreude sich und deren über Leid und Mühsal des Alltags hinweghelfen

Die Augen.

Erzählung von Otto Hirsch.

(Zchluss)

Von Tag zu Tag magerte das Kind ab. Sein Gesicht ward grau und greisenhaft, der Körper schwach und hilflos; weinerlich und leihenhaft quälte es die Eltern mit allem möglichen, verlangte mit grämlicher Hartnäckigkeit dies oder jenes. Da sahen diese traurig auf das Kind, schüttelten die Köpfe, und wenn sie irgend einen Wunsch erfüllen konnten, taten sie es in müder Gleichgültigkeit.

Nach des Wolfsjett hatte nicht viel genutzt, der Knabe blieb blind, wenn sich auch seine Augen wieder geöffnet hatten.

Da kam eines Tages ein Weib aus dem Dorfe an der Hütte vorbei. Sie führte ein Pferd an der Halfter, das trug eine Ladung Heilmittel über den Sattel gehängt, die ihrem Mann gehörten, der sich mit der Herde im Walde befand. Und das Weib sah die erblindeten Augen des Knaben, hörte, was man alles versucht hatte sie zu heilen, und rief zu einem neuen Mittel.

Auf „Moroni mare“ wächst ein schwarzes Moos an den Felsen. Da soll ein altes Weib oder ein alter Mann hingehen, wenn es Mitternacht ist, dreimal auf einen Stein spucken, und dann in Kreuzform das Moos abschaben. Doch nicht mit einem Messer, mit Holz muß es geschehen. Das Moos löst ihr dann, und mit dem Moos wäscht ihr die Augen des Knaben.

Mina schloß neue Hoffnung. Das kann ja ein dachte sie. Doch ein altes Weib war nicht da, es konnte nur der Vater das Moos abschaben. Und sie ging auf die Halde, wo sich der Knabe mit den Schafen befand, ihn dazu zu befehlen. Den Knaben führte sie an der Hand, bis sie auf das Hochplateau kamen, schaute sie nach dem Alten aus. Der sah drüben und blickte, ohne den Knaben abgewandt, über die Berge hin. Sie sagte ihm, was er befehlen sollte. Sie sprach ihm mit hochgeröteten Wangen, hoffnungsvollen Blicken, wie das Moos gewaschen werden mußte, um zu wirken. In reichen Worten erzählte sie alles hervor, der Südwind jauchzte den Klaffen, ließ ihr stolz flattern.

Der Alte schüttelte den Kopf. „Zu was soll's, wenn das keine Zeit. Weiß nicht, wie man es macht.“

Die Mutter machte ein entrüstetes Gesicht, der Knabe aber, als er die Stimme des Greises hörte, krochte die Händchen aus und schrie nach ihm. Der Alte fuhr zurück. „Geb' ihn, geb' ihn.“ brummte er, warf einen scheuen Blick auf den Knaben und wich aus.

Als das Kind neuerlich nach ihm suchte, krochte er sich und schritt davon, indem er zu sich selbst sagte: „Neh' mich ich geb' schon, geb' schon!“ Nicht weit, in der Nacht sollte er es holen.“

Das Kind nach Mina nach.
Doch der Alte kümmerte sich nicht darum, die Augen schloß er in die Ferne. — Nachts aber kam ein Gewitter. Bei Sonnenaufgang rante der Alte die schweren Wolken weg, die sich langsam aus Westen heranschoben, und die Himmelskugel über den Himmel schob. Da verließ er das Tal des Moos auf einen Tag.

Reiseweg war die Nacht. Selbst die Sterne in Könen bleiben unsichtbar, und der Schein des Feuers mühte sich vergebens, die Dunkelheit zu durchbrechen.

Auf der Höhe schloßen sie sich an. Reten sie die Wege, der Dorn, der kam von fern und lag über den Wald.

Im Gule schaute in den Wipfel, langsam im Flug hing, seltsam und wunderlich. . . . Minutenlang der Nacht. Dann schwebte die Gule, ihr Hau, an Klang leis, aufgefunden in der Stille.

Selle Klumpen in nächster Nähe der Hütte: die Schafe. Und kein Laut von diesen her, kein Blöken. Selbst die Akerzüge der Schlafenden nur matt, gedämpft von der Schwere der Nacht.

Da rollte der Donner wieder, nahe und deutlich. Die Bäume rauschten auf, von einem schweren Stoße erschüttert. Und die Gule stieß einen kurzen, heiligen Schrei aus.

Schwerer wurde der Donner, immer rascher das Rollen wie ein Getöse, und anhaltender rauschten die Wipfel. Blötzlich aber schzten die Äste, splitterten die Bäume, wirbelten welke Blätter und stoben Funken vom Feuer in die Nacht hinaus.

Ein gleichmäßiges singendes Rauschen begann oben in den Blättern. Dann schlugen die Tropfen durch, knallten auf den Boden, auf das Dach der Hütte. Und bald goß es, dröhnend, sprühend, prasselnd, pfeifend.

Die Schläfer waren wach geworden. Sie schauten halb erhoben hinaus und sahen beherzt zur Decke empor. Und als das Getöse am stärksten war, triefte es durch das Dach, das Feuer aber zuckte und erlosch langsam.

Nach der Mitternacht war wach. Er lag fast außerhalb des Daches, und wenn ein Windstoß kam, sprühte der Regen über ihn. Er blickte in das Dösel, und plötzlich hatte er die Empfindung, als stünde das Raster der Elemente mit den kranken Augen des Knaben im Zusammenhange. Als läge er aus ihnen auch dieses entfesselte wilde, diesen unerklärlichen Jörn. Als müße man vor den Augen ebenso Schutz suchen, wie vor den Elementen, und es seien beide ein bewegendes Ganzes, vor dem die Menschen geduldet und ängstlich harren müssen, bis es vorübergeht. Und der Knabe mit seinen Augen sei ebenso etwas Fremdes, Gewaltiges, vor dem kein Mensch wäre, dem man sich ergeben müße.

Lang dauerte der Wind. Der Donner brühte erklammernd über dem Walde, saß fahnen die Mitternacht durch die Finsternis. Einmal schlug es draußen in die Felsen ein. Da kam ein Schlag, daß der Boden sich bäumte, ein Knattern und Knallen, scharf und durchdringend.

Ein kleines Riesel folgte dem Gewitter. Als aber der Morgen kam, war der Himmel wieder klar und weißlich, und lange Nebel hingen aus den Tälern.

Wanz in der Frühe nahm der Alte die Art, trat sich eilig und verstockt hinweg, bevor die anderen noch erwachten.

Früh und kühl war der Tag gekommen, und etwas Befriedigendes lag über der Höhe, über der Halde. Die Schafe weideten langsam bergan. Mina nahm den Knaben und folgte nach. An Hande der Halde, wo steil die Felsen gegen Süden abfielen, ließ sie sich nieder, den Knaben neben sich. Die Sonne war noch nicht aufgegangen, sie stand jenseits hinter einem Gipfel, ihre Strahlen glitten über den Himmel weg. Der Nebel in den Tälern wand sich zu Schlingen, wachte süßlich dünn und rauchig.

Jetzt umfante immer wieder die Schafe umschweben die in den Wald hinanzugleiten. Die alte Frau warf Steine, rief nach oben. Der Knabe sah da einen auf einem Stein in den Wald herauf zu rufen und was dann angingen. Seine Augen wurden groß und offen, sondern sie nicht hinaus, sondern senkten sich auf den Boden. Seine Oberlippe den Wipfel drücken. Dann schloß sie sich von ihm und schickte in den Himmel hinein. Ihre Streifen trafen den Knaben im Gesicht, schnell und rasch überflutet sie ihn.

Der Knabe hatte den Kopf erhoben. Seine roten Augen schloßen das Licht, sah den die graue Gule. Ein roter Stein glomn hinter der er-

loschenen Pupillen auf und ward wie ein Himmel groß. Und der Knabe stammelte mit dünner Stimme entzückte Worte, ein Jubeln brach in ihm aus. Er stand auf, streckte die Arme aus und ging und ging auf die Gule zu. Er ging und jubelte, und warm und weich überglühte ihn das Licht, er jubelte, weil er den Tag wieder ahnte. Er ging und lachte in unsagbarer Freude, seine Stimme erstickte fast, die Seligkeit bekauchte ihn. Er ging auf die Sonne zu, und plötzlich stürzte er den Abhang hinab.

Den Morgen aber durchgellte der Schrei einer Mutter. —

Den nächsten Tag kam der Alte zurück. Er hatte das Moos geholt, eilte nun der Hütte zu. Mit langen Schritten durchmaß er den Wald, und wo ein Sonnenstrahl durch die Wipfel brach, fing er sich in seinem weißen Haupthaar, überglänzte er sein braunes Gesicht.

Bei der Hütte angelangt, traf er einen Zigeunerknaben, der erzählte ihm, daß der Knabe sich tot gestürzt habe, daß sie die Leiche zu Tal getragen hätten und er nun die Herde bewache. Groß starrte der Alte den Knaben an, dann wandte er sich und eilte zu Tal.

Er lief fast. Er sammelte über den Boden hin, ohne Raft, immer mit denselben langen Schritten. Er nahm Steine und Stämme im Schreiten, ließ sich durch nichts behindern; sein Atem flog. Am Dorfe kam er an, als die Sonne gegen Mittag stieg. Der Hof des Hauses stand voll von Neugierigen, er aber durchquerte sie, trat in die Stube. Nach Schnaps roch es hier. Stimmen schwirren, und vom Nebenraum kam die singende Tonlage der Weiber. Er aber sah keinen Menschen, hörte nichts, als sein Stirnen war Suchen. Aus Nebenzimmer trat er.

Da lag der Knabe auf der Matre. Von Wunden überflutet, von Lichtern überglänzt. Sein Gesicht hatte das Graue verloren, war weiß und sein die Stirne hoch, die Augen aber hell und klar über Ruhe.

Des Alten Blicke suchten die Augen. Doch er fand nur dünne, durchsichtige Lider über sanfte Kullergelb gesenkt, lange Wimpern voll lebender Ruhe. Er sah die Stirne weiß und rundlich, eine schmale, kindliche Nase. Einen sanften Mund leicht geöffnet, als schlüße durch ihn ein freudiges, feines Lachen. Und zwei dünne Hände über der Brust geschlossen, als hätten sie ein Licht, ein ewiges Licht erfasst und hielten es nur fest, für immer fest.

Und wieder schaute er nach den Augen. Da war noch, als sähen sie ihn doch an, im Erkennen und Jubeln und tiefen Berstehen, als irrden sie zu ihm und lächelten ihm zu.

Da atmete der Alte tief auf, und seine Blicke zogen das Licht von des Dornen Knies an sich.

Seine Augen suchten denen des Knaben zu, er lächelte ausgiebig.

Die Weiber wimmerten wieder auf. Und der Alte wandte sich, schritt durch die Stube mit dem sorglosen, und Schnapsgeschmeck, schritt durch die flüchtigen Mädchen, die Neugierigen im Dorfe und zum Dorfe hinaus.

Als er abends der die Wege entlang vor dem Dorfe stand und unter die Wipfel zu seinen Kameraden hinauf er sich mit ihm, und sein Atem noch lebend verwehte über ihm, noch mehr. „Wann ich mit dir zusammen.“ sah er, und die Worte waren rasch im Wind.

Dann schloß er seinen Mund. Er schloß nicht; er schloß das Gesicht, die Nase, die Augen der klaren Dorn. Das Licht der Wipfel von Walden her.

Das seltsame Licht ward gelid in der Dorn, als es alles Licht hätte zu Stein zu werden zu können, hätte Stein, der von innen leuchtet.

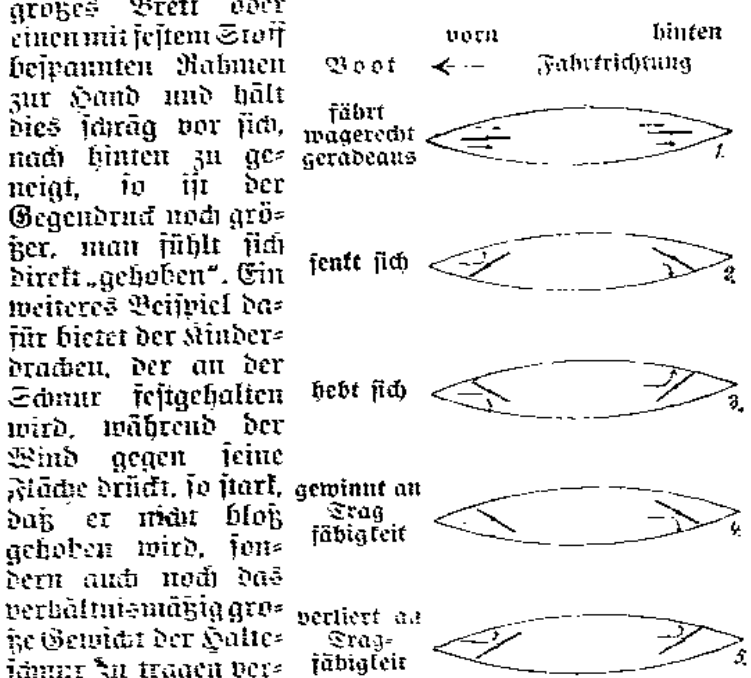


Fritz v. Abbe,
der Maler aus dem Alttag geöffneter Volks- und Kinderkreise, ist dieser Tage, dreundlichzig Jahre alt, in München gestorben. Das Leid und die Armut finden sich oft als Motive auf Abbildungen, von denen auch die „Neue Welt“ und der „Neue Weltkatalog“ eine ganze Anzahl reproduzieren. Etwas Warmes, zum Herzen Erweichendes geht von seinen Gemälden aus. Die moderne Malerei, deren berufenen Bahnbrecher er Jahre hindurch mit wenigen Gleichgesinnten und Gleichverwandten gewesen, hat in dem Dahingegangenen einen ihrer besten Vertreter verloren.

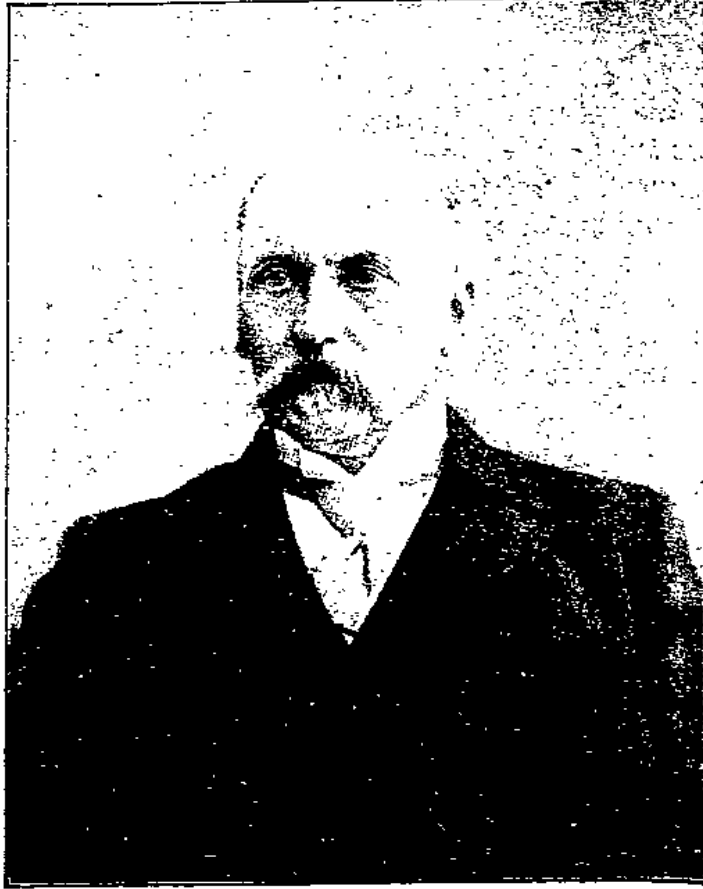
Vollständige Pflanzennamen. Daß in weiten Kreisen die Pflanzennamen nur recht gering ist, hat seinen Grund zum Teil darin, daß jene Namen, die der Botaniker seinen Pflanzen beilegt, für den des Laien nicht verständlich sind; es fehlt an treffenden deutschen Bezeichnungen. Die aus dem Lateinischen gebildeten lateinischen Namen sind meist ebenso schwer zu merken, wie die lateinischen Namen selbst. Um meisten zu können werden immer noch jene Pflanzen für die das Volk selbst Namen gedrückt hat. Dergleichen Bezeichnungen sind meist so treffend, daß der, welcher die Bezeichnung auch nur einmal in Anwendung auf die betreffende Pflanze gehört hat, den Namen nie wieder vergißt, und dies lediglich deshalb, weil die Namen außerordentlich gewöhnt sind und oft recht witzig erscheinen. Hier ein paar Beispiele: „Kügelige Kirsche“ oder „Kügelchen“ — durch den „Jamm“ ist eine Bezeichnung für die gemeine Gumpelrebe. Die Pflanze liebt die Grabenränder an den Feldern und kriecht mit ihren weit ausgreifenden Ausläufern an und in den Feldern entlang, sogar durch die Felder hindurch. „Kügelchen“, d. h. Kugelchen, ist der Name einer Kirsche, deren in kleinen Kreisen stehende weiße Blüten einen Vergleich mit dem Schwanz einer weißen Kugel sehr wohl anstellen. „Kügelchen im Stiel“ wird der gefüllte Kern genannt, eine merkwürdige Bezeichnung für die Blüten dieser Pflanze, die nachher zum Samen werden in einer grauen, weichen Schale, die im Grunde des Kerns mittels der Stiele verbunden sind. „Kügelchen im Stiel“, d. h. Kugelchen im Stiel, gibt man dem Nadelbaum den Namen „Kügelchen“, d. h. Kugelchen, weil die einzelnen Nadeln an ihrem gemeinsamen Stiel sitzen. Die Nadeln sind kleiner als die Nadeln der Kiefer, die Nadeln sind in Stielen gebunden an ihren gemeinsamen Stiel. Solche in Stielen gebundene Nadeln gibt es übrigens auch in anderen Gattungen. So nennt

der Holländer den Esen seiner hochkletternden Eigenschaft halber „Klim op“, „Jan Klee an“ und „Jan pal an“, beides soviel wie „Johann, halte dich fest“, sind Bezeichnungen für das kletternde Labkraut, das mittels seiner die ganze Pflanze überkleidenden, abwärts gekrümmten feinen Stacheln an jedem Gegenstande kleben bleibt. Weitere Beispiele liegen sich auch aus anderen Sprachen heranziehen.

h. h.
Das „fliegende“ Boot, das jetzt in England und auf dem Lago di Como in Italien seine Fahrten unternimmt, verwendet ein Prinzip, das wir auch bei den Unterseebooten und den Luftfahrzeugen benutzen, nämlich das der Horizontal- oder Höhensteuerung. Wenn man gegen starken Wind läuft, so kann man sich erheblich gegen die Seitenkräfte neigen, ohne umzufallen. Nimmt man in solchem Falle ein



großes Brett oder einen mit festem Stoff bespannten Rahmen zur Hand und hält dies schräg vor sich, nach hinten zu geneigt, so ist der Gegenwind noch größer, man fühlt sich direkt „gehoben“. Ein weiteres Beispiel dafür bietet der Kinderdrachen, der an der Schnur festgehalten wird, während der Wind gegen seine Fläche drückt, so stark, daß er nicht bloß gehoben wird, sondern auch nach dem verhältnismäßig großen Gewicht der Luftschnur zu tragen vermag. Nimmt der Drachen dagegen die „Schücheln“, so fällt er wegen des eigenen und des Schnurgewichtes sehr rasch. Der Grund hierfür wird klar an einer Betrachtung, die wir zugleich am Beispiel des Unterbootes machen wollen. Wir denken uns an einem solchen Unterseeboot zwei um wagerechte Achsen drehbare Steuer angebracht, eins vorn und eins hinten, wie unter Bild (1) zeigt. Schwimmt das Boot geradeaus, so werden die wagerechte gestellten Steuer



Friedrich Spielhagen.
Von den deutschen Romanschriftstellern unserer Tage ist die Arbeiterschaft wohl kein zweiter so vertraut geworden, wie der kürzlich verstorbene zweiundachtzigjährige Friedrich Spielhagen, denn viele seiner Werke sind in der Parteipresse zum Abdruck gelangt. Die Kämpfe des Bürgerkriegs und das Aufsteigen der Proletariats im vorigen Jahrhundert gaben ihm die Probleme für seine viel und gern gelesenen Romane. Eine reiche Produktivität ließ das allgemeine Interesse an seinem Schaffen nicht ermaten; sein Talent betätigte sich erfolgreich auf den verschiedensten literarischen Gebieten.

Steuer so wie 4 angibt, dann hält sich das Boot an der Wasseroberfläche, gewinnt aber an Tragfähigkeit, wenn es durch seinen Motor nach vorn getrieben wird. Diese gewonnene Tragkraft nennt man die dynamische. Sie ist es, welche die Flugmaschine allein in der Luft schwebend erhält und welche auch beim Luftballon (Ventilator) eine erhöhte Tragkraft bewirkt. Stellt man die Steuer wie 5 anzeigt, so sinkt das Boot, es verliert an Tragfähigkeit.



Das „fliegende“ Motorboot.

ger keine Wirkung haben. Werden die Steuer aber schräg gestellt, d. h. derart, wie 2 zeigt, so drückt das Steuer gegen das Wasser, welches nun in der Pfeilrichtung über das vordere Steuer fließt und dieses mit dem Vorderende des Bootes nach unten drückt. Simultan dagegen wirkt das Steuer so gegen das Wasser, daß dieses sich darunter schiebt und das Steuer mit dem Hinterende des Bootes hebt. Das Vorderende wird nun unten, das Hinterende nach oben gedrückt, das ganze Boot schiebt also in die Tiefe. Aus der gleichen Betrachtung folgt, daß bei der Steuerstellung 3 sich das Boot hebt. Stellt man beide

Boote benutzt man diese dynamische Tragfähigkeit in ganz eigenartiger Weise. Der eigentliche Bootskörper ist auf einem Schlittengefüß aufgebaut, das unten nach vorn spitz zulaufende und schräg gestellte Gleitflächen besitzt. Die Stellung dieser Gleitflächen entspricht der Stellung in 4. Wird nun das Boot durch die vier Schrauben, welche nach unten den Gleitflächen ins Wasser tauchen, vom Motor im Boot angetrieben, so muß es nach unten, nach unten, nach unten einander erheben, denn es gewinnt ja an Tragfähigkeit. Je größer die Gleitfähigkeit wird, desto mehr hebt es sich, bis die Gleitflächen vorn mit den Spitzen an dem Wasser emporstehen und das Boot über ihnen auf dem Wasser dahingleitet. Der Widerstand, der dann vom Wasser auf die Gleitflächen ausgeht, wird, ist auf ein Minimum beschränkt und sehr viel geringer, als wenn das Boot mit seinem eigentlichen Bootskörper eintaucht. Daher kann es, daß die vorwärts treibende Kraft der Propellerachsen zu viel größerem Teile sich in den Vorwärtsschritten erreichen kann. Die Sache wird Vielen ungewohnt vorkommen. Wer aber einmal gerudert hat, weiß, daß bei jedem starken Ruderschlag das Vorderende des Bootes sich wegen des Antriebes gegen das Wasser hebt. Das ist schon das Prinzip des fliegenden Bootes, nur daß hier kräftige Motoren hinter dem Antrieb sitzen. **Goldenes Wort.** Wenn man die Menschen um die Erdenleben betrüben will, affigiert werweist man gewöhnlich an den Himmel und beschelt sie mit der Dummheit des Aberglaubens, wenn man ihre Vernunft mißhandelt.